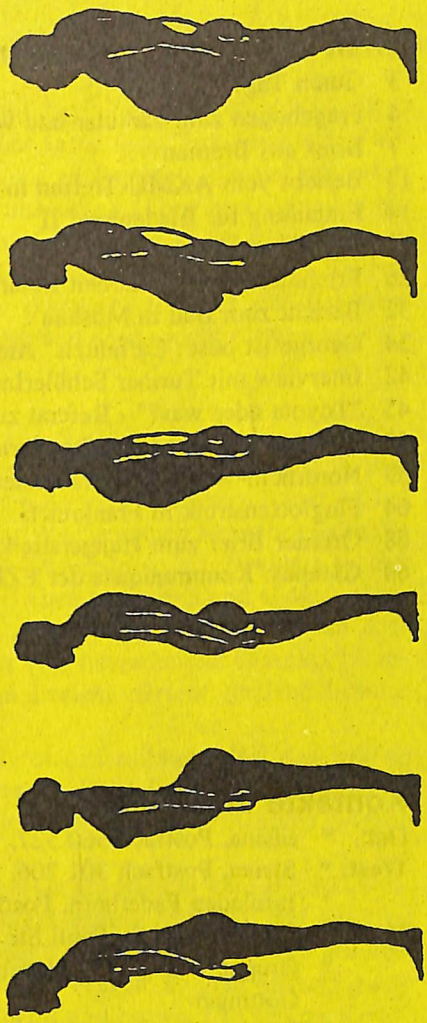

# IRKULAR 11

## Inhalt Zirkular #11, Januar 1995


3 Guten Tag!
4 Fragebogen zum Zirkular und was ihr damit macht
7 Brief aus Bremen
13 Bericht vom AKMU-Treffen in Hagen
14 Einladung für Biedenkopf II
18 Referat zur Lage auf dem Bau
26 Erlebnisbericht: Bauarbeit Belarus/Rußland
32 Bericht zum Bau in Moskau
34 George ist böse: Caffentzis' Antwort auf *Aufheben*
42 Interview mit Turiner SchülerInnen/LehrerInnen
45 "Toyota oder was?" - Referat zu *Lean Production*
55 Berichte zu Opel (aus: *Standorte*)
59 Nordrhein-Westfalen: Brauereien und kommunale ArbeiterInnen
64 Fluglotsenstreik in Frankreich
68 Offener Brief zum Hungerstreik von Flüchtlingen
69 Chiapas: Kommuniqués der EZLN


## Kontakte und Abos:


**Ost:** * Sisina, Postfach 360 527, 10975 Berlin, Tel.: 030/6121848

**West:** * Sisina, Postfach 301 206, 50782 Köln
* Infoladen Paderborn, Postfach 1334, 33043 Paderborn

**Nord:** * Zirkular, c/o St. Pauli Str. 10, 28203 Bremen
* Gruppe (Z), c/o Buchladen Rote Staße, Rote Straße 10, 37073 Göttingen
* Wildcat, Postfach 306 325, 20229 Hamburg.

**Süd:** * Wildcat, VK Linkes Ufer 20-24, 68159 Mannheim, Tel+Fax: 0621/6295271
* Wildcat, Postlagerkarte 17 26 49 E, 79001 Freiburg.


**Abos:** Wer an der Zirkular-Diskussion teilnehmen will, soll ein Abonnement bestellen. Einzelexemplar 4 DM, 6 Ausgaben 24 DM / Ausland 30 DM. Schriftliche Bestellung an Sisina, Berlin und Vorkasse an Sisina GbR, Kto.-Nr. 315 02-109, Postbank Berlin, BLZ 100 100 10).


V.i.S.d.P.: P. Müller

## Guten Tag!

Wir haben uns diesmal kaum inhaltlich mit dem Zirkular beschäftigt. Trotz unser Vorhaben vom Sommer hat sich bisher keine feste Zirkulargruppe Potsdam/Berlin gefunden. Aber nach wie vor gibt es Stimmen, die danach rufen. Eigentlich geht es dabei um Organisierung, also darum, über die Diskussion der Artikel wieder eine gemeinsame Ebene zu finden, das Zirkular wirklich zu benutzen und schließlich bundesweit mit den Diskussionspunkten aus Biedenkopf weiter zu kommen. Dagegen steht der skeptische Einwurf, daß sich über das Zirkular sowieso nichts entwickeln wird, wenn wir es nicht für unsere praktische Politik benutzen können.

*Zu den einzelnen Artikeln:*

* Damit alle einmal einen Überblick bekommen, was seit dem Treffen in Biedenkopf und mittlerweile sieben gemeinsamen Zirkular-Nummern Stand ist, hat jemand aus der Berlin-Redaktion vor ein paar Wochen einen **Fragebogen** in die Box gelegt, bei dem es um die Rolle und Verwendung des Zirkulars in den einzelnen Städten geht. Wir wollten die Ergebnisse auswerten und allen zugänglich machen. Wegen der bisher spärlichen Antworten und der Kritik an dem ersten Fragebogen kommt in diesem Zirkular eine überarbeitete Fassung. Unabhängig davon hat uns ein **Brief aus Bremen** erreicht, der auf ein Jahr Zirkular zurückschaut.
* Wir haben gehört, daß das Zirkular in Infoläden rumliegt. Na, das war so nicht ausgemacht. Wir haben es bisher als internes Diskussionsblatt verstanden. Wenn sich daran etwas ändern soll (hat da jemand von 1000er Auflage gesprochen?), sollten wir das erstmal diskutieren.
* Zum Thema politische Praxis gibt es einen kurzen Bericht über die Neukonstituierung des **Arbeitskreises Militante Untersuchung** (AKMU) und die Einladung zur **Konferenz in Biedenkopf im März/April**, das bislang nur Biedenkopf II heißt. Wir (die Redaktion) haben da noch Fragen. Es geht nicht klar aus der Einladung hervor, wer sich dort treffen wird und ob wir z.B. unsere KollegInnen mitbringen können. Außerdem hegen wir weiter die Befürchtung, daß es »SpezialistInnendiskussionen« geben wird.
* Dann kommt ein Referat, das auf dem AKMU-Treffen in Hagen zur Praxis auf dem **Bau** gehalten wurde und "Fragen herausarbeitet, die allgemein auch für andere Projekte wichtig sind" (ebd.).
* Zu Fabrik gibt es zwei Artikel aus der Zeitschrift *Standorte* zu **Opel** und einen theoretischen aber leicht verständlichen Artikel zu **Lean Production** (»Toyota - oder was?«). Dazu Berichte von den Kämpfen in Brauereien und denen kommunaler ArbeiterInnen in **Nordrhein-Westfalen**.
* George **Caffentzis** ist böse und hat eine Antwort auf die *Midnight Oil*-Kritik

von *Aufheben* geschickt (vgl. Zirkular 6). Nehmt doch die alten Zirkulare mit den Aufheben- und Caffentzis-Texten nochmal zur Hand.
* Aus dem Ausland kommen ansonsten fünf Artikel: vom Fluglotsenstreik aus **Aix-en-Provence** in Frankreich, ein kurzer Bericht vom Bau aus **Moskau** und ein längerer aus **Belarus**, bei dem klar wird, warum mensch mit den Italienern keinen Brei kochen, aber einen Hund darauf essen kann. (Womit wir die Berichterstattung aus Rußland und der GUS aufnehmen. Der Autor des schon lange angekündigten Textes zu Rußland legt wert auf die Meldung, daß der Text weiter kurz vor der Vollendung steht und in Bälde in der Box ist. Videotexte ebenso. Weitere Infos in der Box). Aus **Chiapas** drei Kommuniqués von der EZLN und dazu noch ein »Offener Brief« zu einem Hungerstreik von Flüchtlingen in der BRD. Aus **Turin** gibt es eine stark gekürzte Fassung eines Gesprächs mit Schülern und Lehrern einer Berufsschule für Metallarbeiter über die italienische Schülerbewegung.

# Fragebogen

## Zu Produktion und Gebrauch des Wildcat-Zirkulars – und darüber, wie es weitergehen soll

Vorweg noch ein paar Sätze zu Entstehungsgeschichte und Absicht. Rund ums Zirkular beginnt eine Diskussion zusammenzulaufen, die durchaus praktisch zu werden verspricht. An einigen Punkten ist sie bisher sicher zu oberflächlich geblieben - aber in einem halben Jahr (seit Biedenkopf) konnte nicht mehr erwartet werden. Und wie im Brief aus Bremen (in diesem Zirkular) ja ganz treffend vermerkt ist: Zwar hat man manchmal den Eindruck, die Diskussionen bezögen sich nicht aufeinander, wenn man dann aber auf die ersten zehn Nummern zurückblickt, sieht man durchaus viele Bezüge.
Der Beschluß, das Zirkular von wechselnden "Regionalredaktionen" herstellen zu lassen, geschah aus der Überlegung, daß sich die eigene lokale Praxis stärker niederschlagen sollte. Außerdem sollte die Zirkularherstellung nicht an Spezialisten abgegeben, sondern ohne großen Aufwand von vielen gemacht werden. Das zweite hat recht gut geklappt, das erste nur zum Teil.
Mit dem Fragebogen wollen wir zwei Dinge: klären, wie Ihr alle den Verlauf und aktuellen Zustand einschätzt, *und* die Erwartungen, mit denen es gemacht wird, dem Gebrauch, den es erfährt, gegenüberstellen.
Der Fragebogen soll zur Diskussion anregen. Vielleicht nutzen ihn auch Leute, die bisher nichts geschrieben haben (speziell die langjährigen Wildcat-AbonnentInnen), um jetzt auch mal ihre Meinung kundzutun und einen Schritt in die gemeinsame Diskussion zu machen.

Bitte schickt Eure Antworten ziemlich bald an die Berliner Adresse! (Falls es geht als Datei über die Box oder als Diskette). Wir möchten sich daraus ergebende Vorschläge auf dem nexten Treffen in Biedenkopf vorstellen. Dazu wäre es ganz praktisch, wenn wir eine erste Auswertung spätestens im März-Zirkular veröffentlichen könnten. (Natürlich werden wir niemanden im Zirkular mit Namen zitieren oder so was, das ist ja klar!)

(Manchmal haben wir in Klammern Beispiele oder Verdeutlichungen für die Frage dazugeschrieben. Die sollen nur helfen, die Frage besser zu verstehen. Ihr müßt nicht auf diese Beispiele in Klammern antworten - wenn Ihr auf andere Aspekte eingehen wollt, dann tut das!) Es geht nicht darum, akribisch auf die einzelnen Fragen zu antworten - sie sind eher als Anregungen gedacht.
Nu geht's los:

1) Welche Artikel im Zirkular liest Du regelmäßig?
2) Ist Dir ein Artikel besonders positiv im Gedächtnis geblieben? (besonders negativ?) Gibt es Artikel, die Du gar nicht liest? Woran liegt das?
3) Wie bewertest Du das Zirkular?
   Was kriegst Du mit, wie andere Leute das Zirkular bewerten? (zu viele Seiten, zu unstrukturiert - könnten ruhig mehr Materialien drin stehen, müßten mehr Meinungsbeiträge kommen - wichtiger Beitrag zur politischen Debatte o.ä.)
4) Manche Leute lesen die Zirkulare von vorne bis hinten durch, viele suchen sich vor allem Beiträge zu Themen raus, die sie speziell interessieren. - Aber bleiben die Leute damit nicht in ihren "themenbezogenen" "Teilbereichen"? Wie siehst Du selbst die Möglichkeiten für eine *umfassende* Debatte? Welche Rolle kann das Zirkular dabei spielen?
5) Sollte eine bestimmte Art von Artikeln Deiner Meinung nach öfter im Zirkular sein? (Reiseberichte, theoretische Analysen, Berichte über andere Länder, Berichte über eigene Versuche, ....?)
6) Wird das Zirkular auch kollektiv benutzt? Lest und/oder diskutiert Ihr gemeinsam die (wichtigsten/schwierigsten/kontroversen/grundlegenden - alle?) Zirkularbeiträge?
7) Auf welchem Gebiet hilft Dir das Zirkular am meisten? (theoretisch, für Flugis zu machen, für die politische Auseinandersetzung mit anderen Linken/Autonomen ...)
8) Was müßte sich am Zirkular ändern, damit Du es besser für Deine politische Arbeit benutzen kannst?

Ein Problem, mit dem wir uns bisher schwer tun, ist die Tatsache, daß gemeinsam beschlossen wurde, das Zirkular solle "intern" sein, ohne daß richtig defi-

niert wurde, was das heißt. Manche Leute legen es in Infoläden aus ... Das führt dazu, daß zwar alle sagen, es müßten mehr unfertige Sachen drinstehen - und jede/r einzelne sich weigert, seine/ihre unfertigen Gedanken ins Zirkular zu tun. Zu diesem Komplex nun mehrere Fragen:

9) Benutzt Du das Zirkular auch "nach außen"? Gibst Du es an befreundete GenossInnen/befreundete Gruppen weiter? Wenn ja: kriegst Du da Rückmeldungen?
10) Wie bewertet Ihr den Diskussionsprozeß im Zirkular? (manchmal wird gesagt: "die Diskussionen drehen sich im Kreis" - woher kommt das? wie ließe sich das ändern? könnte das Zirkular eine Rolle dabei spiele? welche?)
11) Sollten Deiner Meinung nach mehr unfertige Sachen ins Zirkular? Könntest Du Dir vorstellen, darauf ne genau so "unfertige" Kritik zu verfassen?
12) Sollte es regelmäßige Zirkular-Treffen geben (z.B. "Lesetreffen"), damit die Diskussion praktischer werden kann und von der Papierebene runter kommt? - Oder hast Du Deine Zusammenhänge und siehst von daher gar keine Notwendigkeit für eine weitere "organistorische Struktur"?
13) Wie sollen wir das Problem der fremdsprachigen Beiträge lösen? In der Vergangenheit fielen manchmal Beiträge raus, weil niemand die Zeit hatte, sie zu übersetzen. Mal ganz direkt gefragt: Könntest Du hin und wieder Beiträge übersetzen? (aus welcher Sprache?) - Fändest Du es richtig, notfalls auch mal einen Beitrag in französisch oder englisch abzudrucken?
14) Was fehlt im Fragebogen? Was ist Dir sonst aufgefallen? Was liegt Dir am Herzen und muß noch gesagt werden?

Wenn Du Lust hast, beantworte bitte noch die folgenden Fragen :

15) Wie alt bist Du?
16) Geschlecht?
17) Wie bekommst Du das Zirkular (Abo oder Verteiler)?
18) Mit was für einer Arbeit verdienst Du momentan Dein Geld?
19) Hast Du Interesse, am nächsten Biedenkopf-Treffen teilzunehmen?

# Brief aus Bremen

*Liebe Genossinnen und Genossen,*
*jetzt habe ich mich auch entschlossen, mal ein Briefchen zu schreiben, weil es für vieles eine passendere Form ist, als z.B. ein Artikel oder Diskussionspapier. Anlaß ist ein persönlicher Zirkular-Rückblick auf die ersten 10 Nummern: was ich gut und wichtig fand, Fragen und Anregungen dazu. Am Schluß ein paar Gedanken zu "Biedenkopf II". Das alles ist jetzt nix von unserer Gruppe, sondern wie gesagt persönlich erstmal. (Anmerkung: Die Zahlen in Klammern weisen auf die Zirkularnummer hin, in der der jeweils erwähnte Text veröffentlicht war.)*

## 1. Zirkulare sind (nicht nur) zum Lesen da!

Ich gehöre zum vermutlich kleinen Kreis derjenigen, die in ALLEN Zirkularen ALLES lesen - also von kleinen Streikschnipseln bis zu den 20seitigen Theoriekloppern von Bellofiore bis Aufheben ... Bin ich eigentlich der/die einzige ? Wenn mensch das aus Interesse an der GESAMTdiskussion tut, dann sind ca. 60 Seiten auch wirklich genug (ist schon ein paarmal gesagt worden, hier sozusagen nur noch mal als "Drohgebärde" an weitere Zirkular-HerstellerInnen ...).
*a) Theorie...*
Die Theorie-Texte fand ich fast durchgehend sehr interessant (v.a. Bellofiore (1), Aufheben zur Theorie vom Niedergang... (6), die Zusammenfassung vom neuen Karl-Heinz Roth-Buch (7), die Texte "Klassenkampf - Krise - Kommunismus" (1 & 2)), - auch wenn sie meist sehr schwer zu lesen waren und gerade für in der Materie nicht so bewanderte ist es richtige ARBEIT, sich durch sowas durchzukämpfen (ok. ich habe es lebend, aber oft verzweifelnd, überstanden). Einfacher und aufgrund des größeren "Praxis-Bezuges" fast am interessantesten war dagegen "Klassenkampf und Krise" (1), weil der Text weniger abstrakt und dafür "aktueller" / "realitätsbezogener" war. Ich finde im Nachhinein, daß das auch eine gute Diskussionsgrundlage für Biedenkopf I gewesen wäre... Ansonsten fand ich beispielsweise die Problemstellungen/Fragen, die der Bellofiore--Text aufwirft (z.B. das mit Angebot & Nachfrage, Umgang mit Ressourcen usw. in einer nachkapitalistischen Gesellschaft) oder die Geschichte mit den Kämpfen, deren TrägerInnen selbst nicht das Gefühl haben, was zu bewegen (Kl.-Krise--Komm. in (1)) sehr diskussionswürdig/interessant/gut/spannend... Bei den anderen beiden (KHR & Aufheben) war es mehr der zusammenfassende Charakter, der den Einstieg in die entsprechenden Diskussionen/Theorien erleichtert bzw. einfach Wissen vermittelt, der mir gefiel.

Trotzdem folgende Anregung (auch weil mir manchmal der rote Faden, der Zusammenhang der verschiedenen Texte, abhanden gekommen ist oder sich garnicht erst herstellte, z.B. bei Bellofiore): vielleicht könnten ja Menschen aus unseren Kreisen, die da ein bißchen durchsteigen, mal versuchen, die verschiedenen Theorie-Texte in den Zusammenhang zu stellen, was besagen sie schlußendlich für unsere Situation, welche Fragen ergeben sich daraus. Nicht, um Lesen und Nachdenken überflüssig zu machen, mehr im Stile von Klassenkampf-Krise-Kommunismus aus den ersten beiden Zirkularen, als Zusammenfassung, Leseanleitung oder Diskussions- bzw. Untersuchungsvorschlag. Damit die Texte nicht so unvermittelt bleiben. Auch wenn es Ansätze dazu immer wieder gab (z.B. durch das Verweisen auf bereits erschienene Texte oder die Bellofiore-Zsf. in (2)), ging es mir nämlich nach dem Sich-durch-die-Texte--kämpfen meist so, wie es am Ende von Klassenkampf-Krise-Kommunismus (1) so schön geschrieben stand: "Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt unserer Überlegungen (bzw. Fragen, d.Verf.) angelangt. Aber wir haben einiges dazugelernt...". Das darf nicht alles sein und kann zudem ganz schön frustrierend sein...(ist auch schade um die Texte)! Spitze finde ich in diesem Zusammenhang, wenn auf Fragen mehr oder weniger direkt geantwortet wird und GenossInnen ihr Wissen weitervermitteln - als Beispiel hierfür meine ich den Text zum Thema "Finanzkapital" (7) als Antwort u.a. auf die "Frage" im Brief aus Paderborn (6). Allerdings muß ich gestehen, daß ich gerade diesen Text nicht ganz kapiert habe. Trotzdem sollte es mehr Fragen und Antworten im Zirkular geben!
P.S.: Von dem Aufheben-Text sollte es doch (im engl.Original) einen zweiten, aktuellen Teil geben. Kommt der ins Zirkular ? Fände ich gut!

*b) ...und Praxis*

Klasse waren immer Flugblatt-Texte (1,2,3,6,9), weil gerade Flugis zu "unseren" Themenbereichen nicht so verbreitet sind und mensch sich so auch etwas unter der Praxis der Beteiligten (und anderer, wie Air France) vorstellen kann. Warum ist z.B. das KellnerInnen-Flugi aus Potsdam nicht im Zirkular, die Fragebögen an die Bauarbeiter(innen?), deren Auswertung...? Sowas kann als Anregung für die eigene Praxis doch sehr brauchbar sein! Bei den internationalen Berichten bin ich gespalten: Sachen wie zur Jugendbewegung in Frankreich (3), zu Kurdistan (3,6) oder die Texte zu England (7 & 8) haben für mich einen gewissen Gebrauchswert und regen auch Überlegungen für hiesige Diskussionen und Kämpfe an (z.B. inspirierten mich die völlig geilen Flugblätter aus Frankreich dazu, auch hier mal eine etwas peppigere, schönere, nicht so abgelutschte Sprache bei Flugis auszuprobieren) oder sind für internationalistische oder antirassistische Politik verwertbar (z.B. im Falle d. Kurdistan-Artikel ein Überdenken der nationalen Befreiungskämpfe, Unterstützung der PKK ? ...). Bei England sehe ich einfach ganz viele Ähnlichkeiten zur Situation hier (nicht was die Massenmobilisierungen oder die Militanz angeht, aber auch hier gibt es die

Debatte um "Innere Sicherheit/organ. Kriminalität", gibt es Techno, Wagenburgen, Anti-Auto-Kampagnen (z.B. Papenburg), in den eigenen Sektoren verharrende ArbeiterInnenkämpfe, einen Rechtsruck bei den "Sozialdemokraten" usw. usf. Bei Sachen wie "Streiks: weltweit!" (6) oder "Ägypten" (9) frage ich mich dann aber schon, WAS mir das sagen soll (Achtung: das liegt nicht an der Ferne des Landes oder an einem wie auch immer gearteten Eurozentrismus meinerseits, sondern einfach daran, daß ich die Meldungen auch mithilfe von EinwohnerInnenzahlen nicht einordnen kann, wenn ich mehr oder weniger NICHTS über die Gesellschaft weiß, in der sie stattfinden)!! Natürlich hängt das auch mit dem persönlichen Wissen zusammen - bei Uruguay sieht das nämlich schon wieder anders aus (da war allerdings auch der Artikel informativer...(9)). Apropos Streiks: auch wenn ich Berichte aus den Betrieben sehr wichtig finde, so stimmt das Verhältnis m.M.n. oft nicht: wenn bei Daimler doch recht kleine Aktionen stattfinden, dazu noch unter Gewerkschaftsführung, dann finde ich 6 Seiten wirklich übertrieben (7).
Insgesamt ist der "Praxis-Teil" aber gut gewesen, ob es jetzt die Infos zu den Häuserkämpfen in Potsdam waren, Berichte aus Betrieben (z.B. zu CF (4) oder Samsung (2)) oder Jobs (Zweite Hand und Supermarkt (6)), vom Bau (immer wieder...), zur Vertreibung (6) oder die Demo/Riot-Artikel (2,7) - das alles ist wichtig, vor allem dann, wenn versucht wird, über den konkreten Anlaß hinaus zu abstrahieren. Besonders interessant fand ich hier die These mit der Aufspaltung der Belegschaften in "Leistungswillige" und "Leistungsunwillige" im Bericht zu CF in Weinheim (4).

In diesem Zusammenhang würde ich übrigens weitere Städteberichte, z.B. aus Freiburg, Mannheim/Ludwigshafen, Hamburg, Berlin (ist das überhaupt zu bewältigen ? - spannend wäre es!) usw. sehr begrüßen. V.a. weil aus diesen Städten noch garnix zur Situation in der Stadt und zu den Aktivitäten der Gruppen/Leute in den Zirkularen war (ok., aus Bremen gibt es auch noch keinen richtigen Städtebericht, aber immerhin Artikel zu konkreten Sachen (2 & 7), wie auch zu Köln (6), Osnabrück (3)...). Von der Art her fand ich den aus Potsdam (7) wegen der Breite der Sichtweisen (Statistik, politische Situation, Befriedungsstrategien usw. "von oben", Konfliktpunkte und eigene Kämpfe "von unten") "vorbildlich" und nachahmenswert - auch weil im Editorial danach gefragt wird.
*c) Inhalt und Verbreitung*
Die thematische Offenheit finde ich genau richtig und sogar ausbauenswert! Ich finde das nämlich garnicht so beliebig (Artikel zu Themen, die klar zu unserem Themenbereich gehören wie die Streikberichte aus Nr. 6 können das übrigens genauso sein!), sondern vielmehr extrem wichtig, weil sich die Klasse eben tatsächlich auf vielen Feldern bewegt. Wenn wir uns da thematisch einschränken würden, würden wir auch unsere Klassensicht verengen! Ich finde das spannend:

Jugendliche bewegen sich gegen Atomtransporte (9, 10), in England prägt die Techno-Generation zusammen mit HausbesetzerInnen (u.a.) die Demos gegen neue Sicherheitsgesetze (7,8,10). Und auf der theoretischen Seite werden z.B. Hausarbeit im Kapitalismus (und damit das Patriarchat bzw. die Reproduktionsspäre) (2) oder "die Jugend" (9) thematisiert. Das ist richtig so und muß so sein. Sonst können wir weder die Gesellschaft verstehen noch den Kapitalismus bekämpfen. Ich finde z.B. eher, daß viele Themen und Kämpfe noch unterbelichtet sind: Erwerbslose & Zwangsarbeit, SchülerInnendemos (ich weiß kaum etwas darüber, kennt jemand politisch aktive SchülerInnen ?), Jugendliche (Banden; HipHop-,Hardcore/ Punk- Szene, ...), was ist eigentlich mit den Frauen (gibt es da noch Kämpfe jenseits von feministischen Mittelständlerinnen und autonomen Ghetto ?), Lehrlinge, der ganze Bereich des Handwerks (passiert da eigentlich mal was ?), Anti-Straßen-Kampagnen usw. usf. Das kann natürlich nur eine Anregung sein, die Augen und Ohren in alle Richtungen offenzuhalten, die Umsetzung (Interviews, Artikel, Untersuchungen...) ist natürlich Sache aller und damit auch meine... Was klasse ist: in der ersten Version dieses Briefes (geschrieben vor Erhalt von zirkular 10) stand oben bei den "Jugendkulturen" noch Techno dabei - merci an Freiburg, da ist also schon was umgesetzt (10), bevor ich es angeregt habe! Und vor ein paar Tagen waren hier SchülerInnendemos, eine abends im "Viertel" (friedlich...) und eine große mit über 7000 Schülerinnen und Schülern, wo dann ein bißchen was los war: eingeschlagene Scheiben beim Finanzsenator, ein paar fliegende Eier, Becher ... Vorher war eine Aktionswoche, davon weiß ich garnix näheres. Die Bewegung ist auch sehr zwiespältig: sie fordern "mehr Bildung", keine Reduzierung der Lehrkräfte... einerseits, andererseits Sachen wie "freie Kurswahl" und "Erhalt der Exotenfächer" (Soziologie z.B.). Die Flugblätter sind sehr langweilig und im negativen Sinn sachlich gewesen, ähnliches gilt für die meisten Transparente. Im Grunde war die Forderung, alles solle so bleiben wie es war... Leider habe ich keinen Zugang "zur Bewegung" (gehabt), falls sich was ergibt, kommt noch was nach (?).
Was die Diskussionsthemen angeht finde ich halt auch die Antifa/Antira - Debatte wichtig, aber es sollten sich mehr Leute daran beteiligen, damit das nicht zum Ping-Pong-Spiel zwischen Göttingen/Freiburg (9, 10)(Antifa (M)) bzw. Bremen/Freiburg (2,9, 10)(Thesen zum Antifaschismus) wird. Der Text aus Bremen wird im Folgenden versuchen, das ganze ein bißchen in eine Linie zu kriegen.
Noch kurz zur Verbreitung des Zirkulars: in Bremen gibt es bei einer Reihe von Leuten ein reges Interesse am Zirkular, welches das an der wildcat übersteigt. Ein Grund könnte natürlich der Schein des "Internen" sein (ich habe schon gewitzelt, daß wir vielleicht "Geheim" draufschreiben sollten, falls wir die Auflage erhöhen wollen...), der Leute neugierig macht. Ich glaube allerdings viel eher, daß "die Krise der Linken" (und die damit einhergehende Ratlosigkeit) zu

einer gewissen "neuen Offenheit" beiträgt, die umso größer sein wird, als daß das Zirkular selbst ein Teil dieser "neuen Offenheit" ist oder zumindest sein sollte. Jedenfalls finde ich die bisherige Regelung, die Auflage auf die zu beschränken, die auch wirklich mitdiskutieren (das tun wahrscheinlich auch von den jetzigen AbonnentInnen die wenigsten!) überdenkenswert. Es ist doch in Ordnung, wenn Menschen, die sich bisher vielleicht ganz anders politisch orientiert oder bewegt haben, ein Interesse für uns entwickeln. Vielleicht entsteht da ja was draus - Gedanken, Diskussionen, politische Praxis oder gar ein Einstieg in den Prozeß, in dem wir uns befinden (von Jugendlichen, Polit-Szene, aus den Betrieben usw.). Deshalb schlage ich vor, unsere Internas in der Box zu lassen und das Zirkular nach dem Motto "je mehr, desto besser" zu verbreiten. Unserem Diskussionsprozeß kann das zumindest nicht schaden und finanziell muß dann halt der Preis nach den (realen) Kosten bestimmt werden.

## 2. Biedenkopf II

Dazu möchte ich sagen, daß ich ein weiteres Treffen, Kongreß o.ä. natürlich gut und wichtig finde, ABER: ich glaube, daß wir den Anspruch insgesamt nicht zu hoch hängen sollten. Für manche "Neue" (zumindest sieht es hier in Bremen so aus, wo noch ?) ist der ganze Zusammenhang neu - menschlich und politisch. Biedenkopf war zum Kennenlernen da, ok. Und seither stellt es sich zumindest für mich so dar, daß ich unheimlich viele Sachen klar kriegen muß. Vor 'nem Jahr war ich erstmal nur wildcat-Leser und von mir aus "Symphatisant" mit recht anderer Praxis. Vor nem halben Jahr wollte ich in Biedenkopf sozusagen "mal reinschnuppern". Jetzt liegt jeden Monat ein neues Zirkular auf dem Lesestapel, mensch will sich ja auch sonst informieren und wälzt sich durch alte TheKlas, sozialrevolutionär-operaistische "Klassiker" wollen gelesen sein (Autonomie, Strehle, Materialien, KHR, Proletarische Front ff.) und werden es dann größtenteils doch nicht (aus Zeit- und Mußenmangel...), dann will sich mensch ja auch an den Diskussionen beteiligen, muß das alles reflektieren, diskutieren, ... dann in die Praxis vor Ort einfliessen lassen, eine neue Gruppe... Ich glaube, Ihr könnt nachvollziehen, daß das ganz schön viel auf einmal ist. Und es gibt noch soviele offene Fragen und auch Widersprüche zu alldem. Manchmal denke ich, das erschlägt mich alles. Und dann sehne ich mich zu einem Punkt zurück, wo ich mir Biedenkopf I noch vorgestellt habe als einen langwierigen Prozeß, "an dessen Ende mindestens ne präzisere Auseinandersetzung/Abstimmung/"Vernetzung" der Initiativen in 20, 30 Städten steht" (5). Ich habe mir das damals eher so vorgestellt, daß es eine Praxis vor Ort gibt, die zentral ist und erstmal unabhängig voneinander läuft. Also Betriebs-, Erwerbslosen-, Flüchtlings-, Antifa-, Frauen-, HausbesetzerInnen-Gruppen, die sich austauschen, z.B. über das Zirkular oder eben über Treffen. Aus dem Diskussionsprozeß entsteht eine

Vernetzung usw. Jetzt haben wir schon nach einem halben Jahr ein paar Gruppen und Leute hinter uns gelassen, viele würden heute (z.B. nach Ansicht des Zirkulars oder weil sie damals garnicht gefragt wurden) vielleicht dazu kommen, kurz: es hat sich zumindest in meinem Verständnis etwas verschoben. Von einem doch sehr offenen und "wagen" Prozeß des Austausches hin zu einer doch relativ klar umrissenen Struktur relativ weniger. Ich weiß nicht ob das gut ist (die zweite Frage wäre, ob wir es denn (noch) ändern könn(t)en, wenn wir wollten), weil ich denke, daß es einfach zu schnell geht. Zu schnell um gründlich zu sein, zu schnell um offen zu sein, zu schnell um Fragen und Widersprüche nach vorne hin aufzulösen. Es nutzt nix zu sagen, "Bahamas" ist scheiße, über die reden wir nicht, solange es Leute gibt, die das irgendwie interessant oder diskussionswürdig finden (8)(ich finde die "Bahamas" übrigens auch Scheiße, würde aber mal gerne dort Urlaub machen) - nur als Beispiel. Auch wenn das natürlich ein blödes Beispiel ist, weil diese Zeitung von nem anderen Stern kommt (der ganze Ansatz), so will ich doch damit sagen: WAS interessiert denn jemand daran ? Wenn es z.B. einfach "der Nationalismus und wie wir damit umgehen und was wir dagegen tun können" ist, dann könnte aus dem Igitt schon wieder ein Aha werden...

Zum Schluß: wenn es in allen Städten, die sich an unserem Prozeß beteiligen, eine Praxis gibt und wenn sich diese Leute mit ihrer (verschiedenen) Praxis und ihren (verschiedenen) Themen, Kämpfen und Erfahrungen über das Zirkular austauschen/ miteinander diskutieren und wenn sich diese "Städte" dann auch noch gegenseitig besuchen (z.B. gemeinsame Veranstaltungen) oder ab und zu bundesweite Treffen abhalten, auf denen erstmal nur erzählt, diskutiert und ausgetauscht wird - dann ist mir das erstens sehr viel wert und zweitens für die nächsten, sagen wir 1 1/2 Jahre, genug. DAS ist der Hintergrund meiner schon zweimal (in Biedenkopf, in Bremen) geäußerten Befürchtung einer "Homogenisierung des Zusammenhangs". Denn nur so kann gewährleistet bleiben, daß wirklich keine Leute mitmachen, "die für andere reden (müssen), sondern (daß) die, für die da geredet werden müßte", alle mitmachen können (aus der "Einladung" zu Biedenkopf an die "liebe Zielgruppe" in Zirkular Nr.1). Genau das aber war (und ist) für mich das faszinierende und spannende an Biedenkopf I - X...

Soweit meine Gedanken - Reaktionen erwarte ich sehnsüchtig und gespannt...

Keine Parole, dafür liebe Grüße an alle!

Bremen, Anfang Dezember 1994

# Bericht über die Neukonstituierung eines "Arbeitskreises Militante Untersuchung" (AKMU)

Nach der etwas unergiebigen Diskussion auf dem Bremer Zirkulartreffen Ende Oktober trafen sich im Dezember in Hagen 12 "Delegierte", um wieder einen Arbeitskreis zu gründen, der die Untersuchungsarbeit vorantreibt und das März--Treffen in Biedenkopf vorbereitet.
Es gab drei Referate zur Umstrukturierung der Ausbeutung und mögliche Bruchpunkte:
- Umstrukturierung auf dem Bau, Migration und Kampfinitiativen von Bauarbeitern
- Die neuen Ausbeutungsbedingungen in der Fabrik: Flucht in den Taylorismus statt Gruppenarbeit, Repolitisierung des Lohns und fraktale Fabrik
- Prekarisierung von Beschäftigungsverhältnissen als Bestandteil einer neuen industriellen Arbeitsteilung

In der Diskussion über neue Arbeitszeitmodelle oder Dezentralisierungsstrategien stellten wir viele "sektorenübergreifende" Parallelen fest. Allgemein kann gesagt werden, daß das "Humanisierungsgedöns" über Gruppenarbeit vorbei ist, daß aber Verantwortung übernehmen und Leistungswille durch Gruppenarbeit und neue Lohnmodelle erzwungen werden. Viele Entwicklungen sind scheinbar widersprüchlich: während auf der einen Seite traditionelle Beschäftigungsverhältnisse prekarisiert oder in "selbständige Arbeit" aufgelöst werden, dienen neue Lebensarbeitszeitmodelle dazu, das Problem der Flukutation zu lösen und eine neue Bindung an den Betrieb zu erreichen. Gruppenarbeit löst Hierarchien auf; stattdessen üben dann gleichrangige KollegInnen Druck aufeinander aus. Die Aufspaltung in verschiedene Unternehmen wird meist kampflos hingenommen. Ein wesentliches Kennzeichen der Auslagerung ist, daß auf Betriebsebenee der "Feind" verschwindet oder daß ehemalige KollegInnen beginnen, sich wie "Kunden" und "Lieferanten" zueinander zu verhalten.
Was mögliche Kämpfe in nächster Zeit betrifft, so haben wir festgestellt, daß der gegenwärtige Boom bisher nicht für Lohnkämpfe benutzt wird. Die Selektionsmechanismen der letzten Massenentlassungen haben ihre Nachwirkungen. Die Gewerkschaften führen wieder ihre Tarifkämpfe und sind dabei in weitem Maße eingebunden in die betrieblichen Rationalisierungsstrategien.

Das Treffen war recht produktiv, hatte aber eher den Charakter einer Bestandsaufnahme. Gefehlt haben Diskussionen, die früher für den AKMU kennzeichnend waren. Nämlich nicht nur abgehoben über unsere Rolle in zukünftigen Arbeiterkämpfen zu sprechen, sondern ganz praktische Erfahrungen auszutau-

schen über: wie gehen wir in der Fabrik vor? Wie kriegen wir was raus? Welche Instrumente verwenden wir? wie schüren wir Konflikte? Wie können Fragebögen sinnvoll eingesetzt werden?
Aber das konnte dieses Treffen auch nicht leisten. Es ging vorrangig darum, Sachen zu diskutieren, zu denen Leute von uns in den letzten Monaten gearbeitet haben, und ein Programm für Biedenkopf vorzubereiten.

## Einladung zur Konferenz in Biedenkopf

Weshalb dieses Treffen und weshalb die "militante Untersuchung" in den Mittel punkt stellen?
Wir wollen den "Bezug auf die Klassenrealität" nicht als bloßen Anspruch vor uns hertragen, sondern ihn auch praktisch herstellen. Das heißt auch, die allgemeinen Fragen aus der politischen Debatte - wie zum Rassismus-Nationalismus - als praktische Bestandsteile von sozialen Auseinandersetzungen zu untersuchen. Wenn uns diese Vermittlung nicht gelingt, dann wird der Klassenkampf zu einer leeren Worthülse. Was die Arbeiterklasse überhaupt noch ist und wozu sie sich derzeit macht, also in welcher Phase von Auflösung und Neuzusammensetzung wir uns befinden, ist die für uns entscheidende Frage. Immer wieder stoßen wir auf dasselbe Problem: Wir können die Strategien des Kapitals recht gut beschreiben - andere tun es vielleicht noch besser -, aber welches veränderte ArbeiterInnenverhalten diesen Strategien zugrundeliegt, wie es sich in den Auseinandersetzungen wiederum verändert und wo sich hierin Bruchpunkte ergeben - das sind für uns noch völlig offene Fragen.

Es nutzt uns aber wenig, wenn wir immer nur "offene Fragen" weiterreichen. Sie müssen in Hypothesen für praktische, eingreifende Untersuchungen umgewandelt werden - mit der Bereitschaft, sie entsprechend der konkreten Ergebnisse zu revidieren oder zu differenzieren.

Es gibt erste, noch umstrittene Thesen bzw. Hypothesen:
- Es sei eine neue Qualität der Auseinandersetzungen dahingehend erreicht, daß nun auch die "Kerne" der Klasse angegriffen würden.
- Eine neue Phase von Kämpfen deute sich an, wo sich aus der Lean Production heraus neue Kämpfe entwickeln.
- Schließlich sei weltweit die Konstitution eines neuen, internationalen "Klassensubjekts" feststellbar (so die zentrale These von Karl Heinz Roth in seinen letzten Thesen).

Jenseits einer praktischen Untersuchung hängen solche Thesen in der Luft.

Umgekehrt aber bleiben auch unsere Kenntnisse und Erfahrungen aus den verschiedenen Bereichen (Fabrik, Bau, Dienstleistung usw.) mehr oder weniger Handwerkelei, beliebig und nur punktuell, solange sie nicht in einer übergreifenden Perspektive verarbeitet werden.

Wir wollen deshalb bei dem Treffen von den bisherigen Erfahrungen, Kenntnissen und Vorhaben ausgehen, eine selbstkritische Bilanz ziehen und weitergehende Untersuchungsprojekte besprechen und - soweit möglich - vereinbaren. Wir sollten außerdem klären, was wir unter "Untersuchung" verstehen, wieweit daraus nicht nur bessere soziologische Erkenntnisse, sondern auch praktisch--eingreifende Initiativen entstehen.

**Für das Treffen schlagen wir eine Gliederung in drei Themenbereiche vor:**

*1. Zur Untersuchungsarbeit*
- Geschichte und Aktualität der "militanten Untersuchung". Gerade für diejenigen, die nicht zu den ~~Insidern gehören, sollte die Möglichkeit gegeben werden, sich ein möglichst konkretes und realistisches Bild der Entstehungsgeschichte der "MU" zu machen. Daran vielleicht schon anknüpfend die Frage: Weshalb entsteht zum Beispiel heute in Italien wieder ein Interesse an der Untersuchungsarbeit? (Turiner Treffen)
- Eigene Erfahrungen aus den 1980er Jahren mit der "MU": Anspruch und Wirklichkeit des Konzeptes, selbstkritische Bilanz...
- Konsequenzen für heute: was kann "militante Untersuchung" heute sein und warum ist sie notwendig? Welche Hinweise können zur Vorgehensweise gegeben werden?

*2. Bau und Fabrik als Untersuchungsbereich*
In zwei Referaten sollte die Situation (soweit bekannt) auf dem Bau und in den Fabriken skizziert werden. Wichtig ist dabei aber, daß in der Darstellung immer drei Elemente vorkommen bzw. miteinander verbunden werden:
- Aktuelle Kapitalstrategien,
- Verändertes oder gleichbleibendes ArbeiterInnenverhalten,
- unsere Eingriffe.
Welche Erfahrungen gibt es bislang? (Der Ist-Stand und die bisherige Entwicklung sollten schon gründlich untersucht sein, bevor wieder das Reden über das, "was wir tun müssen..." folgt.)
Gut wäre es, wenn in den beiden Referaten auch schon eine Beziehung auf eine der Thesen - Beginn "neuer Kämpfe" etc. - hergestellt werden könnte.

*3. Politische Schlußfolgerungen / Hypothesen für die Untersuchung*
Es mag etwas irritierend sein, daß die politischen Thesen am Ende kommen. Aber auf dem Treffen in Hagen waren wir uns darin einig, daß ein abstrakt-allgemeiner Einstieg in die Diskussion vermieden werden sollte. Besser wäre es, wenn - nach einer Diskussion über "MU" und die bisherige Arbeit - die heute schon vorhandenen bzw. möglichen Thesen vorgetragen würden, um zu überprüfen, ob sie als Hypothesen für ein gemeinsames Untersuchungsprojekt ausreichen.

Diese Thesen sollten möglichst in schriftlicher Form auf dem Treffen vorliegen. Sie sollten auf folgende Fragestellungen hin formuliert bzw. zugespitzt werden:
a) Wenn von einer "neuen Phase" gesprochen wird, worin besteht deren neue Qualität?
b) Handelt es sich nur um eine qualitative Ausweitung der Kapitalangriffe (auf die "Kerne" der traditionellen Klasse)?
c) oder lassen sich aus den bisherigen Kämpfen bzw. Teilkonflikten weitergehende Schlußfolgerungen ziehen - etwa in Richtung auf K.H. Roths zentrale These, es finde weltweit das "Re-making" eines neuen "Klassensubjekts" statt?
Wie vertragen sich solche Thesen mit den bisherigen Beiträgen - zum Beispiel den politischen Referaten auf dem Biedenkopf-Treffen?
Ziel der gesamten Diskussion der politischen Schlußfolgerungen - um es zu wiederholen - muß sein, diese Thesen umzuwandeln in Vorgaben einer Untersuchungsarbeit. Wieweit dies möglich ist, kann nur das Treffen bzw. die Diskussion zeigen.

Die Einschränkung der praktischen Bereiche auf Bau und Fabrik ist zunächst einmal pragmatischer Art. Es sollten möglichst wenig, dafür aber gut gegliederte und konkret zugespitzte Referate sein. Co-Referate (zum Beispiel zur Situation bei den "Prekären", der "neuen Angestelltenwelt", SubunternehmerInnen usw.) sollten schriftlich bis Ende Februar vorliegen, damit sie ins März-Zirkular aufgenommen werden können. Bei Bedarf können ja diese zusätzlichen Beiträge für die Arbeitsgruppendiskussion auf dem März-Treffen hinzugezogen werden.

Zu den Arbeitsgruppen gibt es bisher folgende Vorstellungen: Es sollen keine Spezialisten- bzw. Branchentreffen sein! Bevorzugt wird, daß alle AGs (etwa vier Stück) alle Themenbereiche diskutieren, vielleicht mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Es wird AG-Verantwortliche geben, die sich auch auf die AG-Diskussion inhaltlich vorbereiten. (Gliederungsvorschläge usw.) Die Koordinierung der inhaltlichen Vorbereitung liegt bei Hamburg und Berlin.

Ausgearbeitete Beiträge für das Treffen werden im März-Zirkular (verantwort-

lich: Komitee "Wasserkante") abgedruckt. Meldet rechzeitig an, wenn Ihr etwas für das Treffen schreibt.

## Anmeldung:

Das Treffen findet vom vom 31. März (Freitagabend) bis zum 2. April (Sonntagmittag) statt (Achtung: Das ist eine Woche später als der ursprünglich verabredete Termin).
Zur Durchführung des Treffens brauchen wir Eure verbindlichen Zusagen bis zum 3. Februar. Wir haben 35 Plätze in Biedenkopf bei Marburg reserviert.

Bitte überweist pro Person 50.- DM als Anzahlung auf das Konto:
Sonderkonto Pro Roma
Kontonummer: 201 125 617
BLZ: 450 500 01, Sparkasse Hagen
Stichwort: "Exploración"

(Die Gesamtkosten für Übernachtungen und Verpflegung liegen zwischen 90.- und 100.- DM)

Schickt eine schriftliche Anmeldung an die Berliner Kontaktadresse:
- Eure Kontaktadresse/Telefonnummer (falls nicht schon bekannt)
- wollt Ihr vegetarisches Essen o.ä.
- wollt Ihr Kinder mitbringen (wenn es da mehrere Leute gibt, können wir versuchen, was zusammen zu organisieren)
- was zu Eurem politischen Zusammenhang, falls Ihr bisher noch nicht in einer der Zirkularredaktionen mitmacht.

# Referat zur Lage auf dem Bau
## (gehalten auf dem AKMU-Treffen in Hagen)

*[Bei diesem Text geht es uns darum, euch unser Projekt und unsere Herangehensweise vorzustellen, die Probleme, auf die wir stoßen und die Ansätze, wie wir mit ihnen umgehen. Dabei wollen wir Fragen herausarbeiten, die allgemein auch für andere Projekte der Militanten Untersuchung eine Rolle spielen, um eine sektorenübergreifende Diskussion zu ermöglichen. Für die TeilnehmerInnen am AKMU-Treffen in Hagen: Die erste Hälfte des Berichts lag damals schon schriftlich vor, die zweite mußte ich improvisieren, davon gibt es leider kein Protokoll, ich versuche, soviel wie möglich davon nochmal aufzuschreiben, teilweise vielleicht auch weiterzuentwickeln.]*

## 1. Thesen zur Lage - Stichworte

* **Umstrukturierung** (neue Technologien, neue Managementformen, neue, schlanke Organisationsformen bei Konzernen aller möglichen Bereiche: Die neuen Strukturen sind auch auf dem Bau angreifbar und zerbrechlich).
* **Migration** (wir müssen heute von einem gemeinsamen Arbeitsmarkt (mindestens) von Nord- und Westafrika bis zur ehemaligen Sowjetunion ausgehen: Darin liegt die Chance, in der Praxis zu einem wirklich den nationalen Rahmen sprengenden, gemeinsamen Klassenkampf zu kommen - das sehen auch die GenossInnen in Osteuropa so, mit denen ich bisher gesprochen habe.)
* **Neuzusammensetzung der Klasse** (technisch: Austausch von großen Belegschaftsteilen, in Berlin u.a. durch Verlagerung der Industrieproduktion an den "Speckgürtel", Wachstum "neuer" Sektoren wie Dienstleistung, Gruppenarbeit usw.; politisch: alles offen - die neue Mischung könnte sehr brisant werden und das Neue Deutschland mit seiner neuen Hauptstadt sowie die "Festung Europa" glatt sprengen - und es gibt viel zu tun für Revolutionäre).

Aus der Diskussion über Migration in Wandlitz (AK 3) 1991/92 wurde unser Projekt "Migration und Arbeit". Wir fanden schnell heraus, daß es vor dem Hintergrund einer blockierten Klassenkonfrontation in der BRD, dem Dazukommen einer fast rein deutschen Arbeitskraft aus der DDR und der Verunsicherung der Klasse durch die Internationalisierung des Kapitals (also seine Fähigkeit, die Produktion oft sehr schnell zu verlagern, wenn es irgendwo Probleme bekommt) u.a. durch den EG-Binnenmarkt sehr wichtig ist, sich mit der Migration auseinanderzusetzen. Zum einen, weil sie zunimmt, zum anderen, weil sie dazu benutzt wird, alte Arbeitskräfte zu verdrängen oder unter Druck zu setzen (und, wie wir jetzt sehen, teilweise ganze Sektoren wie der Bau dadurch komplett umgemodelt

werden). Als Folge dessen sind soziale Konflikte innerhalb der Klasse zu erwarten, aber auch ein Reichtum an Kampferfahrungen und Wissen und Kommunikationsweisen, der in die eingefahrene Klassenlage hier sehr wichtige Impulse bringen könnte.
Das ist natürlich ein weites Feld, in dem wir uns leicht verlaufen können (Landwirtschaft, Gastronomie, Putzen, Dienstleistungen in Privathaushalten, Schwarzhandel, Bau). Wir mußten also nach einem strategischen Bereich suchen. Uns interessierte zum einen, in welchem Bereich in Berlin
a) MigrantInnen in größeren Gruppen arbeiten und leben,
b) sich verschiedene soziale und kulturelle Hintergründe begegnen und weiterbringen können, und
c) sollte es ein Bereich sein, der auch für's Kapital eine wichtige Rolle spielt.

Anders als etwa Dienstleistungen in Privathaushalten (geringe Anzahl, ökonomisch unwichtig) waren einzig beim Bau offensichtlich alle drei Bedingungen erfüllt:
a) Große Gruppen in Heimen und Containersiedlungen usw., auf mittleren und Großbaustellen
b) Eine bunte Mischung von Sprachen und Kampftraditionen, Arbeitsmarkt bis ex-SU und Nordafrika, über eine Organisierung in Berlin sind also auch Kontakte in die Herkunftsländer möglich und nötig. Solche Kontakte hat ja jede/r von uns, aber was machen wir damit, wenn wir nicht konkrete gemeinsame Probleme oder Ziele haben?
c) Umbau Berlins zur Drehscheibe für Osteuropa und zur deutschen Hauptstadt.
Aus diesem Grund konzentrierten wir uns erst mal auf "Bau und Neuzusammensetzung der Klasse".

## 2. Bau in Berlin-Brandenburg - Krise und Boom

[siehe Zirk. 4, S. 24-29, Zirk. 6, S. 33-39 sowie "!BASTA! - Berlin-Brandenburger BauarbeiterInnen-Blatt" in der hoffentlich in den nächsten erscheinenden Wildcat #64]

Stichworte: Kapitalkonzentration, Dienstleistungs-Bauten, Regierungsviertel usw., Schlanker Bau (Subunternehmerstruktur), Regierungspolitik (SWG), Rechtliches (Vertragsarbeit, Asyl), Schlepper, (nationalistische) Politik der BSE, Razzien, mieses und teures Wohnen für die BauarbeiterInnen, kein Lohn wegen Abzocken und Firmenpleiten, Krise der lokalen öffentlichen Investitionen...
**Wichtig:** Die Großbaustellen fangen jetzt erst an (Potsdamer Platz, Spreebogen, Alexanderplatz), die Durchmischung / der Austausch der Arbeitskraft wird weiter zunehmen.

## 3. Herangehensweise

Es gibt neue Subjekte (?), **neue Kämpfe,** da läßt sich was organisieren, Klassenmacht aufbauen. (Wir fangen an mit dem Bau, wollen aber von da aus mit den Kontakten, Erfahrungen und dem Wissen, das wir uns angeeignet haben, die Organisierung auch in anderen Bereichen vorschlagen.)

** Was ist neu?*

Die Bauarbeit in der BRD beruhte bisher großteils auf einem nationalen Deal. Migration und Wanderarbeit gab's immer schon, auch das Subunternehmertum, Werkverträge, Saisonarbeit, Schwarzarbeit usw., aber viel weniger als heute. Vor dem Hintergrund eines Mangels an Facharbeitskraft in D. hat sich das seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, der Vereinigung und dem Inkrafttreten des EG-Binnenmarkts explosionsartig ausgeweitet. Außerdem gibt es eine Tendenz unter den regulär Beschäftigten weg von Facharbeit hin zur Einstellung von Un- und Angelernten. All das erzeugt einen großen Druck auf den Arbeitsmarkt plus Entgarantierung durch Streichung des Schlechtwettergeldes => Zerschlagung eines großen Teils des nationalen Deals.

** Politisches Vakuum - Rolle der Gewerkschaft?*

Die BSE verliert Mitglieder auf den Baustellen, kann oder will den Veränderungen nichts entgegensetzen, fährt eine nationale Linie, Vertretung nur ihrer eigenen Klientel, andererseits aber tut sie nichts für sie (außer der Demo in Bonn; vielleicht wollen soe in Zukunft nur noch die Angestellten und Poliere organisieren? Zahlenmäßige Verkleinerung der Klientel, aber in zentralen Positionen?) - Rechtsberatunmg und Vertretung vor Gericht, wie's bisher lief, bringt nichts mehr bei der neuen Lage bzw. den neuen Subjekten. Insgesamt entsteht ein politisches Vakuum, das wir mit Basisorganisierung und direkten Aktionen besetzen wollen.

** Wie da drangehen?*

Wir haben versucht, die Probleme der (Ansässigen und Wander-)ArbeiterInnen zu verstehen (Razzien, Abschiebung, Unfälle, Höhe der Löhne und Lohnzahlung überhaupt, Versicherung, Wohnung, Kommunikation, Rassismus, Nationalismus, Sexismus, fehlende stabile soziale Beziehungen...), haben versucht herauszufinden, wie sie selbst sich demgegenüber verhalten (gesteigerte Konfliktualität (oft individuell oder in kleinen Gruppen), Rassismus, Pfusch, Diebstahl, Sabotage, illegales Wohnen, Absentismus) und wo gemeinsame Kämpfe größerer Gruppen stattgefunden haben, sich entwickeln oder möglicherweise demnächst anstehen (Norddeutschland Aktionen wg. SWG, Kranbesetzungen, Hungerstreik der Portugiesen in Leipzig, Platzbesetzung durch Camper in Zehlendorf...).

** Warum zuerst mit den MigrantInnen?*

Realität auf dem Bau in Berlin ist: Wenn du BauarbeiterInnen organisieren willst, mußt du dich erstmal für, eine Sprache entscheiden. Eine Organisierung

der Deutschen als erster Versuch läuft Gefahr, über die Verteidigung der Standards in ein immigrantInnenfeindliches Fahrwasser zu kommen. Trotzdem haben wir unsere Aktion mit Deutschen durchgezogen [Zirk. #6, S. 33-39], konnten daraus aber nichts weiter entwickeln. Anschließende Erfahrungen auf Baustellen mit (hauptsächlich ost-) deutschen Kollegen waren - freundlich gesprochen - zum Kotzen, sodaß sich die Frage erstmal nicht weiter stellte. Trotzdem ist klar, daß wir demnächst eine Kampagne in deutscher Sprache machen werden, etwa so: Die Beschlüsse zum Schlechtwettergeld und zu den Steuererhöhungen usw. angreifen, desgleichen die rassistische und gegen die Klasse gerichtete Politik der IG BSE gegen die Illegalen sowie ihre Unfähigkeit oder ihr Desinteresse, die Bedingungen der Ansässigen zu verteidigen => Deswegen müssen wir uns selbst organisieren... Auch hier wird es in erster Linie darum gehen, ein paar Leute zusammen zu bekommen, mit denen wir eine Gruppe aufbauen können oder so.

* *Warum haben wir mit den Iren/Briten angefangen?*

1. Wegen ihres Streiks mit Kranbesetzung in Tempelhof.
2. Wenig Sprachprobleme.
3. Ihre sozialen Treffpunkte sind öffentliche Orte, an denen wir problemlos Zutritt haben (Irish Pubs).

Wir finden eine informelle Organisierung der ArbeiterInnen vor (Iren/Briten: Mundpropaganda über Baustellen und Pubs, teilweise gemeinsames Wohnen in Kleingruppen; PortugiesInnen: Wohnheime, Baustellen; Polen: Wohnheime, Kneipen, Kolonnen, bestimmte Raststätten an der Autobahn nach Polen, Imbißstuben als Info- und Arbeitsbörse; Jugos: die Neuen in Heimen, die alten in ihren Vereinen und sonstigen community-Einrichtungen; Türkischsprachige: ihre Kieze, usw...). Diese informelle Organisierung funktioniert zwar teilweise ganz gut, hat aber Mängel: sie ist begrenzt, weitgehend der Logik des Kapitals verhaftet und jeweils isoliert von den anderen (Sprach- usw.) Gruppen. Die Kommunikation besteht, funktioniert aber nicht: sie erreicht nicht alle, ist nicht vollständig, oft fehlen wichtige Informationen (Bsp. Axlebridge: Nicht alle der neuen Englischsprachigen erfahren rechtzeitig von Abzockereien der Fa. Axlebridge, obwohl mindestens 50 Arbeiter inzwischen abgezockt wurden. Selbst die, die sich überlegen, dagegen was zu machen, haben erst von uns von der Kranbesetzung im Mai in Tempelhof erfahren).

Dagegen schlagen wir ein Zentrum vor, Versammlungen und eine Zeitung, um die Kommunikation *in den Gruppen* zu systematisieren und *zwischen den Gruppen* zu ermöglichen und zu fördern, vorzuschlagen.

* *Wozu?*

=> Kämpfe auf neue Stufe heben, zusammenbringen (z.B. eine größere Aktion zu Axlebridge)

=> gemeinsamen Kampf (Kampagne? Demo?) für:

- hohen Lohn für alle gleich mit soz. Absicherung?

- Sicherheit (Unfälle)?
- annehmbare Unterkünfte/Wohnungen?
- verschiedene spezifische Forderungen?

Zunächst hatten wir Sorge, daß an uns Erwartungen gestellt würden, als gute Gewerkschaft zu funktionieren (das wollen wir nicht, konnten das auch von Beginn an klarstellen, das wurde auch verstanden - die Iren/Briten fangen jetzt an, ein eigenes Treffen zu organisieren). Wir haben entschiedene Kritik an den klassischen Formen wie Gewerkschaften, Guerilla, Partei, Avantgarde, was also dann?

* *Wir brauchen eine Organisationsform, die folgende Bedingungen erfüllt:*

a) in der Lage, die Erfahrungen im Klassenkampf weltweit zu verarbeiten (denn diese Erfahrungen kommen in den Menschen zu uns, daraus müssen wir versuchen, etwas Neues zu entwickeln)

b) nicht-hierarchisch (wie anders könnte bei einer so bunten Zusammensetzung Zusammenarbeit möglich sein, die über ein gewerkschaftliches Level hinausgeht? Außerdem: siehe weiter unten 4.2)

c) Inhaltlich: gegen Arbeit, gegen Kapital, gegen Staat, gegen Nation, gegen Spaltungen (Sexismus, Rassismus...). Das klingt jetzt banal oder idealistisch. Worum es mir an diesem Punkt geht, ist, daß es für uns aus materiellen Gründen gar nicht vorstellbar ist, eine libertär-kommunistische revolutionäre Initiative jetzt anzufangen, die irgendeine dieser Hierarchien oder Spaltungsformen nicht angreift. Objektiv: (Abgesehen davon, daß die ArbeiterInnen selbst in ihrer Praxis den (z.B. deutschen und irischen/britischen Sozial-) Staat angreifen:) Es liegt auf der Hand, wozu ein Unterschätzen der Bedeutung / Gefährlichkeit z.B. des Nationalismus oder Rassismus sehr schnell führen könnte, bei einer so bunten Mischung auf den Baustellen, wie sie gerade entsteht. Subjektiv: Die BauarbeiterInnen, mit denen wir bisher diskutiert haben, sehen das großteils ähnlich, haben teils sehr bestimmte Vorstellungen von einem korrekten Umgang miteinander, sind oft ausdrücklich gegen Nazis usw.. Diejenigen, die gegen andere Gruppen hetzen (z.B. die deutschen Bauarbeiter von meiner letzten Baustelle) sind meistens gleichzeitig nicht die Kämpferischsten (bzw. so feige, daß sie sich nicht mal trauen, bei meinem Arbeitsgerichtsprozeß gegen ihren Chef auszusagen).

Wir suchen die Kämpferischen, um mit ihnen über einen gemeinsamen Kampf zu diskutieren. Wir machen Experimente, militante Untersuchung (arbeiten selbst dort, stoßen Diskussionen an, versuchen Analysen, um diese dann wieder mit den Leuten zu diskutieren...). Wir versuchen, in den verschiedenen Sprachgruppen Initiativen anzustoßen, zu fördern und zu kritisieren.

## 4. Einige Probleme

Abgesehen von: Klassenkampf als Motor der Geschichte - Wenn wir hier in Berlin / Europa, wo sie auf Billigarbeit setzen, erfolgreiche Kämpfe führen, in Japan angeblich gerade auf Roboter gesetzt wird, helfen wir damit nur mit, die Roboterisierung der Bauindustrie voranzutreiben? Da hilft wohl nur Revolution gegen...

**1. Initiativen willkommen:**

Unsere Erfahrung läuft darauf hinaus, daß auf dem Bau in Berlin unter den ArbeiterInnen in einigen Sprachgruppen Initiativen zur Bekämpfung des gegenwärtigen Zustands durchaus willkommen sind, nur - beteiligen will sich kaum jemand verbindlich. Aus einigen anderen Initiativen wie AEG (Autonome Erwerbslosengruppe in Berlin) und WBA (MieterInnen-Ini "Wir bleiben alle" in Berlin-Friedrichshain), wo auch Leute unserer Gruppe mitmachen, wissen wir, daß es da sehr ähnlich ist. Z.B. ist es möglich, 50 Leute zu einer Versammlung zu mobilisieren mit dem Ziel, gemeinsam leerstehende Wohnungen zu besetzen, daraus ein wöchentliches Treffen zu organisieren, und immer wieder kommen viele Leute - nur jedes Mal andere. Einige bleiben dann weg, weil es ihnen zu chaotisch ist, andere besetzen sich eine Wohnung und kommen dann nicht mehr, wieder andere kommen mal und mal nicht. Gleiches gilt für die Kampagnen auf den / gegen die (Arbeits- und Sozial-)Ämter. Und auch die Versuche der britisch/irischen Kollegen jetzt zeigen, daß es ein Interesse gibt, daß aber auch sie als kleine Kerngruppe nicht in der Lage sind, Leute zu organisieren. Wir ziehen daraus den Schluß, daß es nicht an unserem eigenen falschen Herangehen liegt, sondern daß wir es mit einer allgemeinen Verhaltensweise in der Klasse zu tun haben. Oder, wie es ein Berliner Genosse vor einigen Jahren mal auszudrücken beliebte: "Die Klasse verweigert nicht nur die Arbeit, sondern auch den Kampf dagegen."

**2. Was tun, wenn‘s klappt?**

Der allgemeine Zustand der autonomen revolutionären Klassenlinken (oder wie auch immer) führt dazu, daß eine Handvoll von Aktiven sich aufreibt, weil sonst niemand was (Vernünftiges) macht. Das bedeutet, daß bei uns in der Gruppe alle an mindestens zwei Projekten beteiligt sind, oft an noch mehr. Der jeweilige, dem/r Einzelnen zur Verfügung stehende Zeitrahmen ist also äußerst knapp. Das bringt uns in eine Situation, in der wir sehr vorsichtig sein müssen, wenn wir eine Initiative anfangen, da wir gar nicht in der Lage sind, eine massenhafte positive Antwort auf unseren Vorschlag organisatorisch zu bewältigen. Was machen wir denn, wenn Leute tatsächlich zu unserem Zentrum kommen und uns Infos über Baustellen und Abzockereien usw. bringen? Wir können nur weiterkommen, wenn sich diese Leute gleich selbst mit uns arbeitsteilig organisieren. Schon aus diesem Grund kann unser Vorschlag nur auf Selbstorganisation

rauslaufen, wir haben gar nicht die Kapazitäten, andere zu organisieren!

**3. Arbeitsteilung - wie?**

Als erstes müssen wir darauf hinarbeiten, daß in den einzelnen Sprachgruppen selbständige Initiativen entstehen, die sich selbst tragen und selbst die Verantwortung übernehmen für die Organisierung unter ihren jeweiligen Leuten. Unser Zentrum kann dafür als Anlaufpunkt dienen, meistens wird das aber nicht nötig sein, da die einzelnen scenes ja über eine soziale Infrastruktur verfügen. Dafür soll die Zeitung in der jeweiligen Sprache zur Verfügung stehen, die interne Kommunikation und Diskussion in der jeweiligen Sprache zu systematisieren sowie den Infofluß aus den und in die Herkunftsländer zu gewährleisten. Die Infrastruktur für Satz und Druck können wir organisieren. Das Zentrum wäre dann eher wichtig als Treffpunkt, Infrastruktur (schwarze Liste von Firmen, Archiv, Kommunikationsmittel...) und Instrument einer sprachenübergreifenden Versammlung, die über die allgemeinen Belange diskutiert und von der aus neue Bereiche und Gruppen angegangen werden können - sozusagen die multinationale Ausweitung unseres eigenen Projekts.

Eine unserer wichtigsten Aufgaben jetzt ist dementsprechend das Durchkämmen der verschiedenen scenes nach Leuten, die selbst etwas organisieren wollen und mit denen wir uns zusammen organisieren können, kurz: GenossInnen und Aktive aus den jeweiligen Herkunftsländern, die mehrere Sprachen sprechen und politisch mit uns in den grundlegenden Fragen übereinstimmen. Das trifft sich mit der Feststellung, daß es politisch zur Zeit äußerst dringend ist, überall die Signale der vielen kleinen und größeren Kämpfe zu verbreiten, der Klasse ihren Spiegel vorzuhalten. Zu diesem Zweck wollen wir Flugblätter machen bzw. die Bauzeitung in vielen Sprachen herausbringen und verteilen. Konkret in Vorbereitung sind Russisch, Polnisch, Türkisch. Außerdem soll es Plakate für Baustellen geben.

**4. Was hat das mit Revolution zu tun?**

Die Kämpfe auf dem Bau, von denen wir bisher wissen, bleiben alle erstmal innerhalb der Logik des Kapitals: Es geht oft darum, überhaupt Lohn für Arbeit durchzusetzen, der Zwang zur Arbeit und der Sinn dieser Arbeit werden nicht infrage gestellt. Schon das Durchsetzen von Lohn erfordert alltägliche Organisierung, das Verhindern solcher Überausbeutung in der Zukunft legt den Gedanken einer Selbstverteidigungsorganisation nahe - das vor dem Hintergrund, daß die meisten europäischen ArbeiterInnen von Gewerkschaften ziemlich abgegessen sind, und zwar *weil diese nicht kämpfen*, andererseits oft recht lebendige Kampftraditionen aus den Herkunftsländern mitbringen. Wir können also erwarten (und etwas dazu beitragen), daß neue Organisationsformen entstehen, die sich erstmal nicht so leicht bürokratisieren lassen.

Eine schlagkräftige Struktur auf ArbeiterInnenseite könnte das ganze Hauptstadtprojekt in die Krise bringen, und da hängt mehr dran als nur Deutschland, zum

einen wegen der "Modell Deutschland"-Wirkung - wenn selbst die BRD ihre Großprojekte nicht mehr hinkriegt... -, zum anderen, weil es ein Signal wäre aus einem Boomsektor, daß da sofort die Kämpfe zunehmen, wenn sie den Boom hochfahren, trotz europaweiter und darüberhinaus gehender Durchmischung der Klasse. Eines dieser Signale, auf die wir und viele andere die ganze Zeit warten? Mit dem Entstehen einer ArbeiterInnenmacht könnte der Raum wieder eröffnet werden, über ganz andere Dinge nachzudenken. Doch bevor wir unsere Hanfpflanze setzen, müssen wir erst den Boden bereiten. heinz

---

*Noch eine Bemerkung zum Zirkular #10 von der Berliner Baugruppe:*
Wir verstehen den Beitrag zum Bau (S. 12-15) so, daß jemand dem Genossen gesagt hat, schreib doch mal was, du warst doch früher auf dem Bau, wir haben hier soviel Kleinzeug liegen... Daraus entstanden ist dann was, was direkt Fehler enthält (in BASTA! [Berliner BauarbeiterInnen-Blatt, siehe Wildcat 64] steht was von 600 000 BauarbeiterInnen in der DDR, von denen *die Hälfte* entlassen wurde - im Zirkular 10 liest sich das: "Nach der Wende wurden in der EX-DDR 600.000 Bauarbeiter auf die Straße gesetzt..." - Wir gehen davon aus, daß BASTA! vorlag und daraus falsch abgeschrieben wurde. Wir hätten gerne eine Kritik daran oder eine Stellungnahme dazu oder eine Weiterentwicklung der dort abgedruckten Gedanken gelesen, aber so wär's doch besser gewesen, gleich BASTA! abzudrucken), die Kämpfe, also ein Hinweis auf eine Subjektivität der neuen Leute, werden gar nicht erwähnt. Noch wird auf frühere Texte zum Thema hingewiesen (außer: "Schon seit längerem gibt es immer wieder Meldungen vom Bau im Zirkular. Es scheint einer der Sektoren zu sein, in denen es schon seit längerem gärt,..."), geschweige denn sich darauf bezogen. Dadurch kriegt das ganze so einen leicht journalistischen *touch.*
Es geht uns nicht darum, die Zuständigkeit für den Bau oder gar ein Monopol zu bekommen, sondern daß früher abgedruckte Beiträge in eine Diskussion einfließen und da was draus weiterentwickelt wird. Das ist hier nicht besonders gelungen. Wir sehen allerdings auch als ein Problem an, daß es mit der Zeit, wenn immer mehr Zirkulare erschienen sind, immer schwieriger wird, sich auf die Beiträge zum Thema zu beziehen, rein mengenmäßig wird das immer mehr Arbeit. Trotzdem sollten wir versuchen, möglichst fundierte Beiträge abzugeben.
Anläßlich des Fragebogens zum Zirkular noch ein paar Anmerkungen zum Status unserer Gruppe: Wir sind eine unabhängige Gruppe mit Leuten von Wildcat, ehemaligen Wildcats und Menschen, die Wildcat sehr kritisch gegenüber stehen und auf keinen Fall unter "Wildcat" subsumiert werden wollen - trotzdem aber den Ansatz Klassenstandpunkt richtig und unerläßlich finden. Das Zirkular finden wir gut, weil es:
* viele interessante Infos und Diskussionen zum Klassenkampf weltweit enthält
* monatlich rauskommt
* uns dadurch dazu zwingt, Texte zu einem bestimmten Termin zu produzieren und trotzdem auf eine gewisse Tiefe und Genauigkeit nicht zu verzichten
* vom Level her aber auf Diskussionsebene liegt, wir uns also ziemlich frei äußern können, Gedanken zur Diskussion stellen, ohne daß es in der Öffentlichkeit gleich Haue gibt.

# BEI DEN ITALIENERN KOCHST DU KEINEN BREI, ABER EINEN HUND KANNST DU DARAUF ESSEN

## Erlebnisbericht aus dem Bausektor in Belarus und Rußland (*)

Ja, Italien, das ist Europa, im Unterschied, z.B. zur wilden, asiatischen Türkei. In den italienischen Firmen werden die grundlegenden Prinzipien der europäischen Demokratie streng befolgt, In erster Linie das Recht auf freie Entfaltung, auf persönliche Freiheit.
Nachdem ich auf'm Bau der berüchtigten Firma »Enka« das völlig bittere türkische Brot zu schmecken bekommen hatte, kehrte ich ins heimische, ans Kreuz der Inflation geschlagene Weißrußland zurück. Und tauschte meine erbärmlichen 100.000 russischen Rubel in Weißrussische »Hasen«. (**) Für die erste Zeit reicht es. Geh' ich eines Tages durch Gomel. Anfang Juli, es ist heiß. Und es reitet mit der Teufel, an einer Informationstafel zu halten. Dort lese ich: Die italienische Firma »Astrakan« wirbt Arbeiter aus Weißrußland an, für den Bau eines erdölverarbeitenden Industriebetriebes in Kapotna bei Moskau. Lohn bis $250 (man bedenke: Bis $250 maximal - welcher Mindestlohn, wurde geschickterweise verschwiegen), Kontaktnummern in Minsk und Gomel. Kaum nach Hause gelaufen, ergreife ich den Telefonhörer. Ich erinnere mich genau, es war der 10. Juli, der 2. Wahlgang der Präsidentschaftswahlen in Weißrußland. Unter der genannten Telefonnummer in Gomel antwortete jemand. Es schien die Nummer eines Hoteltelefons zu sein. Wir verabredeten ein Treffen für den nächsten Tag.

### Wir versprechen alles...

Das Treffen. Einer unserer alten Kader im Dienst eben dieser italienischen Firma. Er war aus Minsk nach Gomel gekommen, um Rekruten für den Bau in Moskau zu suchen. Er beschreibt die rosigen Perspektiven: $1 die Stunde, das sind $260 im Monat. Wenn du dich gut benimmst und gut arbeitest, so nehmen dich die Italiener nach Beendigung des Baus in Moskau auf eine neue Baustelle in Weißrußland, bei Nowopolozk. Und wenn du auch hier ein halbes Jahr ohne Zwischenfälle abarbeitest (und das in ihrem ausbeuterischen System, mit 60-Stundenwoche und einer blutsaugerischen Arbeitsorganisation), so nehmen die Italiener dich vielleicht (!) auf die nächste Baustelle - in Kuwait. Dort werden sie bereits $1.000 im Monat bezahlen. Ich frage: »Wie sieht's mit Verpflegung und Unterkunft aus?« »Ausgezeichnet!«, ertönt die Antwort, Unterkunft auf Kosten der Firma im Hotel, zum Mittag macht die Firma 1.500 russische Rubel

locker und gibt noch Kredit für's Frühstück und Abendessen, was später vom Lohn abgerechnet wird. Um zum Arbeitsplatz zu kommen, braucht man eine bis anderthalb Stunden, aber es gibt eine Busverbindung. In Wirklichkeit fährt er sehr selten. Und der listige Anwerber fügt hinzu: »Wenn du keinen Kredit für Frühstück und Abendessen und stattdessen mehr Lohn nehmen willst, dann gibt es einen Ausweg: Nimm einen Sack weißrussische Kartoffeln und einige Stücke Speck von zuhause mit.« Ich wurde hellhörig: d.h. die Angelegenheit war nicht mehr so rosig, wenn die Leute sich einen Kartoffel- und Speckvorrat halten und dann noch nach 10-stündiger Plackerei kochen sollen, statt am Buffet zu Abend zu essen und sich zu erholen.
Auf dem Bau werden Monteure zum Verlegen von Rohren gebraucht. Und ich habe eine Qualifikation als Sanitärtechniker 4. Klasse, Berufserfahrung im Kesselschmieden und bei Wärmeleitungen. Der Mann sagt, daß das hinhaut und nennt den Tag der Abreise aus Minsk.

## Von Kleingedrucktem und Schlupflöchern

In Minsk erfahre ich weitere Einzelheiten. $1 die Stunde erhalten die leitenden Spezialisten, welche eigenständig nach den Plänen arbeiten können (Beschriftungen in Englisch, europäische Standards und Bezeichnungen) sowie Schweißen und Gasschweißen können. Die übrigen arbeiten als flexibel einsetzbare Hilfsarbeiter der Monteure für 45 Cents die Stunde. Aber die Brücken waren abgebrochen, ich hatte schon angenommen, war mit den Sachen gekommen und erklärt mich daher bereit, den Vertrag zu unterschreiben. Um so mehr, als ich dem Tauglichkeitstest standgehalten hatte, und sie 99 Cents die Stunde versprachen.
Die Zugfahrt nach Moskau versprachen sie in einem Abteilwagen auf Kosten der Firma. Einige Punkte im Vertrag, die ich eigentlich ausfüllen müßte, soll ich auslassen. Sie tragen wirklich 99 Cents die Stunde ein. Ich unterschreibe aus irgendeinem Grund auf 3 Vertragsexemplaren. Ich bitte um ein Exemplar, sie geben es mir nicht, sondern erklären, daß dies in dieser Anzahl alles unentbehrliche Dokumente sind und daß ich eine Kopie des Vertrages vor Ort in Moskau erhalte.
Am folgenden Tag die nächste Überraschung am Bahnhof - ein Großraumschlafwagen. Nach Moskau sind's 14 Stunden Fahrt über Nacht. Ich verbringe sie, auf einem Seitenklappsitz sitzend, weil alle Schlafplätze zweiter und dritter Klasse von Wanderhändlern und deren Handkarren besetzt sind. Früh morgens erreichen wir Moskau. Man holt uns ab und gibt jedem eine Metromütze (russisches Geld hat niemand) und erklärt uns, wie wir zum Hotel kommen. Es versteht sich von selbst, das wir von der Metro aus im Oberleitungsbus schwarz fahren. Wir kommen in eine Gegend, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Die Straße »Oberes Feld«, das Hotel »Der Bergarbeiter«. Ein Vertreter der

Firma trifft uns im Hotel, ein gewisser Lonja Letunow, für den die Witzbolde unserer Gruppe sofort einen Spitznamen finden. Während unseres Einzugs erwartet uns eine Reihe von Überraschungen: Weder in den Zimmern noch auf den Etagen gibt es Küchen, Kochplatten oder ähnliches. Auf dem Zimmer gibt es einen Kühlschrank, aber Elektrokochplatten, Tauchsieder oder Elektroteekocher zu benutzen ist streng verboten! Die Strafe: 40.000 russische Rubel - für uns Weißrussen eine nicht geringe Summe. Sollen wirklich alle Mieter ohne etwas Warmes auskommen? Ich frage die Alteingesessenen. Es ist verboten, aber alle machen es. Noch eine Überraschung: Es gibt kein heißes Wasser und auch in den kommenden Wochen voraussichtlich nicht.

## Du bist frei, deinen Lohn zu verfressen

Wir quartieren uns ein und erhalten von Lonja 5.000 Rubel pro Nase für 2 Tage Verpflegung. Das war am Sonntag, wir hatten unseren freien Tag. Wir gehen in die Stadt, machen uns mit den Preisen vertraut und kaufen Lebensmittel. Hier erwarten uns neue Überraschungen: Nach meiner Rechnung braucht man, um einmal bescheiden im Speisesaal zu essen, 1.500-2.000 Rubel. Unter der schweren physischen Belastung, wie der Arbeit auf dem Bau, 10 Stunden täglich, muß man 3-4 Mal am Tag essen, wofür man 6-8.000 russische Rubel oder $3-4 braucht. Was bleibt denen, die kamen, um für 45 Cents die Stunde zu arbeiten? Ja, bei den Türken herrschte »Kommunismus« - dreimalige, kostenlose Verköstigung, das gleiche für alle, dasselbe ohne Rücksicht auf den individuellen Geschmack, aber bis zum Abwinken. Hier aber bei den Italienern, volle persönliche Freiheit, der totale Triumph des individuellen Geschmacks. Das ist das demokratische Europa! Bekomm' deine 2.500-3.000 Rubel Kredit am Tag und mach damit, was du willst. Wenn du willst, kauf Kartoffeln und koch eine »verbotene« Suppe, wenn du willst, kauf ein Weißbrot, ein Päckchen Kefir und ein Scheibchen Wurst, und wenn du willst, nimm' eine Flasche »kristallklares« dazu. Völlige Freiheit! Absolut!! Wenn du willst, spar auf Kosten deiner Gesundheit, schufte dich kaputt, das sind deine Probleme. Und wenn du willst, verfriß alles, was du verdienst. Später sprach ich über das Thema mit den Alteingesessenen, die schon 2 Monate gearbeitet hatten. Viele fanden einen Ausweg aus der Lage, indem sie von Zuhause über Bekannte oder Vermittler Speck und Kartoffeln bekamen. Aber es gibt auch solche, die niemanden haben, von dem sie etwas bekommen. Man zeigte mir so einen Kerl, einen Hilfsarbeiter (ihr erinnert euch: 45 Cents die Stunde). Er spart mit aller Kraft, um nur irgendwas nach Hause zu bringen. Auf der Arbeit geht er durch die Abteilung wie ein Zombie, die Bewegungen leicht und verlangsamt, um Kräfte zu sparen. Es gelang mir noch in Erfahrung zu bringen, daß die, die keine Lebensmittel aus Weißrußland erhalten können, nachts wegen Kartoffeln zu den Gemüsegärten der örtlichen Bewohner fahren.

## Da liegt der Hund begraben

Aber es gibt auch andere, äußerst effektive Methode, das erarbeitete Geld nicht zu verfressen, sondern zu behalten. Nur hier bei den Italienern habe ich den tieferen Sinn des russischen Sprichwortes verstanden: »Darauf hat er einen Hund gegessen«. Bisher hieß das im übertragenen Sinne: Darin weiß er Bescheid.
Mit mir im Zimmer wohnten 4 junge Typen, zwischen 23 und 25 Jahren, aus Mogiljow. Hilfsarbeiter - 45 Cents die Stunde. Zuhause haben sie lange nicht gearbeitet, lagen den Eltern auf der Tasche (und zwei hatten bereits eine eigene Familie). Nach Hause zurückkehren wollten sie nicht - es gibt da keine Perspektiven. Die erste Woche versuchten sie zu sparen, hielten es nicht durch und kauften Lebensmittel. Aber für einen jungen, wachsenden Körper, der 10 Stunden am Tag arbeitet, reichen diese Lebensmittel nur für die erste Hälfte der Woche. Und schon Freitag und Samstag wird zum Mittag mit Weißbrot und Milch überbrückt. Am Sonntag, nach dem Spaziergang, machen sich die jungen Leute plötzlich daran, Fleisch zuzubereiten. Ich denke, sie hätten Geld zur Verpflegung für die nächste Woche bekommen und die Lebensmittel gekauft. Ich öffne den Kühlschrank, er ist bis oben vollgestopft mit Fleisch, der Ausmaß der Rippen lassen ein junges Lamm vermuten. »Was habt ihr denn da für ein Lamm angeschleppt!«, frage ich, »ist das etwa billiger als Schwein oder Rind?« »Klar«, lachen sie zur Antwort, »dieses Lamm war kostenlos. Dort laufen ein paar auf dem Hof herum«, und sie zeigen auf ein Rudel herrenloser Hunde, die über den Hof laufen. Und fügen hinzu: »2-3 dieser Lämmer pro Woche und unsere Ernährungsprobleme sind gelöst«. Ich stürze kopfüber aus dem Raum.

## Maloche

Nun zur Arbeit selbst, besser gesagt den Arbeitsplatz. Zur eigentlichen Baustelle bin ich nicht gekommen. Man hatte mich zum Bereich der Vorbereitung (Montage, Schweißen) verschiedener Einzelteile eingeteilt, welche dann zur Baustelle kamen und dort montiert wurden. In dieser Abteilung arbeite ich die Woche bis zu dem unglücksseligen Sonntag, als meine Hotelzimmer-Nachbarn den Hund gegessen hatten. Nach dieser Woche gelang es mir zu erfahren, daß außer uns weißrussischen »Gastarbeitern« noch Leute aus Rußland, der Ukraine, Moldawien, Rumänien und dem ehemaligen Jugoslawien arbeiteten. Wobei die ukrainischen Spezialisten sich mit den Firmenvertretern einigten (ähnlich unserem in Minsk) und hier vor Ort einen Vertrag über $1,50 und mehr die Stunde abschlossen. Dabei möchte ich bemerken, daß die Qualifikation der weißrussischen Spezialisten kein bißchen hinter der der ukrainischen zurücksteht. Aus der ehemaligen Sowjetunion haben eine hohe Qualifikation (auf europäischem Niveau) nur diejenigen Russen, die schon früher bei den Italienern gearbeitet und auch als Hilfsarbeiter angefangen hatten. Bei den Russen ist alles anders. Sie sind alle, wie gesagt, Arbeiter mit höherer Qualifikation und aus einer Stadt.

Seinerzeit arbeiteten sie als Hilfsarbeiter unter italienischen Arbeitern auf'm Bau eines ähnlichen Betriebes bei Wolgograd. Für diese Qualifikation werden ihnen rund $500-700 im Monat bezahlt. Aber die Leute arbeiten auch... Ich ging mit einem der Schweißer zum Mittag in den Speisesaal. Er nahm zum Mittag ein Gericht für 4.700 Rubel, während ich für bescheidene 1.300 Rubel aß.

## Nix wie weg von hier

Nachdem ich auf diese Weise eine Woche (5 Arbeitstage) abgearbeitet hatte, beschloß ich, dieses Lebensgefährliche Experiment abzubrechen. Ich ging zu Lonja und erklärte, daß ich den Vertrag »brechen« wolle. Übrigens hatte ich nicht mal eine Kopie des Vertrages noch nicht mal zu sehen bekommen. Hier eröffnete sich noch ein ganzes Netz an Abstufungen, die mich in Erstaunen versetzten und vermuten ließen, daß einerseits die Firma nicht an einer Fluktuation der Arbeitskräfte interessiert ist und mit aller Kraft und allen Mitteln versucht, den Lohnsklaven zu halten, der in ihr Netz gegangen ist, und ihn zu zwingen, mindestens einen Monat zu arbeiten. Auf der anderen Seite nutzen die unsauberen Angestellten der Firma, die mit Bargeld arbeiten, diese Fluktuation zur Aneignung finanzieller Mittel aus - mittels einfacher Manipulationen und Operationen betrügen sie sowohl die Firma als auch die abgehenden Arbeiter... Zuerst erklärte Lonja mir, daß ich die von mir erarbeiteten $50 nicht erhalten könne, denn ich wäre ein Schuldner der Firma. Wie kam er auf die Summe von $50? Er hatte keine Dokumente, wie eine Kopie des Vertrags oder andere, die belegen, wieviel ich in den Tagen erarbeitet hatte. Ich vermute, daß für jeden meiner abgearbeiteten Tage die Minsker Firma von der Moskauer eine bestimmte runde Summe erhält, und daß man schon in Minsk entscheidet, wieviel mir von dieser Summe ausgezahlt wird und wieviel sie sich in die eigene Tasche stecken - als Vermittlungsgebühr. Deshalb nahm Lonja als Grundlage, die von mir genannte Summe (99 Cents die Stunde) und begann mit diesem Tarif die Abrechnung zu erstellen. Nach den Worten Lonjas wurde ich im Voraus bezahlt: Der Platz im Hotel, plus dem zeitlich befristeten Anmeldeformular für einen Monat, alles zusammen 126.000 Rubel, plus Vorschuß, den ich für die Verpflegung genommen hatte - 23.000 Rubel. Zusammen muß ich also noch 'ne Woche arbeiten, um die Schulden bei der Firma zu tilgen.

## Verarschung? Nein danke!

Aber der kluge Lonja hatte sich verrechnet. Vor ihm war kein eingeschüchterter, unbewanderter Lohnsklave, sondern ein logisch denkender Mensch. Erstens äußerte ich meinen Zweifel, daß das Anmeldeformular für mich bereits auf einen Monat im Voraus ausgestellt worden war, weil auf meine Forderung, mir ein Exemplar des Anmeldeformulars zu geben, weder die Hotelverwaltung noch Lonja etwas Überzeugendes antworteten. Bei der Frage nach der Bezahlung des

Hotels wurde es völlig lächerlich: Wir hatten uns am 24. Juli einquartiert, zuerst hatte man uns einen Besucherschein zum Passieren für 24 Stunden ausgestellt und dann um eine Woche bis zum 31. Juli verlängert. Als ich bei der Verwaltung fragte: »Warum nur bis zum 31. Juli? Ist das wegen dem Monatsende?«, antwortete die Frau an der Rezeption vertrauensselig: »Nein, ihre Übernachtungen sind nur bis zum 31. Juli bezahlt.«
Nach solchen Argumenten ließ Lonja etwas den Kopf hängen, aber nachdem er etwas überlegt hatte, schlug er mir eine Abmachung vor. »Mein Lieber«, sagte er, »Wenn Du in Minsk wegen Deiner Arbeitspapiere kommst, wirst Du nichts kriegen, das ganze erarbeitete Geld behält die Firma als Kompensation für den vorfristigen Vertragsausstieg. Ich kann Dir aber einen Teil dieser Summe auszahlen (welchen?), aber mit der Bedingung, daß Du ein Verzeichnis für eine andere Summe unterschreibst.« Nun, ich beschloß, das Experiment fortzuführen und willigte ein. Lonja wühlte in seinen Taschen, rechnete irgendwas auf dem Taschenrechner und gab mir zur Unterschrift die Summe von 83.000 Rubeln. Nachdem ich unterzeichnet hatte, rechnete Lonja mir 30.000 Rubel ab und reichte mir die Hand zum Abschied. »In Minsk hättest Du das nicht bekommen«, sagte er nochmal. Unnütz, einem Gauner zu sagen, daß er ein Gauner und Betrüger ist. Davon wird er nicht rot, essen will er ja auch. Und auch ihm zahlen die Italiener wenig. Daher drückte ich die mir entgegengestreckte Hand und machte mich schnell auf den Weg zum Bahnhof. Deshalb skandierte nur in meinem Kopf eine innere Stimme: »Frei, frei, frei, endlich, die konnten mich nicht zwingen den Hund zu essen, ich bin davongekommen, weggelaufen, bald bin ich zu Hause und umarme ich meine Familie und meine Freunde.«

A.S. in ANARCHIJA, Zeitung der Anarchistischen Föderation Weißrußlands (FAB), Gomel, Herbst 1994. Aus dem Russischen übersetzte C.M. Freundlichst überlassen von GenossInnen der FAU.

* Die Überschrift ist die Übersetzung einer russischen Redewendung. Soll ungefähr heißen: Mit den Italienern kommst du zwar nicht klar, aber du kannst dich mit ihnen auskennen (also sie kennen, oder so).
** Ironische Bezeichnung für den weißrussischen Rubel nach dem auf dem Einrubelschein abgebildeten Hasen.

Auf Anfrage hat ein Moskauer Genosse von der Russian Labour Review was zur Lage auf dem Bau geschrieben:

# Bemerkungen zur Situation auf dem Bau in Moskau

*In den vergangenen Jahren gab es einige einschneidende Veränderungen in der Bauindustrie in Moskau, die ich hier beschreiben möchte. Es sollte gesagt werden, daß ich nicht direkt mit dieser Industrie zu tun habe und somit meine Bemerkungen nicht aus erster Hand kommen. Trotzdem möchte ich was zu dem Thema schreiben, weil mein Vater kürzlich den extrem Arbeiter-feindlichen Bedingungen in dieser Industrie zum Opfer fiel und sein Tod drängt mich dazu, das was ich weiß, Bauarbeitern in anderen Ländern weiterzugeben, sodaß sie auf die derzeitige, katastrophale Situation reagieren können.*

Was neu ist an der Situation der Moskauer Bauindustrie, ist die massive Invasion ausländischer Bauunternehmen in den letzten zwei oder drei Jahren, insbesondere die türkische Firma ENKA, aber auch einige andere. Meistens bekommen die ausländischen Firmen gute Verträge, vor allem bei größeren Reparatur- bzw. Renovierungsvorhaben von wichtigen Gebäuden (wie dem Parlamentsgebäude, Top-Hotels und Regierungsgebäuden), weil sie bessere Qualität schaffen und das in kürzerer Zeit (vor allem im Vergleich mit russischen Bauunternehmen). Die Arbeiter von ENKA arbeiten gemeinhin bis zu zwölf Stunden am Tag, sechs oder sieben Tage die Woche. Die türkischen Arbeiter sind meistens Qualifizierte. Die katastrophle ökonomische Situation sorgt für sehr billige ungelernte Arbeiter aus Rußland. Letztere arbeiten ohne Verträge (nur mündliche Abmachungen, die oft gebrochen werden) und werden bei geringen Anlässen gefeuert - wenn sie während der Arbeit eine Pause machen, um zu rauchen, wenn sie betrunken zur Arbeit kommen, wenn es Streit gibt. Die Fluktuation ist sehr groß und es gibt keine Möglichkeit für organisierte Aktionen, weil es ein großes Angebot an ungelernter Arbeitskraft gibt. Es entstehen sogar Schlangen von Leuten, wenn Stellen für 50 bis 100 Dollar im Monat und zwei oder drei Mahlzeiten angeboten werden. Die meisten der russischen Ungelernten, die auf ENKA-Baustellen arbeiten, kommen aus den Moskauer Vorstädten, wo die Arbeitslosigkeit stark ansteigt. Viele sind in den 40ern oder 50ern. (Das offizielle Pensionierungsalter in Rußland liegt bei 60 Jahren für Männer. Diese Leute haben fast keine Chance in ihren Berufen Arbeit zu finden - die Betriebsleitungen suchen Jüngere und keine, die nur noch ein paar Jahre arbeiten müssen, um dann in Pension zu gehen und Rente zu beziehen).
Die hierarchische Struktur von Betriebsleitung, den türkischen Gelernten und den

ungelernten russischen Arbeitern bietet keine gute Voraussetzung für den Aufbau von Verbindungen zwischen den beiden letzteren Gruppen, weil die türkischen Arbeiter in einer autoritären Position gegenüber den russischen Arbeitern sind und sehr viel mehr verdienen (Ich glaube nicht weniger als 500 Dollar im Monat). Sie haben zudem einen Arbeitsvertrag und Wohnheime, in denen sie leben. In Bezug auf ihre Kämpfe habe ich nur einmal Gerüchte über einen Streik gehört, den sie um 1991 geführt haben. Zudem sind einige von ihnen in einer Gewerkscahft organisiert (irgendeine stalinistisch geführt Gewerkschaft, deren Vertreter in Moskau waren). Ob russische Arbeiter mehr Lohn bekommen, hängt davon ab, wie gut sie ihre Arbeit machen können und wie diszipliniert sie sind. Aber das Fehlen von Verträgen bietet immer den Raum für Verletzung von Absprachen und die Leute, denen bessere Bezahlung versprochen wurde, bekommen sie meistens nicht (die Firma hat kein Interesse daran, Ungelernten mehr zu bezahlen) und werden entlassen.

Eine andere Quelle billiger Arbeitskraft für die Bauindustrie sind die MigrationsarbeiterInnen aus der Ukraine und Moldowa, zwei früheren Sowjetrepubliken, die von der ökonomische Krise schwer betroffen sind und in denen die Löhne und der Lebensstandard noch weit niedriger liegen (ukrainische ArbeiterInnen können Löhne von umgerechnet vier Dollar haben (!) und können nur durch Handel oder Arbeit in russischen Industrien überleben). Heute sind viele ukrainische Arbeiter auf den Moskauer Baustellen zu finden (und im Transportsektor, als Bus- oder Straßenbahnfahrer), wo sie für die Hälfte der russischen Löhne arbeiten. Normalerweise werden sie in ihren Heimatstädten von Schleppern angeworben, die ihnen die Arbeit für einen Anteil am Lohn vermitteln oder besondere Prämien von den Firmen, bei denen die ArbeiterInnen angestellt werden, bekommen. Ich bin nicht sicher, ob es dabei Arbeitsverträge gibt oder nicht, weil die ArbeiterInnen als AusländerInnen gelten und es da bestimmte Begrenzungen gibt, die die Betriebsleitungen immer ausnützen werden.

Eine andere Form der Arbeitsmigration in Verbindung mit Bauarbeit ist die Arbeit beim Bau (der Monatage) von Landhäusern [country cottage: kleine Holzhäuser] in der Region um Moskau. Diese Arbeit wird meist von kleinen Gruppen von ArbeiterInnen gemacht (auch aus der Ukraine und Moldowa), drei oder vier Leute, die 150 bis 200 Dollar pro Landhaus verdienen. Ihr "Vertrag" (mündliche Vereinbarung mit dem Hausbesitzer) beinhaltet normalerweise Unterkunft und Frühstück. Diese Leute kommen auch über Schlepper nach Rußland, die vorher mit den Hausbesitzern verhandeln. Die Gruppen von ArbeiterInnen bekommen meistens Aufträge für ein oder zwei Häuser (was ein oder zwei Wochen Arbeit bedeuten kann). Das läuft hauptsächlich im Sommer.
(M.T., Moskau, November 1994)

# Antwort auf die Besprechung von "Midnight Oil: Arbeit, Energie, Krieg, 1973-1992" in der Zeitschrift "Aufheben"

## von George Caffentzis

*Aufheben, v.a. irr. lift (up), pick up; keep, preserve; (laws) repeal, abolish; (agreements) rescind, annul; (philosophy) overcoming, preservation. (*)*

Diese Bemerkungen sind eine persönliche Antwort auf die Besprechung des Buches »Midnight Oil: Arbeit, Energie, Krieg, 1973-1992«, die 1994 in der englisch-sprachigen Zeitschrift *Aufheben* erschien. Ich schreibe eine Antwort, weil ich zu den Herausgebern von »Midnight Oil« gehöre und weil die Besprechung sehr lang und sehr kritisch ausfiel. Ihre zentrale These ist: "Es geht nicht so sehr darum, daß »Midnight Oil« viele Ungereimtheiten enthält, womit bei einem kollektiven Projekt, das sich über 20 Jahre entwickelt, ja gerechnet werden muß, sondern darum, daß die dahinterstehende Theorie widersprüchlich ist." Ich behaupte, daß diese »Theorie« nicht widersprüchlich ist. Die Argumente, die die RezensentIn von *Aufheben* benutzt, um das Fehlen eines Zusammenhalts bei »Midnight Oil« zu beweisen, greifen nicht, weil die Ansichten, die dabei dem *Midnight Notes Collective* zugewiesen werden, von diesem gar nicht vertreten werden. Mit anderen Worten, die *Aufheben*-RezensentIn hat »Midnight Oil« falsch verstanden.

Wer ist verantwortlich für die Mißverständnisse - wenn es an denen liegt - die RezensentInnen oder die LeserInnen oder beide? Laßt mich hier für das Herausgeber-Kollektiv von *Midnight Notes* etwas von »mea culpa« (meine Schuld) auf mich nehmen. Der »Midnight Oil«-Text hat etwas von eimem sonderbaren und undurchsichtigen Tier. Im ersten Teil geht es direkt um den Golfkrieg und die internationale Entwicklung der Ölförderung und Raffinerie-Industrie in den 80ern. Es ging darum, Gründe und Ablauf des Krieges (hier mit und ohne Anführungszeichen) zu beschreiben und zu erklären. Die Teile II und III beinhalten Artikel aus der *Zerowork 1* (1975) und Ausgaben von *Midnight Notes* von 1979 bis 1990. Damit sollten zum einen die Entwicklung der Klassenbeziehungen in diesem Zeitabschnitt und zum anderen die Theorie, die das *Midnight Notes Collective* zur Erklärung des Golfkrieges benutzt, aufgezeigt werden. Aber Entwicklung heißt auch Widerspruch, und so stehen einige spätere Artikel (vor allem »Die Arbeits-/Energiekrise und die Apokalypse«) in klarem Gegensatz zu früheren (vor allem »Anmerkungen zur internationalen Krise«). Dabei fehlt nun eine richtige Anleitung für die LeserInnen. Lediglich in der Einleitung stehen

einige Überlegungen zum Gesamtprojekt, wobei die Betonung auf dem Zusammenhang und -halt der Kapitel des Buches liegt. Immerhin werden aber die Unterschiede zwischen *Zerowork* und *Midnight Notes* genannt.
Die LeserInnen, die Widersprüche zwischen den Kapiteln von »Midnight Oil« feststellen, müssen das dann selbst weiterverfolgen. Sie müssen selbst Antworten auf die Fragen finden: "Ist der Widerspruch nun Zeichen des Verlustes eines theoretischen Zusammenhalts oder einer theoretischer Weiterentwicklung? Ist es Zeichen von Konfusion oder eines »Aufhebens« (also Infragestellung und Neuformulierung [repealing and preserving]? Ist das zuviel Anspruch an die LeserIn? Nicht unbedingt, wenn die LeserIn Mitglied eines Kollektivs ist, das sich *Aufheben* nennt (wenn auch ironisch). Ich werde zeigen, daß in einer Reihe von Punkten die *Aufheben*-LeserIn/Autorin sich diese Fragen nicht stellte und einfach das Schlimmste unterstellte. Die Gründe dafür sind mir schleierhaft.
Das beste Beispiel für dieses Versäumnis hängt mit dem Begriff des Wertes zusammen. Im Kapitel zu »Der Wert und die Apokalypse« in der *Aufheben*-Besprechung erwähnen die RezensentInnen, daß es einen offensichtlichen Widerspruch zwischen »Anmerkungen zur internationalen Krise« und »Die Arbeits-/Energiekrise und die Apokalypse« gibt. Im zweiten Artikel wird deutlich der Aussage im ersten entgegengetreten, daß der Kapitalismus in eine Phase "der Produktion ohne ArbeiterInnen" gekommen sei, in der "das Kapital von der Arbeit als wert-produzierender Aktivität befreit" sei. Die RezensentIn erwähnt nicht, daß der erste Artikel in der *Zerowork 1* von 1975 und der zweite in den *Midnight Notes #3* von 1980 erschien. Tatsächlich nimmt er/sie einen Zusammenhang zwischen den Ansichten an, obwohl im späteren Artikel dieser Zusammenhang ausdrücklich zurückgewiesen wird, was die RezensentIn auch bemerkt! Aber er/sie behauptet weiter, daß die »grundlegende Theorie« von den *Midnight Notes* das »Wertgesetz« hinter sich läßt, wenn in der *Midnight Notes* in jedem Artikel von Anfang (S. 24: "Trotz aller seiner High-tech-Maschinen, Space Shuttles, Laser-Waffen und Gentechnologien, basiert das Kapital weiter auf menschlicher Arbeit") bis Ende (S. 326: "Wie können wir irgendwas in dieser Welt ohne die Grundsätze von Marx' Theorie von Arbeit, Geld und Profit verstehen?") die Anwendung dieses Gesetz Grundlage der Analyse ist.
Es ging uns aber trotzdem nicht darum, »dem Gesetz« ewige Treue zu schwören, sondern darum, zu zeigen, daß das Kapital sich am Ende des 20. Jahrhunderts sogar noch mehr daran orientieren muß als im 19. Jahrhundert. Die wichtigste Folge diese Zwangs ist, daß jede Ausdehnung der Kapitalisierung hochentwickelter Industrien (wie Atomindustrie, Ölförderung oder Raffinerieindustrie) von einer Ausdehnung der wenig mechanisierten, »Armuts«- [wretch] oder »Haus«-Arbeit begleitet sein muß. Computerisierung und Roboterisierung müssen mit dem Ausbau von Sweatshops und Sklaverei einhergehen, das heißt, der Ausdehnung von absolutem Mehrwert und unbezahlter Arbeit. Diese Erklärung

wurde in den *Midnight Notes* so oft wiederholt, daß es schwer ist, zu glauben, daß eine LeserIn das falsch verstehen kann. Das gilt auch für den Fall, daß er/sie damit nicht einverstanden ist, was bei den *Aufheben*-RezensentInnen sicherlich zutrifft.

Die RezensentIn behauptet außerdem (ein bißchen unzusammenhängend), daß das *Midnight Notes Collective* das Wertgesetz falsch anwendet, weil die Erdölindustrie keine Industrie mit hoher organischer Zusammensetzung (**) sei und die richtige Analyse des Ölpreises von seiner Abhängigkeit von der Grundrente ausgehen müßte. Dies ist nicht der Ort um sich ausgiebig mit der Frage der organischen Zusammensetzung auseinanderzusetzen, aber ein Blick auf Seite 237 von »Midnight Oil« zeigt, daß die Einteilung der drei Industriesektoren nach dem Verhältnis zwischen investiertem Kapital und den Löhnen empirisch begründet wurde. Nur für den Fall, daß wir empirisch falsch lagen, sollten die *Aufheben*-RezensentInnen uns ein paar Zahlen zeigen. Was die Grundrente-Analyse des Ölpreises angeht, war es nicht so, daß *Midnight Notes* diese nicht auch erwog, aber sie wurde verworfen als nur wenig bedeutender Aspekt der Geschichte. Die Idee, daß die »Eigentumsrechte« einiger Ölscheichs und Autokraten den Preis einer so lebenswichtigen Ware bestimmen sollte, war schwer zu glauben, zumal auf dem Hintergrund einer immer geringer werdenden Bedeutung der Grundrente in der Entwicklung des Kapitals im 20. Jahrhundert. Das gilt vor allem für die früheren Kolonien, die gerade jetzt auf neue Art und Weise rekolonisiert werden. Wie ich in »Rambo on the Barbary Shore« schrieb: "Weil der US-Staat sich als Hüter der Energieresourcen der Erde für das Weltkapital hält, ob sich diese Rückstände der geologischen Evolution nun unmittelbar unter US-Territorium befinden oder nicht ... »Libyscher Terrorismus" ist einfach der Glaube, daß Erdölvorkommen unter Libyscher Erde ihnen selbst gehöre. Diese Annahme ist innerhalb der derzeitigen kapitalistischen Ordnung nicht akzeptabel." (S. 292, 294). Mensch mag mit diesen Erklärungen einverstanden sein oder nicht, sie sind wohl kaum Zeichen für eine Vernachlässigung der Frage der Grundrente.

Meinungsverschiedenheit ist eine Sache, aber die Unfähigkeit, das zu lesen, wozu mensch eine andere Meinung hat, ist eine andere. Deswegen ist es nicht verwunderlich, wenn andere Zeichen für den »fehlenden Zusammenhalt« in »Midnight Oil«, die die *Aufheben*-RezensentIn zu sehen meint, ebenfalls Fälle von Ablehnung der Positionen von *Midnight Notes* sind, die dann aber als Verwirrung der *Midnight Notes* präsentiert werden (N.B.: Bitte vermische die verschiedenen Formen von »aufheben« nicht). Hier eine nach der anderen: (1) Die Bedeutung der Energie als Ware in der gegenwärtigen Phase der kapitalistischen Akkumulation, (2) die Art und Weise, in der Kapitalisten planen, Strategien entwerfen und konspirieren, (3) die Vorhersagen der *Midnight Notes* bezüglich des Golfkriegs vom Oktober 1990, (4) die Rolle des Klassenkampfes als

wichtigster Variable in der historischen Analyse.
Trifft zu, wie das die *Aufheben*-RezensentIn behauptet, daß *Midnight Notes* behauptet, das die Geschichte des Nachkriegskapitalismus die Geschichte der Ölpreisveränderung *ist*?" [Kursivsetzung von Caffentzis] Nein, ist es nicht, wie das Lesen des »ganzen« Titels des Buches »Midnight Oil«: Arbeit, Energie, Krieg, 1973-1992« und ein nur oberflächliches Lesen der Kapitelüberschriften und einiger Absätze beweisen würde. Eindeutig werden »Arbeit«, »Energie« und »Krieg« in den ökonomischen Konzepten des Buches für ebenso wichtig gehalten wie »Öl«. Außerdem tauchen als »dramatis personae« nicht nur Rabauken [roughnecks; gemeint sind wohl die ÖlarbeiterInnen] und Exxon-Manager auf. AutomobilarbeiterInnen, Bergarbeiter, Techniker in Atomanlagen, Hausfrauen und Bauern [communal farmers] sind ebenso zentral für die Beschreibung der Geschichte des Nachkriegskapitalismus in »Midnight Oil« wie die Leute, die formal was mit der Ölindustrie zu tun haben.
Warum behauptet die *Aufheben*-RezensentIn trotzdem fälschlicherweise, daß das *Midnight Notes Collective* "versuche, die Geschichte des Kapitalismus auf die Geschichte der Ölpreisentwicklung zu reduzieren"? Meine wohlwollendste Erklärung sieht so aus. Das Wissen um die Rolle, die die Ware Energie und ihre Preise, vor allem von Erdöl, für die Klassenbeziehungen spielen, ist für das Verständnis der Nachkriegsgeschichte des Kapitalismus entscheidend. Das ist nicht etwa eine besondere Erkenntnis von *Midnight Notes* sondern Teil des gegenwärtigen gesunden Menschenverstandes. Dieses Wissen ist vor allem für die Erklärung des Golfkrieges 1990-91 wichtig, der buchstäblich auf, über und in Ölquellen, Pipelines, Terminals und Raffinerien ausgetragen wurde. Da »Midnight Oil« die Hauptcharakteristika des Golfkrieges über die Anwendung einer Klassenanalyse erklären will, mußten Öl als Ware und sein Preis zentraler Bestandteil des Buches sein.
Außerdem vertrat das *Midnight Notes Collective* auf einer allgemeineren Ebene, daß mit dem Niedergang der keynesianistischen Strategie, die den Klassenkampf an den Fließbändern für »langlebige Konsumgüter« [z.B. Waschmaschinen] konzentrierte, nun die grundlegenden Waren, die sowohl für die kapitalistische Produktion als auch die Reproduktion der Arbeiterklasse entscheidend wichtig sind, die Klassenbeziehungen bestimmen. Die Ware Energie, vor allem in der Form von Erdöl, ist die grundlegendste Form der grundlegenden Waren. Infolgedessen beeinflussen Preisveränderungen bei solchen Waren alle Formen von Waren und sind offensichtlich entscheidend für das Verständnis der Geschichte des Kapitalismus nach 1973.
Letztendlich gibt es noch die Frage der Preise. Die *Midnight Notes* stehen nicht allein mit ihrer Position, daß alle Preise von Waren durch den sozio-politischen Kampf bestimmt werden. Das ist sowohl von der Logik her als auch historisch der Anfangspunkt der Kritik der politischen Ökonomie. Schließlich widerspie-

geln die Preise der Waren, besonders die Preise für ihre Produktion,
- erstens die Existenz ausbeutbarer Arbeitskraft (und damit die ständig erneuerte, gewaltsame Trennung der ArbeiterInnen von den Subsistenzmitteln) wider,
- zweitens den Kampf um den Wert der Arbeitskraft der ArbeiterInnen (tatsächlich oft überhaupt erst um die Einführung eines solchen Wertes) in der Produktion der Ware,
- drittens den Kampf um den Mehrwert, der während der Produktion der Ware extrahiert wird (einschließlich der Gefechte um Länge und Intensität des Arbeitstages), und
- viertens den Transfer des gesamten durch das kapitalistische System geschaffenen Mehrwerts, um den Preis der Produktion zu bestimmen (was die weltweiten Kämpfe von Kapital und Proletariat in allen Aspekten der Produktion einschließt).

Obwohl diese geologischen Schichten des Klassenkampfs in den Preisen aller Waren gefunden werden können, werden sie in den Waren an der Spitze und an der Basis des Produktionsbereiches besonders deutlich offenbar - d.h. in Sektoren, in denen es ein sehr hohes oder sehr niedriges Verhältnis von Maschinerie und direkter Arbeit gibt. Das ist so, weil der globale gesellschaftliche Charakter des Kapitals in diesen Sektoren am deutlichsten bloßgelegt wird. Die Ware Energie, besonders die im Atomkraft- oder Erdölzyklus hergestellte, befindet sich in den höheren Sektoren, und daher reflektieren ihre Preise das Ausmaß des Kampfes im gesamten System.

Wenn wir feststellen, daß diese Aspekte der Ölpreise für die Analyse in »Midnight Oil« endscheidend wichtig sind, dann ist die Behauptung der RezensentIn von *Aufheben*, *Midnight Notes* reduziere die Geschichte des Kapitalismus auf die Schwankungen des Ölpreises, sicherlich falsch. Die weitestgehende Behauptung, die mensch aufstellen kann, ist die, daß *Midnight Notes* größere Änderungen des Ölpreises zwischen 1973 und 1992 als Anzeichen und Resultate von Klassenkämpfen im weltweiten kapitalistischen System interpretiert. Auch das ist eigentlich keine so abwegige Sichtweise. Das Problem ist, eine solche Interpretation zu untermauern. »Midnight Oil« versucht, die grundlegenden Bewegungen beim Ölpreis von Anfang der 70er bis Anfang der 90er zu erklären. Die einzelnen Episoden mögen ungenau und voller Lücken sein. Sie erheben sicherlich keinen Anspruch auf die endgültige Wahrheit. Andere, vielleicht bessere Deutungen scheinen möglich, und ich freue mich darauf, sie zu lesen. Aber *Midnight Notes* versucht zu zeigen, wie die Enteignetsten und offensichtlich armen Menschen der Erde den Kapitalismus verändert haben und seine Hegemonie auf der grundlegendsten Stufe infrage stellen. Diese Erklärung erfüllt aus meiner Sicht eine Mindestbedingung für jedes korrekte Verständnis der Ölpreisveränderungen und aller anderen wichtigen Punkte in der Geschichte des Kapitalismus.

Die RezensentIn von *Aufheben* findet sicher fehlerhafte Stellen in der Geschichte

von »Midnight Oil«, aber er oder sie sieht darin, und das ist viel wichtiger, einen tieferen logischen Fehler: das Verwechseln von "Kapitalismus mit den Handlungen der einzelnen Kapitalisten", denn »Midnight Oil« ist durchsetzt von der Sichtweise der *Midnight Notes*, die "die historischen Ergebnisse auf die bewußten Strategien eines vereinten Kapitals zurückführen". Mit einem Wort, das *Midnight Notes Collective* unterliegt einem logischen Trugschluß: Weil einzelne Kapitalisten Strategien verfolgen, hätte das Kapital als ganzes eine Strategie. Das führe dazu, daß die *Midnight Notes* eine vereinfachende und hohle »Verschwörungstheorie« vertreten.

Auch hier behaupte ich wieder, daß die RezensentIn das Werk falsch gelesen hat. Erstens, da die RezensentIn von *Aufheben* die Bemühungen des *Midnight Notes Collective* anerkennt, die Aktion der ArbeiterInnenklasse als bestimmendes Element in der Analyse jeglicher historischer Ereignisse oder Tendenzen zu interpretieren, kann »Midnight Oil« dann deren Ergebnisse sicherlich nicht der bewußten Strategie eines vereinigten Kapitals zuschreiben, genausowenig, wie eines dieser Ergebnisse einer bewußten vereinigten proletarischen Strategie zuzuschreiben ist. Es sind ja mindestens zwei Parteien an jedem historischen Ereignis beteiligt, wie aus der Klassenanalyse hervorgeht, und daher kann, was dabei herauskommt, nicht einer bestimmten Strategie zugeschrieben werden. In einem Krieg kann der Sieg der Seite A nicht nur den Handlungen und der Strategie von A zugeschrieben werden, die Handlungen der Seite B und ihre Strategie zum Sieg müssen in jeder Betrachtung des Sieges selbst enthalten sein. Da beinahe jeder wichtige Bereich des Kapitalismus voll von Kämpfen steckt, kann keines der Resultate einer einzigen Strategie zugeschrieben werden. Das *Midnight Notes Collective* glaubt bestimmt nicht an den Mythos einer absoluten, allmächtigen Totalität namens Kapital, die die Werte, Preise und Profite rund um den Planeten bestimmt. Dieser Gott ist nie geboren worden, und er muß kaum von dem *Midnight Notes* oder *Aufheben* umgebracht werden!

Zweitens, von wegen logischer Trugschluß: "Der Kapitalismus hat keine Strategie, obwohl einzelne Kapitalisten verschiedene Strategien verfolgen"? Wir sollten die/den RezensentIn daran erinnern, daß nicht jeder Rückschluß von den Teilen auf das Ganze unzulässig ist. Ein Beispiel: Obwohl die Schlußfolgerung "Jedes Atom in diesem Stück Kreide ist unteilbar, also ist die Kreide unteilbar." falsch ist, bleibt trotzdem die Schlußfolgerung "Jedes Atom in diesem Stück Kreide hat Masse. Daher hat das Stück Kreide Masse." richtig. Was gilt hier für Kapitale und ihre Strategien? UnserE RezensentIn sollte aufmerken: Hier könnte ein echtes *Aufheben* versteckt sein. Denn einzelne Kapitale und Kapitalisten sind nicht nur sich gegenseitig abstoßende Einheiten, sie bilden ein System und eine Klasse. Kann dieses System und diese Klasse, obwohl nicht bewußt, eine Strategie haben? Marx, Nietzsche, Weber, Freud, Foucault und viele andere haben uns gelehrt, daß Strategien keine sich ihrer selbst bewußten, kartesischen (***)

Subjekte benötigen, die sie anwenden. Sicherlich haben individuelle Kapitalisten kollektive Interessen (zuallererst die "Intensität der Ausbeutung der Gesamtsumme an Arbeitskraft durch die Gesamtsumme an Kapital") und sie vertreten diese »Freimaurer«-artigen Interessen in immer weiter entwickelten organisatorischen Formen, von merkantilen Zusammenschlüssen innerhalb einer Stadt (wie Smith sie beschrieb) bis zu den raffiniertesten internationalen Koordinationsinstrumenten wie IWF, Weltbank und World Trade Organisation (Welthandelsorganisation) (die bereits in den Schriften Saint-Simons beschrieben wurden). Aber sogar ohne jegliche formale Organisation können wir kollektiv operierenden Kapitalisten eine (stille, wie Locke sagen würde (****)) Strategie zuschreiben. Ist das unlogisch, ein Trugschluß oder widersprüchlich? Nicht unbedingt. Nützt es uns? Vielleicht, wenn es dabei hilft, unsere Geschichte zu beschreiben, zu erklären, vorauszusagen und im Nachhinein zu verstehen.

Das Thema Voraussagen und Rückblicke bringt uns schließlich zu der Broschüre der *Midnight Notes* "Wenn Kreuzfahrer und Assassinen sich zusammentun, muß das Volk sich in acht nehmen" [Beilage Wildcat 54], der im September und Oktober 1990 im Schnelldurchgang als Intervention in die Antikriegsdebatte in den USA geschrieben wurde, die manchmal zu Hysterie und/oder Apokalypse tendierte. Die Broschüre versuchte die Folgen der irakischen Invasion in Kuweit und der Antwort der USA/UNO nüchtern zu beschreiben, zu erklären und vorauszusagen, und zwar Monate bevor das Schiessen begann und aufhörte. Die RezensentIn von *Aufheben* beginnt und beendet die Rezension mit dieser Broschüre und vermittelt den Eindruck, sie sei ein völliger Fehlschlag gewesen und ein Beweis für die »Widersprüchlichkeit« der »Theorie« hinter »Midnight Oil«. Aber das ist falsch. In Wirklichkeit sind folgende Tatsachen in der Broschüre korrekt vorausgesagt oder beschrieben worden: das tatsächliche Resultat des Kriegs (der zu einem *status quo ante* [alles wie vorher] führte, was die Regierungen des Irak und von Kuweit angeht); die ausgefeilten Finanzdeals im Hinterzimmer zwischen dem Regime Saddam Husseins und der Bush-Administration, die der Invasion vorausgingen; die permanente Stationierung von US-Militär am Golf; die Fähigkeit des irakischen Militärs, intakt zu bleiben und die Rebellionen der »Schiiten« im Süden und der »Kurden« im Norden zu zerschlagen; die Anwendung »marginaler (statt absoluter) militärischer Kräfte« durch die US-Regierung; und die Weigerung der USA, einen »großen konventionellen Krieg« [large-scale, conventional shooting war] zu führen. Natürlich war die Broschüre grob gezeichnet und *ad hoc*, aber sie bildete den Anfangspunkt für die jahrelange Untersuchung des *Midnight Notes Collective* zum Hintergrund des Kriegs, die schließlich zur Ausarbeitung von Teil I von »Midnight Oil« führte.

Es ist sicher keine Überraschung, daß diese Untersuchung zur Vertiefung unserer Analyse des Golfkriegs führte, besonders da sie uns erlaubte, seine Verbindung zur Schuldenkrise und den New Enclosures zu sehen. Genausowenig überra-

schend ist die Erstellung einer komplexeren Analyse des Spiels, das die großen kapitalistischen Spieler zum einen einzeln miteinander austrugen, und des Kampfes, den sie zum anderen kollektiv gegen das ölproduzierende Proletariat führten. Irgendwie will die RezensentIn von *Aufheben* dem *Midnight Notes Collective* nachweisen, daß *Aufheben* diese Themen sorgfältiger untersuchte und aufgrund dieser Untersuchung komplexere Thesen aufstellte. Ich verstehe dieses Spiel hier nicht, ehrlich gesagt.

Laßt mich diese Erwiderung mit einer kurzen Antwort auf die allgemeinste Kritik von *Aufheben* an dem Buch schließen. Die RezensentInnen behaupten, daß das *Midnight Notes Collective* »den Klassenkampf überbetone« und die Bedeutung des kapitalistischen Wettbewerbs auf dem Weltmarkt nicht verstehe. Wenn die *Midnight Notes* nur diesen Baß des Kampfes runterdrehen und die Melodie des Wettbewerbs verstärken würden, dann würden sie vielleicht gefälliger spielen, schlägt die KritikerIn von *Aufheben* vor. Aber dieser Vorschlag unterstellt eine Parallele zwischen Klassenkampf und kapitalistischem Wettbewerb. Der Wettbewerb erscheint dann als Antagonismus innerhalb einer Klasse, der Klassenkampf dagegen als Antagonismus zwischen den Klassen. Sind Wettbewerb und Klassenkampf nur Teile eines größeren Hobbesschen (*****) Feldes des menschlichen Antagonismus? Nein. Der Wettbewerb verläuft nach den Regeln des kapitalistischen Spiels, innerhalb eines gegebenen mathematischen Rahmens von Risiko und Wahrscheinlichkeit, und er hilft bei der Bestimmung der Durchschnittsprofitrate innerhalb des Systems. Der Klassenkampf stellt die Regeln des Spiels selbst infrage (und verläuft so sofort auf einer höheren Ebene [meta-level]), seine Mathematik ist eine von Zufall und Möglichkeit, und er hat als Ergebnis den gesamten Mehrwert, den der Wettbewerb voraussetzt.

Die *Midnight Notes* sind interessiert an Aktionen, die die Regeln des Kapitals verletzt, die neue Möglichkeiten eröffnen und die den gesamten Mehrwert verringern; *das* ist die Musik, die das Collective zu hören und zu spielen versucht. Hören wir sie, die ganze Musik, spielen wir sie richtig? Das ist unser Problem. Existiert der Wettbewerb und ist er wichtig? Natürlich. Aber du mußt nicht »about midnight« dein Fenster aufmachen, um dir so ein Zeug anzuhören.

Portland, Maine, 1. Dezember 1994

* Englische Übersetzungen der Bedeutungen des Wortes »aufheben«.

** Organische Zusammensetzung des Kapitals: Verhältnis von konstantem (Produktionsmittel) und variablem (Arbeitskraft) Kapital.

*** Kartesianismus [nach dem latinisierten Namen des französischen Philosophen Descartes, Rene (1596-1650) = Renatus Cartesius]: von der Selbstgewißheit des Bewußtseins, die durch den Leib-Seele-Dualismus und mathematischen Rationalismus gekennzeichnet ist ... ähöm ...

**** Smith, Adam (1723-1790): britischer Begründer der klassischen Nationalökonomie; Saint-Simon, Claude Henry de Rouvroy (1760-1825): französischer Gesellschaftskritiker, bürgerlicher Sozialist; Locke, John (1632-1704): englischer Filosof, Gegner Descartes'.

***** Hobbes, Thomas (1588-1679): ebenfalls englischer Filosof, setzte mathematisch-mechanische Naturauffassung gegen das Denken über Außerweltliches.

# Interview zu den Aktionen von Turiner SchülerInnen

Geführt mit zwei Klassensprechern, einem Schulsprecher und zwei Lehrern einer Berufsschule für Metallarbeiter in Turin, aus der ab nächstem Jahr eine Technikerschule werden soll.

*Kriegt ihr nach der Schule die qualifizierten Jobs, für die ihr hier ausgebildet werdet?*
Nee, wer Glück hat, kriegt 'nen Job, aber meist nicht das, wozu wir hier ausgebildet werden, d.h. als Kellner, Hilfsarbeiter usw., aber leider nicht als Maschinenbauer. Vielen Leuten, die mit der Uni fertig sind, geht's da genauso. Das wichtigste ist, jemanden im Betrieb zu kennen, das ist noch wichtiger als praktische Erfahrung. Wenn du in Fabriken und Betrieben keine Freunde hast, die dir über Beziehungen was besorgen können, ist es total schwierig.

*Warum macht ihr diese Untersuchung [gemeint ist der Fragebogen]?*
Klassensprecher: Das ist keine Untersuchung. Wir stellen den Schülern einfach ein paar Fragen, um herauszukriegen, was sie wollen. Bücher, funktionsfähige Werkräume, Lehrmaterial (was es in dieser Schule überhaupt nicht gibt), ein Ort, wo wir uns treffen und über unsere Probleme diskutieren können. All diese Dinge fehlen den Schülern überall in Italien, weil der Staat kein Geld hat, bzw. weil das Geld nie für die richtigen Sachen ausgegeben wird – ihr kennt ja diese ganzen Geschichten in Italien mit den Korruptionsskandalen und so.
Wir protestieren gemeinsam mit den Arbeitern und mit den Studenten. Denn bei den Arbeitern gibt es diese ganzen Kürzungen, an der Uni soll man jetzt 1000 Mark pro Jahr bezahlen. Losgegangen ist es wegen der Geschichte mit den Renten, aber es geht gegen ein ganzes System in Italien, unter dem nicht nur Schüler leiden, sondern auch alle möglichen anderen Leute.
Das sind schon seit 20 Jahren die gleichen Spielchen, daß der Staat kein Geld hat, und seit 20 Jahren bedienen sich die Diebe und Politiker. Und dagegen muß man etwas tun. Andererseits können wir nicht zwei Stunden die Arbeit niederlegen und kriegen dann mehr Geld. Wenn wir streiken, verlieren wir nur Unterrichtsstunden. Und trotzdem sagen wir eben immer wieder, daß der Staat nicht okay ist, und hoffen, daß wir etwas damit erreichen.

*Und denkt ihr, daß ihr dieses Haushaltsgesetz zu Fall bringt?*
Es gibt so viele Streiks: 80 Prozent der Leute sind dagegen. Wir probieren's halt. Wir müssen massiv und ernsthaft genug sein. Der Staat muß gezwungen werden, seine Pläne für Italien zu ändern. Denn wenn sie es nicht ändern, gibt

es Ärger. Aber wenn wir keinen Ärger machen, wird sich nie was ändern.

*Wollt ihr auch die Schule verändern oder...*
Nein, die Regierung will die Schule verändern. Wir wollen, daß die Schule so bleibt, wie sie ist, weil wir denken, daß sie okay ist. Die Regierung will die Schulen privatisieren, und dann können nicht mehr alle zur Schule gehen, weil viele kein Geld dafür haben, z.B. Arbeiterkinder...

Schulsprecher: Es geht vor allem um die Erhöhung der Schulgebühren. Jede Schule hat einen festen Betrag X zur Verfügung. Und da der Staat uns jedes Jahr einen Teil der Mittel streicht, müssen die Gebühren erhöht werden. Jetzt bezahlen wir 150 Mark im Jahr, und wenn es in diesem Tempo weitergeht, dann bezahlen wir in sechs Jahren 650. Aber auch Leute ohne Einkommen müssen zur Schule gehen können; wer lernen will, muß lernen können. Wir wollen Bildung für alle.

*Heißt das auch ein Einkommen für Schüler oder nicht?*
Nein nein nein, wir wollen kein Einkommen! Wir wollen einfach, daß die Gebühren nicht so stark erhöht werden, so daß wir in fünf oder sechs Jahren nicht so unglaubliche Summen bezahlen müssen.

Lehrer: Sie [Wildcat] meinen folgendes: Um das Recht auf Bildung zu garantieren, reicht es nicht, keine Gebühren zu zahlen, sondern die Schüler bräuchten ein Einkommen...

Schulsprecher: Ach so, ja. Ja, für Schüler, deren Eltern auf Kurzarbeit oder arbeitslos sind, fordern wir Bücher und so, damit nicht die Reichen gut ausgebildet und die Armen dumm sind. Und Schülern, die Null Einkommen haben, sollten die Schulgebühren erlassen werden.

*Habt ihr anderen nicht auch Null Einkommen?*
Ich rede von unseren Eltern, wir selbst haben alle Null Einkommen.

*Eure Forderungen kommen uns sehr bescheiden vor. Ich konnte z.B. nur zur Schule gehen, weil es bei uns damals Stipendien für alle gab.*
Schulsprecher: Weil es Deutschland damals wahrscheinlich wirtschaftlich gut ging.

*... nein, weil viel gekämpft wurde.*
Gut, dann wurde viel gekämpft. Aber hier können wir von einem zerfallenden Staat nicht auch noch 500 Mark pro Schüler fordern. Ein Staat, der Milliarden

Schulen hat, kann nicht auch noch jedem Schüler 500 Mark geben.

*Wie kommt es, daß ihr euch im Kampf befindet, aber an die Probleme des Staats statt an eure Probleme denkt.*
Leider sind die Probleme des Staats unsere Probleme!

Klassensprecher: Na klar, es wäre schön, zu fordern, daß auch die Armen ein Teil des Staats sein und Geld kriegen sollten, aber als erstes wollen wir mal eine Schule, die funktioniert. Hier fehlen Werkräume und alles.

Schulsprecher: Was brauchen wir für die Werkräume? Geld. Und der Staat gibt kein Geld, weil er keins hat. Auch wenn wir noch so viel kämpfen, gibt es dieses Geld nicht, und der Staat ist immer höher verschuldet. Wir können nicht nur fordern, sondern wir müssen auch verstehen, daß wenn ein Staat in der Krise ist...

Klassensprecher: ... der Staat ist seit 20 Jahren in der Krise, und seit 20 Jahren werden wir bestohlen.

*Wir wollt ihr mit euren Aktionen weitermachen?*
Wir stellen einen Bericht zusammen, woran es nach Ansicht der Mehrheit der Schüler hier an der Schule fehlt. Dann organisieren wir eine Diskussion darüber, wie wir es schaffen können, **etwas** davon zu erreichen.

# "Alles Toyota - oder was?"

*Manuskript des Referats über "Lean production" und ihre Konsequenzen für die Klassenorganisierung (1)*
*Veranstaltung von Gruppe Blauer Montag / Arbeitskreis staatlicher Arbeitsmarkt, am 30.11.1994 in Hamburg*

Ich möchte gleich zu Anfang sagen, daß ich hier nicht als Spezialist - als Industriesoziologe, Ökonom oder Arbeitswissenschaftler - spreche. Was ich vorzutragen habe, sind einige Punkte, Fragestellungen und Thesen, die sich aus Diskussionen in verschiedenen Zusammenhängen ergeben haben. Verweisen will ich hier nur auf Beiträge aus dem "Wildcat"-Zusammenhang, auf die Artikelserie über "Lean production" in der "Arbeiterpolitik", besonders aber auf die Thesen von Karl Heinz Roth über die "Wiederkehr der Proletarität". Wieviel auch immer an den Thesen von Karl Heinz Roth auszusetzen sein mag - sie sind seit sehr langer Zeit der erste programmatische Beitrag aus der Linken, der so etwas wie eine Gesamtsicht auf die Klassenauseinandersetzungen im Weltmaßstab versucht. Auch das Thema der heutigen Veranstaltung ist in diesen Thesen in seiner ganzen Dimension umrissen. Mir bleibt nur die Empfehlung, sich damit intensiver auseinanderzusetzen.
Ich bitte um Verständnis, daß meine Ausführungen zunächst sehr allgemein sind, auch wenn ich selber in der Alltagspraxis zu denjenigen gehöre, die sich seit einiger Zeit mitten im Strudel der Unternehmensreorganisation befinden und alle Mühe haben, sich in den diversen "Gruppen"-Projekten noch zurechtzufinden. Ich werde mich hier darauf beschränken, einige Fragestellungen zu formulieren und - thesenhaft - allgemeine Entwicklungstendenzen zu nennen. Wieweit diese zutreffen, sollten wir in der gemeinsamen Diskussion überprüfen, revidieren oder zuspitzen.

Nun zum eigentlichen Thema. Ich will zu folgenden Punkten etwas sagen:
I. zur Unterscheidung der Ebenen, auf denen sich die gesamte Debatte über den angeblichen Toyotismus, Fordismus oder sogar Post-Fordismus bewegt;
II. zur Frage, inwieweit es sich bloß um ein Modell und einen Plan, also eine Strategie des Kapitals handelt und inwieweit diese Strategie auch wirklich umgesetzt wird;
III. zu den politischen Antworten, die es auf diese Strategie in gewerkschaftlichen und - soweit noch vorhanden - linken Kreisen gibt;
IV. zu den möglichen Perspektiven, die sich für uns - unter dem Gesichtspunkt von Klassenorganisation als Selbstorganisation von ArbeiterInnen - ergeben.

## I. Ebenen der Diskussion über "Toyotismus" und "Fordismus"

Ich werde diese Begriffe hier nicht benutzen bzw. voraussetzen. Meines Erachtens wird damit mehr verschleiert als erklärt. Vor allem aber werden in der Regel drei Entwicklungsstränge miteinander vermengt, die zwar zusammenhängen, aber auch einzeln untersucht werden müssen.

1.) Zunächst haben wir es gesamtgesellschaftlich und im weltweiten Maßstab mit einer Entwicklung zu tun, die schon vor längerer Zeit - in den 70er Jahren - eingesetzt hat und jetzt nur beschleunigt erfahrbar wird. Ich nenne das die Auflösung und Aufkündigung des Klassenkompromisses, der für die Nachkriegszeit in den kapitalistischen Metropolen Geltung hatte. Dieser Klassenkompromiß stellte sich dar als Zusammenhang von Wohlfahrtsstaat, Massenkonsumtion und (auch gewerkschaftlich) regulierter Arbeitskraft in der unmittelbaren Produktion. Den sogenannten fordistischen Klassenkompromiß kann man auch auf die einfache Formel bringen: Massenkonsumtion im Tausch gegen Ruhe in der Produktion. Die integrierten Gewerkschaften waren eine der Hauptstützen dieses Klassenkompromisses, und sie verdankten ihre Stärke unter anderem der Tatsache, daß sie selber als Kontrollorgan des Arbeitsprozesses notwendig waren. Die Auflösung dieses Klassenkompromisses stellt sich als schrittweiser Angriff - oder als eine Abfolge von Angriffen - des Kapitals auf die relative Macht der ArbeiterInnen innerhalb der Produktion dar: zuerst an den sogenannten Rändern der Klasse, also jene Entwicklung, die wir seit Anfang der 80er Jahre unter den Stichworten Flexibilisierung, Jobber, Marginalisierung diskutiert haben. Damals bewegten viele von uns Fragen nach der zunehmenden Aufspaltung zwischen einem festen Kern der industriellen Arbeiterklasse, den sogenannten Rationalisierungsgewinnlern, und eben den prekären ArbeiterInnen am "Rande" der Klasse. Heute müssen wir (ein)sehen, daß dies nur eine Etappe, ein zeitweiliger Zustand war. Denn was sich in den letzten Jahren vollzieht, ist ein Angriff auf die sogenannten Kernbereiche selber. Darin liegt tatsächlich das Neue an der heutigen Situation, auch die Beschleunigung der Entwicklung: daß es kaum einen Bereich der Produktion gibt, der nicht in irgendeiner Weise von den Umstrukturierungsversuchen und Angriffen der Unternehmer betroffen ist. (Teilweise gilt das heute in den traditionell ruhigen Zonen der großen Angestelltenbetriebe weitaus mehr als für die Industriebetriebe!)
Bei diesen Angriffen geht es aber nicht nur um die Umschichtung der Masseneinkommen, also um die für jede Krise typische Politik des Lohndrückens und der verstärkten Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Es geht um weit mehr, nämlich die Durchsetzung von Unternehmensstrukturen, mit denen die passive Macht der ArbeiterInnen und Angestellten - die stille Renitenz des Nichtstuns - gebrochen wird. Es geht um neue Formen des Arbeitskommandos, um "mehr

Arbeit", also um erhöhte Ausbeutung. Mir scheint es wichtig zu sein, diesen Kern bewußt zu machen. In der Regel ist nur von der Konkurrenz der "Standorte" die Rede, von besseren oder schlechten Marktchancen - in Westeuropa, den USA oder in Japan und auf dem südostasiatischen Markt. Es gibt diese Konkurrenz, aber sie ist primär eine Konkurrenz von Ausbeutungsmodellen. Daher auch die Faszination für den angeblichen Toyotismus, also das historische Modell der Unternehmens- und Arbeitsorganisation in Japan, von dem die Kapitalisten hier "lernen" wollen.
Aus einem weiteren Grund ist es wichtig einzusehen, daß es um einen verstärkten Zwang zur Arbeit, um Abpressung von "mehr Arbeit" geht: weil es nämlich falsch ist, Arbeitslosigkeit unter dem Aspekt zu sehen, im Kapitalismus ginge die "Arbeit" aus. Es soll schlicht nur durchgesetzt werden, unter verschlechterten Bedingungen zu arbeiten - etwa wie in den USA, wo heute teilweise mehr gearbeitet wird als früher.
Das macht, alles zusammen, vielleicht schon etwas klarer, worum es allgemein geht: "Lean production" ist ein Modell intensivierter Ausbeutung und - entgegen allen Ideologien von mehr Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung - ist sie Bestandteil eines Kampfes gegen zu stark gewordene gesellschaftliche Bedürfnisse, die sich schon lange "weg von der Arbeit" bewegen.

2.) Die zweite Ebene, auf der sich die Diskussion bewegt, scheint mir die wichtigste zu sein, was die wirklichen, praktischen Veränderungen betrifft - wichtiger jedenfalls als die Modelle der Gruppenarbeit, zu denen ich später noch etwas sagen werde. Es handelt sich um die Ebene der Unternehmensreorganisation, Umstrukturierung auf Konzernebene und letztlich einer Neudefinition dessen, was überhaupt unter einem "Unternehmen" verstanden wird. Fälschlicherweise wird dieser Prozeß der Umgliederung als "Dezentralisierung" bezeichnet. Faktisch gibt es wohl die Verselbständigung von Unternehmensteilen, Abteilungen usw. in Teilbetriebe, die aber wiederum in einer Pyramidenform, also hierarchisch gegliedert, unter ein äußerst zentralistisches Kommando zusammengefaßt werden. Wir haben es heute mit einem, bisher nicht gekannten Ausmaß an Zentralisation des Kapitals zu tun. Die neuen Techniken und Verfahren von Kommunikation und Information (ich übernehme mal die Sprache der Kapitalisten) machen es nun möglich, sehr schnell und übergeifend - also auch weltweit - den Überblick und die Kontrolle über die verschiedenen Orte der Produktion und die Transportwege sicherzustellen.
Auf Unternehmensebene beginnt diese Neugliederung mit der Auslagerung von Abteilungen oder ganzen Bereichen, also ein relativ traditionelles Verfahren. Es kann aber auch so aussehen, daß Abteilungen einer Firma nun wie einzelne Unternehmen behandelt werden, die nach Angebot und Nachfrage sich ihre Produkte auf dem Marktwege zureichen. Das bedeutet - zum Beispiel im System

der sogenannten Profit centers -, daß eine Abteilung zwar ihre "Dienstleistung" vom zentralen Rechenzentrum erhält, aber auch die freie Wahl hat, außerhalb des Unternehmens dieselbe "Dienstleistung" einzukaufen. Bis auf die Zentral- bzw. Stabsabteilungen gibt es dann irgenwann - zumindest theoretisch - nur noch "Zulieferer" innerhalb ein und derselben Firma, also ein Bündel von Klein- oder Dienstleistungsbetrieben innerhalb des "Mutter"-Unternehmens eines Konzerns. Die Folgen sind objektiv wie subjektiv durchgreifend. Zum einen findet zunehmend eine "Prekarisierung" der qualifizierten Arbeit statt. Das bedeutet, daß sich kein kaufmännischer oder technischer Angestellter, der sich früher noch sehr sicher fühlen konnte, mehr davor geschützt sieht, in näherer Zukunft ebenso "hart arbeiten" zu müssen wie die KonkurrentInnen in den vielen Schwitzbuden auf dem sogenannten Dienstleistungsmarkt. Subjektiv schlägt das dahingehend durch, daß sich immer mehr dieser Beschäftigten aufeinander als "Dienstleistende" beziehen. Es gibt Beispiele - und ich kenne das aus eigener Erfahrung -, wo KollegInnen noch immer im selben Hause arbeiten, aber zu ihren KollegInnen der anderen Abteilungen ein inneres Verhältnis entwickeln wie zu "Kunden" oder "Lieferanten". Der Begriff der Dienstleistung, der früher einmal - in der klassischen Nationalökonomie - recht eindeutig definiert war, wird nun verallgemeinert - auch auf produktive Bereiche und bezeichnet nun nichts anderes als wirkliche oder simulierte Marktbeziehungen.
Diese Art der Unternehmensaufgliederung und -neugliederung unter einem zentralen Kapitalkommando ist auch "virtuelles Unternehmen" genannt worden. Ob es auch so funktioniert, hängt freilich von einigen unbestimmbaren Faktoren ab. So haben die Zentralen zwar ein recht guten Überblick und auch die Kontrolle, was sich auf den unteren Ebenen abspielt, aber diese ganze Konstruktion ist auch äußerst empfindlich: Es darf nichts schiefgehen! Ein Beispiel dafür war der Streik der LKW-FahrerInnen in Frankeich - die im übrigen fast alle Subunternehmer sind -, der zu drastischen Folgen in der Automobilproduktion in benachbarten Ländern geführt hat. Das "rollende Lager" der Just-in-time-Produktion ist extrem störungsanfällig, nicht nur was die Verkehrsdichte angeht, sondern erst recht bei Streiks, also bei Kämpfen der ArbeiterInnen in den Zwischengliedern der Transportkette.

3.) Nun zur dritten Ebene der Diskussion, zur unmittelbaren Produktion. Stichworte sind hier: Gruppenarbeit, Quality circles usw. Um es auf den Punkt zu bringen: Es geht um die Selbstverwaltung der Ausbeutung durch die ArbeiterInnen! Etwas sehr voreilig ist in diesem Zusammenhang vom "Ende des Taylorismus" gesprochen worden. Das stimmt nur insoweit, wenn unter "Taylorismus" eine bestimmte Art der Fließband-Arbeitsorganisation verstanden wird. Tatsächlich war das Neue, was Herr Taylor den ArbeiterInnen bescherte, weitaus mehr, nämlich wissenschaftliche Arbeitsorganisation, nicht zuletzt zur Brechung der

Macht, die die Facharbeiter in der Produktion hatten. Die heutigen Modelle der Gruppenarbeit sind - unter anderen Bedingungen - eine Art Super-Taylorismus. Worauf nun diese Modelle tatsächlich setzen, das ist:

a) Eine möglichst weitgehende Auflösung von hierarchischen und bürokratischen Informationswegen, die ja den einzelnen ArbeiterInnen auch immer die Möglichkeit gegeben haben, sich dem Arbeitszwang ein wenig zu entziehen. In zentralistisch und bürokratisch aufgebauten Unternehmen wird "unten" weniger intensiv gearbeitet als in "selbstverwalteter" Ausbeutung. Die ArbeiterInnen sollen sich nun selber, das heißt gegenseitig, kontrollieren.

b) Wissen über die eigene Arbeit und die Arbeitsabläufe, also die faktische Kompetenz, soll produktiv angewendet - und das heißt auch: enteignet - werden. Wo es bislang noch ein Wissen über "Nischen" gab, die das Tempo verlangsamen, sollen diese "Nischen" durchs eigene Zutun der ArbeiterInnen dicht gemacht werden.

Nichts anderes ist mit der Theorie und den Modellen des "Kontinuierlichen Verbesserungsprozesses" (KVP) gemeint. Freilich hat das alles zur Voraussetzung, daß die Leistungsanreize stimmen. Sie müssen realistisch sein, es muß also genug Geld angeboten werden, um eine solche Hetzerei attraktiv zu machen. Außerdem gibt es in diesem Modell ein großes Problem, und zwar im Widerspruch zwischen dem Zwang zu mehr Konkurrenz, gegenseitiger Antreiberei auf der einen Seite, und der Notwendigkeit zur verstärkten Kooperation auf der anderen Seite. Nur am Rande sei hier bemerkt, daß in dieser Frage die konservative Wirtschaftspresse etwas realistischer als viele soziologische Analysen ist: Sie stellte in diesem Sommer mehrfach fest, daß Gruppenarbeit bis heute mehr Konzept als Realität ist - eben aufgrund der geschilderten Widersprüche.

## II. Strategien des Kapitals und ihre praktischen Voraussetzungen

Linke, zumal wenn sie sich mehr mit Theorien als mit Beobachtungen in der alltäglichen Praxis beschäftigen, neigen immer dazu, die erklärten Programme, Pläne und Strategien des Kapitals für bare Münze zu nehmen, also den Plan oder das Konzept mit ihrer Verwirklichung zu verwechseln. Nehmen wir einmal den Grundsatz ernst, daß Klassenverhältnisse immer auch Kampf- und Kräfteverhältnisse sind, dann müssen wir uns folgende Fragen stellen:

1) Auf welches gesellschaftliche Verhalten von ArbeiterInnen (unter anderem zur Arbeit, aber auch in der sogenannten Freizeit) versucht das Kapital - im Sinne eines Angriffs - zu antworten?

2) An welchen Punkten setzt das Kapital dabei an? Auf wen und was kann es sich dabei real stützen?

3) Welche Widersprüche entstehen neu aus den Umsetzungsversuchen dieser Konzepte, Pläne und Modelle?

Das sind nun sehr weitreichende Fragen, und ich kann hier nur einige Punkte nennen, die mir bei der Suche nach Antworten wichtig erscheinen:

1) Zur ersten Frage ist zunächst einmal zu sagen, daß die "regulierten" und festen Arbeitsverhältnisse, also der sogenannte Normalarbeitstag mit kollektiv geltenden Arbeitszeiten, zuerst "von unten" aufgekündigt worden sind, und zwar schon seit Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre. Das gilt gewiß nicht für alle ArbeiterInnen, aber in erster Linie für eine jüngere ArbeiterInnen-Generation, in der "Arbeit" als "Wert" im eigenen Leben drastisch an Bedeutung verloren bzw. ihre Bedeutung geändert hat. Es gibt in den vergangenen fünfzehn oder sogar noch mehr Jahren so etwas wie einen "Deal": Zustimmung zu mehr Flexibilisierung im Tausch mit mehr individuell bestimmter Freizeit, die - das dürfen wir nicht vergessen - für Jüngere ja wirklich auch immer zu Teilen freie Zeit ist! Gerade diese jüngeren ArbeiterInnen haben zunehmend das gesamte Regelwerk von Tarifen, Betriebsvereinbarungen usw. als rigiden Zwang, Einengung und Disziplinierung erfahren. Kurz, wir haben es hier mit veränderten gesellschaftlichen Bedürfnissen, auch langfristig sich verändernden Lebensweisen zu tun, die nicht nur negativ als "Individualisierung" abgelehnt werden können. "Arbeit" ist viel weniger als früher ein Lebens-Beruf, sondern eine notwendige Folge von "Jobs". Aber gleichzeitig sind auch die Ansprüche an diese "Jobs" gewachsen: wenn schon Arbeit, dann auch "interessante", also Tätigkeiten, in die wenigstens teilweise etwas von dem eingehen kann, was in der Freizeit zu den eigenen Interessen gehört.

2) Damit ist auch schon angedeutet, woran das Management mit seinen Modellen von selbstverwalteter Ausbeutung anknüpft. Die Chefs wissen, daß sie die empfindlichen Produktions- und Transportketten, in denen es ja gerade auch um die Qualität der Produkte geht, nicht mit Menschen besetzen können, die nur aufgrund wirtschaftlicher Existenzangst sich in die neuen Arbeitsorganisationsformen einfügen. Die Arbeit wird deshalb - mit einem hohen ideologischen und wissenschaftlich-psychologischen Aufwand - als interessant, attraktiv, selbstverwirklichend usw. dargestellt. In der Gruppenarbeit sind am Anfang ja auch oft die Jüngeren auf das Angebot eingestiegen, nun mit neuen Techniken zu tun zu haben und dabei Arbeiten übernehmen zu können, die früher in der beruflichen Hierarchie weiter oben angesiedelt waren. Ein weiterer Punkt, woran das Management anknüpfen kann, ist die - "von unten" schon erfolgte - Trennung von Lebenszeit und Beruf, also die Bereitschaft, hintereinander verschiedene "Jobs" zu machen. Das entspricht dem Managementinteresse an wechselnden und kombinierten Qualifikationen, also an der Herausarbeitung neuer, eher variabler Berufsbilder.

3) Das alles zusammengenommen ist der Ausgangspunkt und sind die Anknüpfungspunkte der Managementkonzepte. Ihre Durchsetzung, also Realisierung, sieht freilich meistens ganz anders aus. Sicherlich wäre es heute zu früh, hier allgemeine Schlußfolgerungen zu ziehen, aber aus der jüngsten Zeit gibt es dennoch einige Hinweise darauf, daß die "goldenen Zeiten" der Selbstverwirklichungsideologie auslaufen. Sie schrumpft schon jetzt auf ihren materiellen Kern zusammen: Der Zwang zur Arbeit, die rigide Herrschaft des Arbeitskommandos wird im alltäglichen Streß sichtbar und spürbar. Die finanziellen Angebote können das nicht ausgleichen. Aus dem "co-management", also der Teilnahme der ArbeiterInnen an der Produktionsorganisation ist ein schieres "management by stress" geworden. Das deuten, wie schon erwähnt, Presseartikel an. In dem Musterland der Gruppenarbeit, der Automobilindustrie, wird es noch krasser deutlich. "KVP" ist heute zu großen Teilen nichts anderes mehr als die Organisation eines "virtuellen Fließbandes". Ein konkretes Beispiel dafür liefert der Streik bei VW in Belgien. Dort stand die Entlassung von mehreren hundert ArbeiterInnen an. Während die offiziellen VertreterInnen der ArbeiterInnen noch verhandelten, begann ein spontaner, nicht offizieller Streik - gegen das Tempo der Produktion. Bedenkt man nun, daß ausgerechnet in einer Situation, wo Arbeitsplätze bedroht sind, ArbeiterInnen trotz dieser Drohung einen Streik gegen ihre Arbeitsbedingungen führen, dann wird vielleicht etwas deutlicher, wie "traditionell" die Konfrontation geblieben ist. Aber auch in Bereichen, die nicht direkt zur industriellen Produktion gehören, stoßen die Selbstverwirklichungs--Ideologien schon an ihre Grenzen. Gerade bei den qualifizierten Angestellten - die ja wohl am empfänglichsten sein dürften für diese neuen Arbeitsformen - wurden sehr hohe Erwartungen geweckt, die sich nun als gar nicht erfüllbar herausstellen. Sehr schnell kommen die "kreativen Ideen", die an der Basis ausgearbeitet wurden, als Zwangsmaßnahmen von oben zurück. Das zentrale Kommando zeigt sich vielerorts viel früher im Alltag als erwartet. Wo es zu solchen Enttäuschungen und Konfrontationen kommt, setzt wiederum ein sehr traditionelles Verhalten von Angestellten ein: innere Verweigerung, Frustration, Resignation, Rückzug, also all die Verhaltensweisen, die doch bekämpft werden sollten! Das Management zeigt, über kurz oder lang, daß es die Bedürfnisse, mit denen es spielt und die es für die Selbstausbeutung benutzen will, gar nicht befriedigen kann und will.

## III. Politische Antworten aus den Gewerkschaften und aus der Linken

Um es gleich vorweg zu sagen: Was aus den Gewerkschaften und von der darinverbliebenen Linken zu diesem ganzen Themenkomplex gesagt wurde, ist eine einzige Katastrophe! Es gab und gibt keine Diskussion darüber, wie der Widerstand gegen die neuen Ausbeutungsmodelle organisiert werden kann.

Stattdessen begann - nach kurzem Zögern - eine beschleunigte Debatte über "Mitgestalten" usw.
Die DGB-Gewerkschaften, insbesondere die Betriebsräte, sehen natürlich, daß mit der Auflösung traditioneller Unternehmensstrukturen und mit der "neuen Betriebsweise" die eigene Rolle in der Kontrolle und Regulierung der Arbeitskraft zunächst schwindet. Wir sollten uns jetzt nicht enttäuscht zeigen über Gewerkschaften und Betriebsräte, sondern klarmachen, daß sowohl diese Angst wie auch die politische Reaktion darauf - das "Mitmachen" - in der bisherigen Rolle von Gewerkschaften und Betriebsräten begründet ist. Allerdings muß mit der Auffassung gebrochen werden, daß der Verlust der bisherigen Kontrollmöglichkeiten gleichbedeutend sei mit der Unmöglichkeit von Kämpfen und Widerstand. Das stimmt eben nur aus der Perspektive der Gewerkschaften und Betriebsräte. Dahinter verbirgt sich etwas anderes: Die traditionelle ArbeiterInnenorganisation und vor allem ihre Interessenvertetung war historisch mehr oder weniger ein Spiegelbild der Arbeitsorganistion, und es galt - gerade in Deutschland - lange als Dogma bzw. Lehrsatz, daß die zentralistische Zusammenfassung von ArbeiterInnen eine erhöhte Kampfkraft bedeutet. In der Art und Weise, wie die DGB-Gewerkschaften Kämpfe geführt haben, stimmt das ja auch. Aber es war auch immer wieder die Bedingung dafür, daß alles in den Formen verblieb, die eine weitgehende Kontrolle der ArbeiterInnen sicherstellten. Nachdem nun diese Formen der Interessenvermittlung ins Wanken geraten sind, haben auch die Diskussionen über neue Formen begonnen - wiederum orientiert an der neuen Unternehms- und Arbeitsorganisation. Die Gewerkschaften werden mehr und mehr zu Dienstleistungbetrieben für Betriebsräte; die Betriebsräte werden vom Management in mittel- bis langfristige Personalentwicklungspläne einbezogen, und in der unmittelbaren Produktion wurden, zumindest anfangs, Gruppenarbeit und andere Modelle selbstverwalteter Ausbeutung als Verwirklichung der alten Programme von "Humanisierung der Arbeitswelt" ausgegeben, freilich mit dem Zusatz, daß über die soziale Komponente noch zu verhandeln sei. Tatsächlich hat ja das Management an alte Forderungen von Linken angeknüpft - Selbstverwaltung, Selbstbestimmung in der Arbeit usw.
Jenseits der Propaganda und Ideologie hat auch das einen materiellen Kern: Der Zusammenhang von Betriebsräten und Gewerkschaften ist schon länger auf die Verwaltung der Kernbelegschaften zusammengeschmolzen. Jetzt geht es schlicht um die Rettung dieser Reste. Es wird - nach ihrer eigenen Logik - den Gewerkschaften nichts anderes übrig bleiben als immer wieder und weiter an der sogenannten Gestaltung dieser "Kerne" mitzuarbeiten und damit die Aufspaltung und Hierarchisierung der gesamten Klasse mitzuorganisieren. Genau darin liegt auch ihre Aufgabe für das Kapital. Es wäre schlicht falsch zu sagen, jetzt würde die Sozialpartnerschaft aufgekündigt. Sie wird nur so weit aufgekündigt, wie die bisherigen Vermittlungsformen der Klasseninteressen aufgelöst werden. Aber die

Gewerkschaften sind nach wie vor für das Kapital als kontrollierende Instanz, als Garant für die Ruhe in der Produktion erforderlich. Es geht also um ein neues Modell von Sozialpartnerschaft, aus dem freilich erhebliche Teile der Klasse schon ausgegliedert worden sind. Insoweit hat sich - vom Grundsatz her - bis heute an der Funktion der Gewerkschaften nicht sehr viel verändert. Wieweit sich diese neuen Sozialpartnerschaftsmodelle wiederum umsetzen lassen, ist fraglich, zumindest offen.
In jedem Fall wäre es falsch - und diesen Fehler machen zahlreiche Linke -, mit der Krise der tradionellen ArbeiterInnenorganisation und -vertretung auch die Möglichkeiten von neuen und auch ausgeweiteten Kämpfen, Bewegungen auszuschließen. Wenn auch unter anderen Bedingungen, so zeigen die Beispiele aus dem Ausland - wie in Italien und Frankreich, wo der Auflösungsprozeß der traditionellen Organisationen und auch Produktionsformen schon viel weiter fortgeschritten ist -, daß diese Bewegungen eben in neuen Formen ablaufen. Für die BRD können wir zumindest festhalten, daß die Bereitschaft zur Aktion in den vergangenen Jahren eher gestiegen ist - freilich immer unter dem Mantel der Tarifrunden, also unter Ausnutzung der formellen Organisationen. Wie weit die Kluft zwischen Gewerkschaften und diesen Bewegungen schon gewachsen ist, zeigt sich daran, daß sich die faktisch ausgeweitete Bereitschaft zu Aktionen überhaupt nicht mehr in den formellen Organisationen niederschlägt. Die Gewerkschaften werden kurzfristig bei Aktionen "benutzt" und danach wieder stehen gelassen wie zuvor.

## IV. Schluß: Welche Konsequenzen ziehen wir?

Ich will nun, als eine Art Resümee, die bisherigen Punkte dahingehend zusammenfassen, was die Konsequenzen für uns betrifft. Ich sage gleich dazu, daß niemand hier von mir ein alternatives Konzept zu erwarten hat, sei es politisch - organisatorisch oder gewerkschaftlicher Art. Alles wird davon abhängen, was sich unter den ArbeiterInnen tut, aber wir haben unsere gemeinsame Arbeit und Diskussion so zu organisieren, daß wir sehr praxisnah - also sehr nah an den alltäglichen Auseinandersetzungen - diese Veränderungen und Entwicklungen untersuchen. Wir brauchen eine solche betriebs- und branchenübergreifende Untersuchung - sowohl als gemeinsame Diskussion, wie als praktischen Eingriff -, gerade weil die früheren Organisationsweisen das noch nicht einmal mehr im formellen Rahmen leisten. Die Kommunikation unter uns ist im selben Maße schlechter geworden, wie die Gewerkschaften nicht mehr den Ort boten und bieten, an dem wenigstens ab und zu so etwas wie ein Austausch stattfinden kann. Wären wir nicht mehr als ein Spiegelbild dieser Gewerkschaften, dann würde sich auch die Diskussion heute abend wohl kaum lohnen.
Für eine gemeinsame Praxis sind meines Erachtens inhaltlich folgende Konsequenzen aus dem bisher Gesagten von Bedeutung:

1.) Die frühere Betriebslinke baute in ihrer Praxis und Politik auf der traditionellen Einheit von Belegschaft, Betrieb, Branche und Gewerkschaft auf. Sie folgte damit der gewerkschaftlichen Interessenvermittlung - ArbeiterInnenorganisation als Arbeitsorganisation.
2.) Es wäre blanker Unsinn, aus den neuen, "dezentralisierten" und verselbständigten Unternehmenseinheiten wiederum eine neue Organisationsform von ArbeiterInnen ableiten zu wollen. Es sind Strukturen der Spaltung, Zergliederung, und die neuen Arbeitsformen in der unmittelbaren Produktion haben nichts mit Selbstverwaltung oder gar Autonomie zu tun, sondern nur mit einem Autonomiegewinn des Kapitals.
3.) Die neuen Arbeitsorganisationsformen sind nicht "mitzugestalten", sondern - mit allen Mitteln der Taktik! - zu sabotieren, der Tendenz nach also zu zerstören. ("Sabotieren" heißt nicht einfach nur Boykottieren, sondern bedeutet auch, aktiv einzugreifen, also den Prozeß zu stören und, wo es möglich ist, zu behindern!)
4.) Wenn das Management an vorhandenen, neuen Bedürfnissen anknüpft, um sie in seinem Sinne produktiv umzudrehen und anzueignen, dann müssen wir Mittel und Wege finden, dieses "Umdrehen" zu bekämpfen. Das bedeutet auch, davon abzulassen, so etwas wie "Individualisierung" usw. nur negativ zu sehen. Es ist zunächst einmal ein Fortschritt, wenn sich Menschen nicht mehr den Zwangskollektiven beugen. Wir müssen unsere eigenen Vorstellungen daraufhin überprüfen, ob sie nicht auch in vielem noch von solchen Zwangskollektiven geprägt sind, die mit wirklicher, das heißt auch freier Kollektivität nichts gemein haben. In dem Verhalten gerade jüngerer KollegInnen ist auch (!) ein Grad an Selbständigkeit enthalten, die unerläßlich für eigenständige Bewegungen und Selbstorganisation ist.
5.) Die Organisisierung in direkten Auseinandersetzungen ist immer weniger in den vorgebenen Strukturen der Produktion möglich. Das gilt für Betriebe und Branchen, die Konflikte und Verbindungen laufen mehr und mehr quer durch die gesamte "Pyramide" von Unternehmen, Konzernen und Branchen. Wenn man so will: die "ganze Pyramide" muß erfaßt werden.

In jedem Fall kann schon für die heutige Situation gesagt werden (und ich glaube, daß die Auseinandersetzungen der letzten Jahre dafür auch Beispiele gegeben haben), daß Aktionen schon im Ausgangspunkt, sozusagen aus dem Stand heraus, ein hohes Maß an Selbständigkeit, an Autonomie erfordern. Das legt natürlich pessimistische Gedanken nahe. Aber darin liegen auch reale Chancen. Wir müssen uns so organisieren, daß wir sie auch ergreifen können.

Anmerkung:
(1) Der mündliche Vortrag weicht vom Manuskript nur in den Formulierungen ab. Einige Aspekte, die in diesem Manuskript behandelt werden, sind aus Zeitgründen während des Vortrages ausgelassen worden.

# Betriebliche Agitation im Zeichen von KVP und Gruppenarbeit

## - Zwei Texte aus der Opel-Fabrik in Bochum –

Die folgenden beiden Texte stammen aus der Zeitung »Standorte«, die von einer parteiunabhängigen Gruppe, der früheren GOG, die mittlerweile von der IG Metall wieder aufgenommen wurde und es dabei das Weitererscheinen ihrer eigenen Zeitung zur Bedingung gemacht hatte, in bzw. vor den beiden Opel-Fabriken in Bochum verteilt werden. Aus ihnen geht zweierlei hervor. Erstens, daß die Unternehmer es im Moment mit Druck und neuer Arbeitsorganisation schaffen, die Leute stärker anzutreiben, daß Verhaltensweisen wie z.B. vor Schichtanfang schon zu arbeiten auftauchen, die früher absolut verpönt waren. Opel hat in den letzten Jahren sehr viele junge Arbeiter eingestellt, die nicht mehr (oder noch nicht) über die alte Rigidität verfügen, wie sie sich in den Kämpfen der 70er Jahre herausgebildet hatte. Zweitens dokumentieren die Texte den Versuch einer Gruppe, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Sie könnten daher ein Anstoß für unsere eigene Diskussion über Widerstands- und Kampfformen gegen den Terror der »lean production« sein. Die beiden Texte heben sich von den üblichen Publikationen der Betriebslinken dadurch ab, daß in ihnen überhaupt einmal das alltägliche Verhalten in der Arbeit thematisiert wird.

*Aus STANDORTE, Belegschaftszeitung GM/Opel-Bochum, Nr.14, Juli 1994:*

### »Dienst nach Vorschrift!« statt Vorarbeiten!

»Was kann ich tun, um Opel zu helfen, mehr Arbeit aus immer weniger Leuten rauszuholen?«

* **Zum Beispiel Vorarbeiten** in der Vormontage am Band oder an Einzelarbeitsplätzen

Wer möglichst lange vor Schichtende seine Stückzahl fertig haben will und dafür reinklotzt wie ein Wilder, ist bereits voll auf den Akkord-Trick reingefallen:

Mit der Zeit entwickelt jeder die Fähigkeit und Ideen, seine Handgriffe schneller zu schaffen. Natürlich will jeder seine meistens ziemlich blöde Maloche möglichst schnell erledigt haben. Dieses natürliche Bedürfnis wird in jedem System vorbestimmter Zeiten, egal ob REFA oder MTM, brutal ausgenutzt.

Kaum hast Du Dir ein Päuschen erarbeitet oder Deine Stückzahl vor Schichtende geschafft, kriegst Du zusätzliche Arbeit aufgebrummt – »Da ist ja noch Luft drin ...«!

Du wirst zum Profi bei deiner Arbeitsaufgabe, packst die Maloche – vor allem

wenn Du noch jung bist! – schneller als vorgeschrieben, und schon kommt die Retourkutsche: mehr Arbeit dazu, weniger Leute... Dieser teuflische Mechanismus, begründet in der Ausnutzung ganz natürlicher menschlicher Bedürfnisse, wird auch bei Opel voll genutzt, um immer mehr Arbeit aus immer weniger Leuten rauszuholen.
Für den Erhalt der Arbeitsplätze besser und außerdem viel gesünder ist dann vielleicht **»Dienst nach Vorschrift«**: informiert Euch ständig über Eure Vorgabezeiten und das aktuelle Bandtempo!
Diskutiert mit der Gegenschicht, nicht so blöde zu sein und mehr zu tun als vorgeschrieben!
Opel will Qualität, und dann müssen wir uns eben die Zeit nehmen und nach Vorschrift arbeiten...

* **Vor Schichtanfang hat keiner zu arbeiten!** Erstens wird das nicht bezahlt und zweitens führt das auch nur zu weiterem Leute-Abbau.
Wenn am Schichtanfang Teile fehlen, ist das nicht Deine Schuld. Das muß Opel eben organisieren, auch wenn dazu zeitweilig zusätzliche Leute nötig sind...
Warum arbeiten so viele vor? Angst vor Verleihung oder noch schlechterer Maloche scheint eine große Rolle zu spielen. Und gerade solche Ängste werden von Opel genutzt... Da müssen wir uns untereinander und zwischen den Schichten und Arbeitsgruppen wohl viel mehr absprechen!

* **Vorsicht bei KVP-Workshops!** »Opel baut 2000 Arbeitsplätze ab!« In der Presse (FAZ, 4.5.1994) erklärte ein Opel-Manager dazu, auch »das Fortschreiten des 'Kontinuierlichen Verbesserungs-Prozesses' führe zwangsläufig zu einem Personalabbau!« Und genau dazu tragen immer wieder Kolleginnen und Kollegen in den KVP-Workshops bei:
**»Ihr seid die Fachleute«**, wird da gesülzt, »Ihr habt die besten Ideen, wie man zum Beispiel Wegezeiten einsparen kann...« Kürzere Wegezeiten heißt dann aber meistens »mehr Luft für andere Tätigkeit.« Sogar »bessere Qualität« von Material wird oft als »leichter und schneller einzubauen« eingestuft. So werden ruckzuck die Hundertstel Minuten Operationszeit zusammengestrichen, und wieder ist ein Arbeitsplatz futsch – dank eifriger Ideen-Spenderei aus unseren eigenen Reihen... Das gilt natürlich auch für die Spezialisten im Schreiben von Verbesserungsvorschlägen: blind vor kurzfristiger Prämiengeilheit hauen sie einen Arbeitsplatz nach dem anderen weg... Bei jeder Idee, die wir Opel geben, müssen wir vorher diskutieren, ob dadurch die Arbeit intensiviert und wohlmöglich Jobs wegrationalisiert werden!
Natürlich gibt es 1000 »vernünftige« Ideen der Arbeitseinsparung – aber wenn wir daraus nicht die Forderung nach
- Arbeitszeitverkürzung

- mehr statt weniger Pausen
- Zeit für Weiterbildung und Qualifizierung

ableiten, dann kommen die Ideen nur Opel, sprich der Profitsteigerung zugute und schlagen auf uns zurück in Form von »mehr Arbeit für weniger Leute«!

*Aus STANDORTE, Belegschaftszeitung GM/Opel-Bochum, Nr.15, November 1994:*

## »Mit 40 bist Du sowieso kaputt!«

Opel zieht die Leistungsschraube an. »In Eisenach brauchen die pro Auto unter 20 Stunden, in Bochum noch 25. Die Eisenacher schaffen 130% MTM-Zeiten!« Wütende Reaktionen überall in der Belegschaft. Im Werk II Motorbau haben die B-Schicht-Kollegen ihren Fertigungsleiter Kaiser in die Gruppensitzung geholt und vorgewarnt: »Wir schaffen das Tempo nicht mehr! Wir haben noch nicht mal die Zeit, die 10 Minuten Kurzpause für jeden zu organisieren!«
Seitdem die 10-Minuten-Pause nicht mehr kollektiv gewährt wird, sondern durch individuelle Ablösung organisiert werden soll, gibt es nur Dauerärger. Genau das ist in Kürze auch in Werk I an den Bändern zu befürchten!
Wenn die Investitionszusage offiziell erfolgt (die Umbau-Planungen laufen längst!), dann »**entfällt in der gesamten Fertigung Werk I eine 10-minütige Kurzpause**«, heißt es in der BV 13. Diese Pause ist dann »**ohne zusätzlichen Springereinsatz** sicherzustellen«.
Wie soll das funktionieren? Die Staplerfahrer können keine Springer ersetzen! **Tagtäglich neuer Ärger um die 10 Minuten persönliche Ablösung ist jetzt schon vorprogrammiert**. »Da werden die Betriebsräte die Einhaltung der Kurzpausen kontrollieren«, erklärte der Betriebsratsvorsitzende in der Westfalenhalle. Abgesehen davon, daß kollektive Pausen mit Band- oder Maschinenstillstand immer noch einen anderen Wert haben, als individuelle Pausen, wie soll diese »Kontrolle« auf allen Schichten Arbeitsgruppe für Arbeitsgruppe funktionieren?
Gegen das brutale Spiel mit den Kurzpausen wie gegen alle Methoden, um den Arbeitsstreß und die Belastung zu verschärfen, müssen wir uns gemeinsam wehren. Vergessen wir nicht: der europäische Opel-Chef Louis Hughes hat ganz offen erklärt, daß man in Zukunft mit 40 nicht mehr in der Montage arbeiten kann. Das heißt:
**Diese Leute kalkulieren bewußt ein, daß Du mit 40 kaputt bist!** Das müssen besonders die jungen Kolleginnen und Kollegen bedenken, die heute wie die Weltmeister reinkloppen.

Es hängt von uns ab, ob wir uns so fertigmachen lassen!
**»Dienst nach Vorschrift!«** kann auch eine Methode sein, die Gesundheit zu

schützen:
- nicht durch Vorarbeiten signalisieren »Wir schaffen noch mehr als wir müssen«!
- nicht schon vor Schichtbeginn die Arbeit aufnehmen!
- nicht bei gleicher Personalbesetzung mehr schaffen als die Gegenschicht!
- Laßt die Vorgabezeiten überprüfen, vor allem wenn Vorgesetzte die Arbeitsabläufe verändern!
- Haltet an eurem Recht auf Pausen fest!

**»Unsere Rechte auch wahrnehmen!«**
- Du hast das Recht auf Information über Deine Arbeitsvorschriften, ebenso auf Beschwerden, wie auf die Heranziehung des Betriebsrats!
- Du hast zum Beispiel auch das Recht, 1 Woche pro Jahr Bildungsurlaub zu beanspruchen.

Jeder Betriebsrat und V-Mann kann Dir dabei helfen! Also mach jedes Jahr die Bildungswoche mit, nimm wenigstens Deine Rechte wahr und moser nicht bloß rum! So können wir zumindest demonstrieren, daß wir nicht alles mit uns machen lassen.

Ein Signal an die Geschäftsleitung: **wird die Leitstungsschraube überdreht, kommt es auch bei Opel in Bochum zum Knall.**
Den größten Beifall gab es auf der Belegschaftsversammlung am 7.7.93, als der BR-Vorsitzende den Herren in der ersten Reihe erklärte: **»Wenn Opel-Bochum 24 Stunden streikt, kriegt General Motors in ganz Europa keinen Astra mehr vom Band!«**

# Warnstreiks der kommunalen ArbeiterInnen in NRW

## Die SPD kämpft für den »schlanken Staat«

Als im September dieses Jahres die Brauereien in NRW bestreikt wurden, hatten wir es leider nicht geschafft, wenigstens ein kurzes Stimmungsbild zu vermitteln. Bevor ich auf die jüngsten Streiks in NRW komme, will ich daher kurz etwas zur Bierproduktion nachtragen. Das Spannende an Streiks in öffentlichen und kommunalen Versorgungseinrichtungen - zu denen in Köln zweifelsohne auch die Brauereien zählen - ist ihre Ausstrahlung auf das gesamte gesellschaftliche Leben.

Als sich die Brauarbeiter (meines Wissens arbeiten wirklich kaum Frauen in den Betrieben) am 2. September mit einer überwältigenden Mehrheit von 94,7 Prozent dafür entschieden hatten, seit 33 Jahren einmal wieder die Kessel abzustellen, standen einige Kölner Stadtteile kurz vor einer Massenpanik. Am folgenden Montag - der Streikbeginn war auf Dienstag angesetzt - sah man kurz vor Ladenschluß, wie Familienväter hastig ihre Autos mit Bierkästen beluden. Die meisten Wirte hatten die Geschehnisse aufmerksamer verfolgt und den üblichen Wochenvorrat bereits am Freitag auf das dreifache erhöht. Die miese Taktik der Unternehmer, den Manteltarifvertrag erst nach der heißen Sommerpause zu kündigen, machte dieses Unterlaufen des Streiks möglich. Trotzdem entwickelte sich seit Dienstag mit der Einbeziehung von immer mehr Brauereien in den Streik (u.a. auch Reissdorf!) eine angespannte Situation. Viele fragten sich, ob es bei einem tatsächlich auftretenden Engpaß zu Massenpanik, einem Ausbruch von Friedfertigkeit und Bewußtseinserweiterung oder ersten nächtlichen Riots in der Südstadt und in Ehrenfeld kommen würde. Daß sich etwa die italienische Weinindustrie an dem Streik gesund stoßen könnte, wurde - jedenfalls für Köln - ins Reich der Märchen verwiesen. Diese Spekulation war allerdings verständlich, wenn wir uns erinnern, in welch mieser Weise erst ein paar Monate zuvor die alternativ-ökologischen Fahrradkuriere in Köln durch massiven Streikbruch die streikenden PostarbeiterInnen geschwächt und in den Medien öffentlich verhöhnt hatten. Einer dieser Yuppies hatte erklärt, er würde am liebsten in den Streikfonds spenden, um seine Marktanteile weiter ausbauen zu können. Hatten sich die sozialrevolutionären Kräfte schon beim Poststreik als völlig unfähig erwiesen, diese Streikbrucharbeit wirksam zu unterbinden, so fehlte ihnen beim Brauereistreik jegliche Phantasie, sich die Bedeutung der möglichen Auswirkungen für revolutionäre Konzepte auszumalen. Sowieso nur die aktiven BiertrinkerInnen unter ihnen hatten den Streik überhaupt wahrgenommen, aber diese blieben genauso wie die übrige Bevölkerung in den verkehrten Erscheinungsformen der Oberfläche kapitalistischer Gesellschaft gefangen (»Wo

bekomme ich morgen mein Kölsch?«). Es gab also keine Kraft, die in die Streikdynamik hätte eingreifen und den Kampf über die staatstragende Haltung der Gewerkschaft NGG hinaustreiben könnte. Zur Sicherung von »Ruhe und Ordnung« ließ diese sich nach gerade einer Woche Streik auf einen erbärmlichen Kompromiß ein, durch den nicht nur die 8000 betroffenen Arbeiter in NRW beschissen, sondern auch die revolutionären Potentiale in der Bevölkerung um ihre Möglichkeiten gebracht wurden.
Durch die breit geführte Debatte in den Medien über die Zukunft der Bierversorgung ging damals fast völlig unter, worum es bei dem Streik eigentlich ging. Während die Gewerkschaft den Lohntarif wie üblich gekündigt hatte, um über Lohnerhöhungen zu verhandeln, hatten die Unternehmer den kompletten Manteltarifvertrag gekündigt, um die Arbeitszeit weiter zu flexibilisieren. Sie wollten eine Jahresarbeitszeit einführen, Überstundenzuschläge erst ab 1930 Stunden im Jahr! Konkret wollen sie bei Beibehaltung der 37-Stunden eine wöchentliche flexible Arbeitszeit zwischen 30 und 48 Stunden. Die Gewerkschaft verlangte, zuerst über den Lohntarif zu verhandlen, die Unternehmer wollten nur beides als Paket behandeln. Was rauskam: Der September ist ein »Null-Monat«, ab 1. Oktober gibt es 2,3 Prozent mehr Lohn (d.h. effektiv 2,1 Prozent wegen dem Null-Monat). Der Manteltarifvertrag bleibt bis Ende Mai 1995 in Kraft. Bis dahin muß es über die Forderungen der Unternehmer zu einer Einigung gekommen sein, sonst beginnt automatisch die Schlichtung. An dem entscheidenden Punkt hat die Gewerkschaft also nichts erreicht, zeigt sich gesprächsbereit und verzichtet schon jetzt auf den Einsatz von Streiks im nächsten Jahr - nur damit die kapitalistische Arbeitsgesellschaft nicht durch Engpässe beim Bier aus dem Tritt kommt. Dies war sicher ein Vorbild für die ÖTV, die ebenso davor zurückschreckte, das Proletariat von den Schrecken der Weihnachtseinkäufe zu erlösen und dieses »Fest« als Moment des allgemeinen Arbeitszwangs zu entmystifizieren.

## ÖTV-Streiks - Das programmierte Chaos blieb aus

Im November kündigte der Verband der Kommunalen Arbeitgeber NRW (KAV) einseitig die Tarifzusatzverträge für die 250 000 Gemeinde-Arbeiter (16 000 davon im Fahrdienst) zum Ende des Monats. Zum ersten Mal wurden damit von öffentlichen Arbeitgebern Verträge mit dem Ziel der Lohnsenkung gekündigt. Betroffen sind davon die Schichtzulagen, Rufbereitschaftsvergütungen, Erschwernis- oder Schmutzzulagen und die Eingruppierungen. Bus- oder BahnfahrerInnen würden dadurch 800 bis 1000 verlieren rechnet die ÖTV, was auch von den kommunalen Arbeitgebern im Prinzip nicht bestritten wird. Es gebe »zwei dicke Brocken, bei denen man ans Geld kommen kann: die Eingruppierung und den Fahrdienstzuschlag«. Die Eingruppierung des Fahrpersonals entspräche aber nicht der vergleichbarer Arbeiter. Die Bahn- und Busfahrer seien die »Hätschelkinder«

gewesen. Angesichts der ständigen Personalwerbung für die KVB kann der Job dadurch aber auch nicht sonderlich attraktiv geworden sein. Ein Vertreter der Arbeitgeber macht folgende Rechnung auf: Der Lohn von beispielsweise 4200 Mark soll nur noch 3500 Mark betragen und der Fahrdienstvorschlag von 230 Mark wegfallen. Macht 930 Mark weniger. Die meisten in den Medien befragten FahrerInnen hatten allerdings einen Lohn von 3600 bis 3900 Mark angegeben. Und nur die BusfaherInnen dürfte es auch nicht treffen. Einer unserer Müllmänner rechnet mir vor, daß er allein 640 Mark brutto durch die Schmutzzulage verlieren würde.

Die Kommunen erklären, sie müßten ihre Kosten um 30 Prozent senken. 30 ist die magische Zahl dieser Krise, die Kurzdefinition von »lean«: Immer wenn die Produktivität gesteigert oder die Kosten gesenkt werden sollen, geistert die 30 durch den Raum. 30 Prozent mehr Produktivität soll bei VW oder Mercedes erreicht werden, jetzt müssen auch die Kommunen 30 Prozent einsparen. Und laut Ruschmeier zahlen die privaten Firmen rund 30 Prozent weniger. Da ab 1996 auch kommunale Dienstleistungen innerhalb der EU öffentlich ausgeschrieben werden müssen, sei es notwendig die Wettbewerbsfähigkeit zu sichern. Der KVB-Arbeitsdirektor versichert, man habe bereits in den letzten zwei Jahren rationalisiert und die Stellen um 400 auf jetzt 1600 verringert. Nur so könne die weiter Auslagerung der Dienste, wie sie schon viele Kommunen betreiben, verhindet werden.

Am Freitag, den 25. November, gibt es erste Warnstreiks. In Essen stoppen die FahrerInnen für eine halbe Stunde Busse und Bahnen im ganzen Stadtgebiet. Begeistert kolportiert die gesamte Kölner Lokalpresse die üblichen Sprüche des Betriebsrates der KVB, er könne seine Leute bald nicht mehr unter Kontrolle halten... (Die Angaben zu den einzelnen Aktionen sind unvollständig, da in der jeweiligen Regionalpresse nicht alle aus den anderen Städten erwähnt werden.)

Die ÖTV stellt ein Ultimatum bis zum 30. November: Wenn die Kündigung bis dahin nicht vom Tisch ist, wird gestreikt. Der Vorsitzende der kommunalen Arbeitgeberverbände, der Kölner SPD-Oberstadtdirektor Ruschmeier, hatte zuvor schon erklärt, die Verträge seien nur gekündigt worden, weil die ÖTV bisher Verhandlungen über Änderungen verweigert habe. Die Arbeitgeber wollten so schnell wie möglich über neue Verträge verhandeln. Er wirft der ÖTV vor, mit ihrer starren Haltung die Wettbewerbsfähigkeit und damit Arbeitsplätze zu gefährden.

Am Mittwoch, den 29., einen Tag vor Ablauf des Ultimatums, wird nochmal verhandelt. In Köln beginnt der Betrieb der KVB mit vierstündiger Verspätung. Am Montag hatte es in Oberhausen Demonstrationen gegeben. In den Verhandlungen bieten die Arbeitgeber eine Zurückstellung der Kündigung für die Bahn- und BusfahrerInnen bis zum 31. März 1995 an. Die ÖTV sieht darin ein Spaltungsmanöver, mit der nur eine Beeinträchtigung des Weihnachtsgeschäfts

vermieden werden soll. Sie verlangt die generelle Zurücknahme der Kündigung für alle Beschäftigten. In den Tagen zuvor hatten die Vertreter des Einzelhandels den Zeitungen die Ohren damit vollgeheult, wie sehr ihr Geschäft unter einem Streik leiden würden.
Nach den gescheiterten Verhandlungen entwickeln die Arbeitgeber eine andere Spaltungsvariante, die dann zur Kompromißlinie wurde: Nie im Leben habe man den schon Beschäftigten etwas wegnehmen wollen. Neue Bedingungen sollen nur für Neueingestellte gelten. Dazu ein ÖTV-Sprecher: »Explizit wurde davon gesprochen, daß auch schon bestehende Arbeitsverhältnisse betroffen seien.« Womit die ÖTV bereits andeutete, daß sich über diese Form von Spaltung mit ihr reden lasse.
Am Donnerstag titelt »express«: »ÖTV-Streikhammer soll Ruschmeier treffen! Freitag und Samstag massive Warnstreiks in Köln«. Ruschmeier, ein rechter SPD-Technokrat, mit dem wir es schon in seiner Zeit als Kölner Sozialdezernent in der Kampagne gegen die Zwangsarbeit zu tun hatten, fängt sich durch ungeschickte Rhetorik auch innerparteiliche Kritik ein. Er hatte erklärt, ein Streik würde ihn nicht berühren, da er notfalls in die Innenstadt joggen könne. Außerdem hat er zur Zeit den Vorsitz bei den Kommunalen Arbeitgebern NRW und als solcher die Verträge gekündigt.
Freitag, 2. Dezember: Kundgebung von 8000 ArbeiterInnen von der KVB, der GEW (Gas, Elektrizität und Wasser), Müllabfuhr, Straßenreinigung, städtischen Bühnen und von einigen Krankenhäusern und einer Schule um 8 Uhr in Köln. Die Müllabfuhr streikt den ganzen Tag und auch noch am Samstag. In der Gesamtschule Holweide - linkes Vorzeigeprojekt, wo sich die ÖTV der Solidarität der LehrerInnen sicher sein kann - streiken die ArbeiterInnen. Die Heizung bleibt aus und die SchülerInnen freuen sich, gleich wieder nach Hause gehen zu dürfen. Dies war aber die einzigste Schule. Am Nachmittag wird auf einer Vertrauensleuteversammlung der »Streik-Schlachtplan« erarbeitet.
Die Presse kündigt für Samstag das »programmierte Chaos« an. KVB und Stadt Köln lassen den Eindruck entstehen, als würden sie sich generalstabsmäßig auf ein ebenso dramatisches Ereignis wie das letzte Hochwasser vorbereiten. Die Einzelhändler organisieren zusammen mit Stadt und KVB Pendelbusse für den Vormittag, die die Käuferscharen in die City bringen sollen - »Notplan gegen den Streik« (express). In der Nacht zum Samstag sollen in einer 50.000 Mark teuren Großaktion Hunderte von Schildern neu beschriftet werden, um Autofahrern die Orientierung zu den Parkplätzen zu erleichtern. Den Streikenden werden Lohnabzüge angekündigt. Busfahrer sollen gedroht haben, die Pendelbusse zu blockieren. Dann müsse man mit Polizei räumen, erklärt die Stadt... Alles heiße Luft. In den Samstagszeitungen werden von der KVB Anzeigen geschaltet: Es gebe keinen »Lohnraub«, aber man müsse im Wettbewerb bestehen können. Als »anderes großes Verkehrsunternehmen«, das diesen Weg »erfolgreich zum

Schutz ihrer Arbeitsplätze gegangen« sei, wird die Lufthansa angeführt. (Zwischenmahlzeiten und Getränke in der KVB sind allerdings noch nicht im Gespräch!)
Nach den ganzen Ankündigungen gab's natürlich nicht die Spur von Chaos, nur der Einzelhandel jammerte ein bißchen. Aber dem geht es auch so schlecht, weil die Leute im Moment einfach nicht so viel Geld haben. »Stell Dir vor, es ist Streik und keiner merkt's...« (express) Die Pendelbusse wurden kaum in Anspruch genommen und um 11 Uhr lief schon wieder alles normal. Ab 10 Uhr hatten die Bus- und BahnfahrerInnen die Arbeit aufgenommen. In ganz NRW sollen an diesem Morgen 8000 bis 10 000 ArbeiterInnen im Personennahverkehr gestreikt haben. Als bei uns die Müllabfuhr statt am Montag erst am Dienstag kommt, sind die Arbeiter nicht gut gelaunt. »Das bringt doch nichts. Am Freitag und Samstag haben wir den Müll stehen lassen, und seit Montag machen wir Überstunden, um das nachzuholen. Selbst eine Woche Streiken bringt doch noch nichts. Grad jetzt im Winter muß man das Zeug mal ein paar Wochen stehen lassen, daß sich da so richtig schön die Ratten einnisten. Dann merken die was los ist.« Die ganze Warnstreikerei sei doch nur Verarschung.
Für Dienstag wird ein neues Spitzengespräch vereinbart, in der Nacht zum Mittwoch wird eine Einigung gefunden. Der KAV nimmt die Kündigung zurück, dafür verspricht die ÖTV, in der ersten Januarhälfte über die zukünftigen Einstellungsbedingungen von Fahrpersonal zu verhandeln. Alle Welt jubelt, insbesondere die Einzelhändler, und die ÖTV strahlt in Siegerpose. In ihren Erklärungen tun beide Seiten so, als sei das alles nur ein großes Mißverständnis gewesen. Ruschmeier: »Wir haben immer wieder betont, daß wir den Besitzstand der zur Zeit im öffentlichen Personennahverkehr beschäftigten Fahrer nicht antasten wollen. Wir wollen den ÖPNV auf kommunaler Ebene weiterführen. Doch es geht nicht, daß die Personalkosten unsere Wettbewerbsfähigkeit einschränken.« Dafür haben auch ÖTV und Betriebsrat Verständnis. Der Betriebsratsvorsitzende meint, daß sich auf ganzer Linie etwas ändern müsse. Einfach nur weniger Lohn werde die Motivation der Leute nicht heben. Die Tarifverträge seien nicht mehr zeitgemäß, die Bezahlung solle stärker der Leistung angepaßt werden. Die ÖTV schwenkt ein: Bei den anstehenden Verhandlungen werde man sich möglicherweise auf Lohnabstriche und niedrigere Eingruppierung bei Neueinstellungen einigen - wenn im Gegenzug der ÖPNV in kommunaler Hand bleibe. Tarifliches Neuland scheint das für die ÖTV auch nicht zu sein: bei vielen Sparkassen soll es solche Verträge schon geben.
Die Warnstreiks, die wieder einmal mehr in der Presse als im wirklichen Leben stattfanden, haben also nur eins bewirkt: die Gewerkschaft hat sich ihre Beteiligung an dem Umbau des öffentlichen Dienstes in Richtung »schlanker Staat« gesichert und darf nun mit eigenen Vorschlägen kommen. »Aktive Gestaltungspolitik« heißt das im Gewerkschaftsjargon.

# Der Streik der Fluglotsen in Aix-en-Provence
## (Juli-August 1994)

Was wollt ihr gegen die Fluglotsen unternehmen? Sie haben die Macht über die Starts unserer Maschinen« (Erklärung eines Flughafenchefs während des Streiks) Der Streik der Fluglotsen (internationaler Begriff ATC) von Aix-en-Provence (in der Fachsprache LFMM) letzten Sommer hat einmal mehr verdeutlicht:

- einerseits die Bedeutung dieser Zentren nicht nur zur Kontrolle des Luftverkehrs, sondern die Wichtigkeit des Luftverkehrs an sich für die Wirtschaft. Das war schon in anderen Konflikten bspw. bei PATCO in den USA (siehe auch Echanges Nr.55 und 56 über diesen Streik im August 81, der den Beginn der Reagan-Ära und einer noch nicht dagewesenen Offensive gegen die ArbeiterInnen markierte) oder in unmittelbarer Vergangenheit bei den Technikern in den Kontrollzentren zu Tage getreten (siehe Echanges 69, S.51).
- andererseits die Verwundbarkeit des kapitalistischen Systems, in dem eine winzige Anzahl von ArbeiterInnen einen kompletten Industriezweig lahmlegen kann. Wir haben bereits anhand von einigen bezeichnenden Kämpfen in allen Einzelheiten erörtert, wie die alleinige Suche nach Profit durch die Ausschaltung der Untätigkeit des Kapitals (wo die intensive Nutzung der Arbeitszeit nur ein Aspekt ist) solche anfälligen Strukturen produziert hat, daß ein einfaches Sandkorn eine ganze Produktionskette zum Erliegen bringen kann. Dieses Risiko einer Blockade betrifft nicht nur ein Unternehmen, eine Fabrik, sondern alle Zulieferer, die früher zum Unternehmen gehört haben und aus demselben Grund, nämlich der Profitsuche, in großer Anzahl ausgelagert wurden. Dadurch erlangen die Kommunikationslinien mit dem Mutterunternehmen eine lebenswichtige Bedeutung, ob es sich um Waren oder Menschen handelt. Das gilt vor allem auch für den Luftverkehr, und eine Studie der Luftfahrtdirektion vom Juni 92 unterstreicht, daß »das System der Luftfahrtkontrolle...zu einem wichtigen Faktor für die Zukunft des Luftverkehrs und daraus folgend für den Flugzeugbau geworden ist«.

Obwohl es unvermeidbar ist, daß die Kontrollzentren von einer notwendigen internationalen Koordination abhängig sind, um den internationalen Flugverkehr zu regeln, hat die ATC immer eine nationale Basis mit dementsprechend verschiedenen Statuten. In Europa existiert ein neu gegründetes europäisches Kontrollzentrum in Brüssel - Eurocontrol - und läßt eine Organisation auf diesem Niveau erahnen. Aktuell sind aber die 3000 französischen ATCs noch von der Hauptdirektion der Zivilluftfahrt (DGAC) angestellt. Die Mehrheit von ihnen ist in der unabhängigen Berufsgewerkschaft SNCTA organisiert. Aber die Organi-

sierung jedes einzelnen der fünf regionalen Zentren in Frankreich hat zur Folge, daß es in jedem Zentrum eine große Solidarität der Berufsgruppe gibt, vor allem weil sich die Probleme eines Zentrums unmittelbar auf die anderen auswirken, wie man bei den vergangenen Streiks der Kontrolleure und der Elektrotechniker des Unternehmens gesehen hat. Die Arbeit als ATC ist relativ gut bezahlt, da sie hohe Anforderungen an Selbstbeherrschung und Widerstandsfähigkeit gegen den Stress stellt, den die hohe Konzentration und die enorme Verantwortung abverlangen. Die Ausbildung zum Fluglotsen dauert mindestens fünf Jahre, und dieses Problem der Ausbildung wird zum Teil im Zentrum des Streiks der ATC in Aix-en-Provence stehen. Da es in den 80er Jahren eine gewisse Pause in der Ausdehnung des Luftverkehrs gegeben hatte, schränkte die DAGC die Anwerbung und Ausbildung von ATC ein, so daß es durch die Entwicklung der letzten Jahre und besonders auf bestimmten Routen zu bestimmten Jahreszeiten zu personellen Engpässen kommt. Das will die Direktion durch Überstunden in den Griff bekommen. Die Frage des Profits, der Produktivität stand hier wohl im Vordergrund, sonst hätten diese Praktiken nicht den Vorzug vor der Beschleunigung von Einstellungen und Ausbildung erhalten.
Das Zentrum von Aix-en-Provence (LFMM) stand im Mittelpunkt eines Konflikts, der sich auch in anderen Zentren stellen kann, weil es mit einem im Laufe des Jahres stark schwankenden Luftverkehr konfrontiert ist. Das LFMM ist in Frankreich für Montpellier, Dijon, Nice und das nordwestliche Mittelmeer zuständig, d.h. vor allem für die Urlaubsziele, die in diesem Teil von Europa liegen und zu bestimmten Jahreszeiten stark besucht werden; ebenso für die Überflugsrouten in dieser Gegend, die auch Touristenziele anfliegen (Griechenland, Italien, Nordafrika, Spanien) und aus den nordwesteuropäischen Ländern kommen. Die 218 ATC des LFMM müssen in Stoßzeiten bis zu 2.200 Flüge am Tag abwickeln und bis zu 20 Flüge gleichzeitig im Auge haben, obwohl das festgelegte Maximum bei 12 Flügen liegt. Seit 10 Jahren hat der Verkehr bei der LFMM regelmäßig zwischen 6 und 9% jährlich zugenommen, ohne daß sich irgendwas geändert hätte. Ein alter Vertrag glaubte, das Problem mit einer Winterarbeitszeit von 32 Stunden und einer Sommerarbeitszeit von 36 Stunden, d.h. 4 Überstunden und der Ausschüttung von Prämien gelöst zu haben. Nach Schätzungen waren aber 70 zusätzliche ATCs nötig, damit das LFMM den Normen entsprechend funktionieren könnte. Das ist aus den oben beschriebenen Gründen unmöglich. Dieser Vertrag, der alle drei Jahre neu verhandelt werden muß, läuft am 10.Juli 94 aus. Die Verhandlungen sind mehr oder weniger blockiert. Die Gewerkschaften fordern als Antwort auf das Unternehmerangebot, das Rentenalter von 55 auf 57 Jahre anzuheben und die Prämien in die Rentenberechnung einzubeziehen, die Einstellung von 26 zusätzlichen ATCs und die Verkürzung der Arbeitszeit. Das schleppt sich alles so dahin bis die DGAC eine Art Ultimatum stellt: entweder zusätzliche Arbeitsstunden oder Lohnkürzungen.

Das zu einem Zeitpunkt, wo der Verkehr zwischen Mai und Juni 94 um 39% im Vergleich zum gleichen Zeitraum im Vorjahr zugenommen hat. Auf Initiative der SNCTA entschließt sich eine Vollversammlung zum Streik und kündigt ihn für den 15.Juli an. CFDT und CGT schließen sich dem Streikaufruf an. Der Streik geht drei Tage am Wochenende vom 15. bis zum 17.Juli, und die Auswirkungen sind unerwartet. Obwohl die ATC durch ihren Vertrag dazu verpflichtet sind, einen Grunddienst aufrechtzuerhalten, können in dieser Zone nur 250 statt 1.200 Flüge abgewickelt werden. Es herrscht das reinste Chaos im Himmel über dem Mittelmeer. Offiziell werden mehr als 900 Flüge gestrichen. Am Samstag sitzen mehr als 5 000 UrlauberInnen in Palma de Mallorca fest. Es gibt zudem überhaupt keine Versorgung mit Lebensmitteln etc., so daß wütende UrlauberInnen schließlich sogar eine Polizeiwache angreifen. Der bereits um 40% gegenüber normalen Zeiten reduzierte Luftverkehr hat eine durchschnittliche Verspätung von 5 Stunden. Darauf beschließen die ATC einen Streik der Überstunden und eine Arbeitszeit von nicht mehr als 32 Stunden pro Woche, um am Wochenende vom 22.-24.Juli den Streik wiederaufzunehmen. In der darauffolgenden Woche geht es mit den 32 Stunden weiter. Das Chaos ist geringer als am vorhergehenden Wochenende: die Fluggesellschaften hatten Zeit, sich darauf einzustellen, und das europäische Kontrollzentrum in Brüssel - Eurocontrol - versucht, die Flugzeuge aus der vom Streik betroffenen Zone umzuleiten, eine Koordinierung mit den Fluggesellschaften und den nationalen Lutfahrtdirektionen herzustellen, den miltärischen Flugverkehr einzustellen und deren Routen für den Zivilluftverkehr zu nutzen. Zwei Szenarien werden von diesem Zentrum vorgeplant, eines ohne Streik, das andere mit 20 Maschinen pro Stunde. Aber es ist fraglich, ob der Plan auch so gut funktioniert hat, wie die offiziellen Stellen behaupten: manche Zentren (Bordeaux und Barcelona) weigern sich, mehr als die zugelassenen Flüge durchzuführen, andere (Algerien und Tunesien) sind durch die Verzögerungen überlastet, in Mailand ist es eine kaputte Computeranlage, in Madrid der Mangel an ATCs im Dienst, woandersist es ein Gewitter, was die »Reorganisierung« des Luftverkehrs angesichts des Streiks verhindert, ohne jetzt genau sagen zu können, ob es sich um Solidaritätsbewegungen oder um echte Pannen der internationalen Organisierung des Luftverkehrs handelt. Das Kontrollzentrum in Athen hält strikt die Regeln über den maximal zulässigen Luftverkehr ein, was von offiziellen Stellen »als unvorhergesehene Verspätungen, die jegliche Planung für den Rest Europas zunichtemachen«, bezeichnet wird. Noch schlimmer, es wird festgestellt, daß selbst das LFMM keinen geregelten Streik führt, was diese Planung noch mehr verkompliziert: einige Teams sind konsequenter als andere, was selbst jegliche kurzfristige Vorausplanung unmöglich macht.

Der Streik wird am 5.August mit der Wiederaufnahme der normalen Sommerarbeitszeit von 36 Stunden beendet: die Schlichtungsverhandlungen werden

eröffnet und drehen sich vor allem um die Frage des Rentenalters und die Einführung eines neuen Plans. Aber selbst jetzt ist es schwierig zu sagen, ob die Bewegung nicht im Stillen, inoffiziell weitergeht: an einem Sonntagmorgen Anfang September stellt das LFMM jeglichen Luftverkehr aufgrund von »Überlastung« für 45 Minuten ein, und Griechenland verursacht Verspätungen von mehr als einer Stunde, anscheinend aufgrund von »mangelnder Bereitschaft« des Kontrollzentrums.

Wie immer berührt ein solcher Streik, unabhängig von seinem Ausgang, ein allgemeineres Problem des kapitalistischen Systems und der Maßnahmen, die zu treffen sind, um zu verhindern, daß sich eine solche Situation wiederholt oder ausweitet: die ATC wissen von ihrer Bedeutung, und ihr Arbeitsplatz ist folglich das Machtmittel, das sie in den Händen haben. Das gilt für diejenigen, die gekämpft und diese Erfahrung gemacht haben, aber ebenso für die ATC in den von den Konsequenzen des Streiks betroffenen Zentren. »Es ist die Aufgabe der Führung, die Autorität wieder herzustellen« verkünden die Fluggesellschaften, die zusammen mit den Reiseunternehmen den französischen Staat für die entstandenen Schäden haftbar machen wollen. Parolen, die heiße Luft sind, selbst wenn sie von finanziellen Drohungen begleitet sind: Sanktionen oder Drohungen bergen das Risiko in sich, weniger zur Beilegung des Streiks, sondern im Gegenteil dazu beizutragen, daß alle Fluglotsen in den Streik treten. Die Fluggesellschaften und die Flughafenleitungen wissen ebenso gut von der Macht der ATC. Es werden auch Stimmen laut, um für die Zukunft ein Rezept zu finden, da das Kontrollzentrum - Eurocontrol - trotz seiner Bemühungen die direkten Konsequenzen des Streiks kaum abfedern konnte: Vor allem am ersten Streikwochenende, wo es sich bezüglich der Stärke und Wirkung des Streiks schwer verschätzt hatte. Einer der weitestgehenden Pläne sieht vor, die ATC in einer Art Privatisierung in die Fluggesellschaften einzugliedern. Ein anderer Plan möchte die Automatisierung der Luftfahrtkontrolle weiter vorantreiben: Sie ist bereits jetzt schon sehr weit fortgeschritten, aber alle Studien belegen, »daß die heutige Computergeneration zwar hervorragende Ergebnisse in der Überwachung und Analyse von Parametern erzielt, aber Schwierigkeiten hat, Entscheidungen zu treffen«. Eine andere Studie sagt in noch deutlicheren Worten, daß eine weitere Automatisierung vor allem in den Stoßzeiten mit der Flugsicherheit nicht vereinbar ist, und daß folglich der Fluglotse - der Mensch - nicht ausschaltbar ist. Was letztendlich die Macht der ATC aufrechterhält.

*H.S. 10/94. Übersetzt aus: Échanges et Mouvements, Nummer 78*
*(Échanges, Bulletin of the network Échanges et Mouvements, BP 241, 75866 Paris Cedex 18, France;*
*erscheint unregelmäßig als französische und englische Ausgabe; Preis 60 FF oder 7 Pfund für vier Nummern)*

DER RAT DER IRAKISCHEN IMMIGRANTEN
UND FLÜCHTLINGE IN DEUTSCHLAND
Postfach 102 142, 34021 Kassel

An das
Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge
Würzburger Straße 301,
63743 Aschaffenburg

## OFFENER BRIEF

Berlin, den 21.12.1994

Sehr geehrte Damen und Herren,
wir haben erfahren, daß AsylbewerberInnen in Ihrem Lager einen Hungerstreik begonnen haben, weil sie immer noch keine Entscheidung bezüglich ihres Asylantrags erhalten haben, obwohl sie ihre Anträge schon vor langer Zeit gestellt hatten. Der Hungerstreik wurde abgebrochen, nachdem den AsylbewerberInnen versprochen worden war, daß bei 20 bis 25 Anträgen die Bearbeitung bis zum 23.12.1994 abgeschlossen sein würde.
Bisher wurden nach unseren Informationen nur sechs Anträge beantwortet, gleichzeitig wurden drei der TeilnehmerInnen am Hungerstreik in andere Lager verlegt. Außerdem soll es eine Liste mit zehn Namen geben, diese Menschen sollen ebenfalls noch verlegt werden.
Was die Lage im Irak und in irakisch Kurdistan angeht, sowie die Gründe, warum diese Menschen hier sind, so dürften Sie sehr gut informiert sein: Folter, Unterdrückung, offene und verdeckte Hinrichtungen, es gibt keine legale Möglichkeit für freie politische und gesellschaftliche Diskussionen und Organisierung.
Wir wissen, daß die Menschen aus dem Irak, die in diesem Lager leben, sich bei Ihnen fast wie zuhause fühlen: unterdrückt, kontrolliert, unter schlechten Lebensbedingungen, kurz - wie im Gefängnis.

Wir protestieren gegen die Verlegungen, die gegen den Willen der betroffenen Menschen durchgeführt wurden und werden sollen!

Wir erklären uns solidarisch mit den Forderungen der Hungerstreikenden und fordern, daß ihre Anträge endlich bearbeitet und positiv beschieden werden!

Kopien dieses Briefes gehen an das UNHCR in Genf, amnesty international in Bonn und London, an Gewerkschaften, politische Organisationen und Medien sowie an die Föderation der irakischen EmigrantInnen und Flüchtlinge.

i.A. Adil Karim

DER RAT DER IRAKISCHEN IMMIGRANTEN
UND FLÜCHTLINGE IN DEUTSCHLAND

# Chiapas

## EZLN-Kommuniqué vom 17.12.94

An das mexikanische Volk

1. Der Vorschlag von Zedillo, eine aus Abgeordneten bestehende Vermittlungskommission zu bilden ist ungenügend, da es sich um eine Regierungsinstanz handelt.
2. Diese Kommission ist unzureichend, die EZLN kann sie nicht anerkennen. Die Regierung kann nicht Teil und Vermittler in diesem Konflikt sein, da die EZLN sich gegen die Regierung erhoben hat.
   Die PRI ist die Regierung. Die Oppositionsparteien sind nicht neutral, sie sind Opposition. Oder nicht? Die Zivilbevölkerung muß Vermittler sein. Sie war es, die den Waffenstillstand möglich gemacht hat.
3. A) Der EZLN lehnt die von Zedillo vorgeschlagene Abgeordnetenkommision als Vermittler ab.
   B) Anerkennung der CONAI (Nationale Vermittlungskommision)als Stellvertreter für die friedlichen Bemühungen der mexikanischen Zivilbevölkerung und als neutrale Instanz in dem Konflikt. Der EZLN ist der Meinung, daß die CONAI eine effektive Vermittlerrolle zwischen dem EZLN und der Regierung ausüben kann.
   C) Wir erkennen die sozialen Kräfte, die sich um Cuauhtemoc Cardenas und die Nationale Demokratische Konvention gruppieren, als ehrliche, zivile und demokratische Opposition an.
   D) Bedingungen für einen Waffenstillstand:
      1. Befriedigende Lösung der Konflikte, die nach den Wahlen in den Staaten Veracruz, Chiapas und Tobasco entstanden sind.
      2. Anerkennung der demokratischen Übergangsregierung in Chiapas.
      3. Anerkennung der Nationalen Vermittlungskommision durch die Regierung als neutrale Instanz, die eine politische Lösung des Konfliktes ermöglichen kann.

Die EZLN verpflichtet sich, vorläufig die Stellungen der Regierungsarmee nicht anzugreifen.

## EZLN-Kommuniqué vom 19.12.94

An Ernesto Zedillo Ponce de Leon, Nachricht an Herrn Zedillo:

A) Sie haben eine indigene Rebellion im Südosten Mexikos.
B) Benutzen sie nicht die Medien der Kommunikation um zu spalten oder zu entmutigen.

C) Verschwenden sie keine Energie für Diffamierungskampagnen gegen "Marcos".
D) Glauben Sie nicht, daß der Konflikt sich auf vier Gemeinden beschränkt, das wäre Selbstbetrug.

## EZLN-Kommuniqué vom 19.12.94

An das mexikanische Volk, die Völker und Regierungen der Welt und an die nationale und internationale Presse
Es wird bekanntgegeben:
A) Die "Kampagne für Frieden in Würde und Gerechtigkeit für die indigenen Völker" hat ihren Höhepunkt erreicht.
B) Schutz der Zivilbevölkerung durch die zapatistischen Truppen, damit sie frei und demokratisch wählen können.

1. In den Tagen 11., 12., 13. und 14. Dezember haben die zapatistischen Truppen der 75. und 25. Infanteriedivision den Militärgürtel um den lacandonischen Urwald durchbrochen. In vier Kolonnen, eine von ihnen unter Befehl einer Frau, haben sie die feindlichen Linien umgangen, mit dem Ziel, bewaffnete Zusammenstöße zu vermeiden. Während dieser 4 Tage haben es 1000e KämpferInnen geschafft, die feindlichen Linien zu durchbrechen, geschützt vom Klima, Gelände und Unterstützung der Bevölkerung. Am 14. Dezember waren alle für diesen Einsatz bestimmten Einheiten außerhalb des Militärgürtels, ohne einen Toten und ohne Zusammenstöße mit der Bundesarmee. Nachdem dieser Teil der Aktion abgeschlossen war, bereiteten sich die Truppen auf die nächste Etappe der militärischen Operation vor. In den Tagen 15., 16., 17. und 18. Dezember 94 schwärmten die Truppen in einer Art Blitzaktion aus, als Teil der "Kampagne für Frieden in Würde und Gerechtigkeit", und mit Unterstützung der Bevölkerung bezogen sie Stellung in den folgenden Gemeinden des Staates Chiapas: San Cristobal de las Casas, Palenque, Ocosingo, Las Margaritas, Altamirano, Huixtan, Comitan de Dominguez, La Independencia, Trinitaria, Chanal, Oxchuc, Teopisca, Villa de las Rosas, Nicolas Ruiz, Socoltenango, Totolapa, Salto de Agua, Tila, Sabanilla, Yajalon, Tumbala, Chilon, Huitiupan, Simojovel, San Andres Larrainzar, El Bosque, Bochul, Chenal'o, 'Pantelh'o, Mitotic, Sitala, San Juan Chamula, Zinacantan, Ixtapa, Cancuc, Jitotl, Amatenango del Valle, Venustiano Carranza.
2. Die Aktion wurde ohne Auseinandersetzungen mit der Armee, unter strikter Einhaltung des Waffenstillstands durchgeführt.
3. Die Zivilbevölkerung dieser Ortschaften begannen neue Vertreter zu bestimmen und ihre Gemeinden als Teil des Rebellenterritoriums auszurufen. Die

neuen Rebellengemeinden sind 30 an der Zahl.

4. Die Gesetze, die die Rebellengemeinden einhalten und auf deren Einhaltung sie achten müssen, sind folgende: "Die Verfassung der vereinigten Staaten von Mexiko von 1917", "Die revolutionären zapatistischen Gesetze von 1993" und die lokalen Gemeindegesetze, die von dem Volkswillen bestimmt werden. Das zapatistische Gebiet der rebellischen Gemeinden gegen die "malgobierno" (die schlechte Regierung) erkennt Amado Avendano Figueroa als verfassungsgemäßen Gouverneur des rebellischen Staates Chiapas an. Die zapatistischen Truppen, sowie die Zivilbevölkerung, beginnen ihre Stellungen auszubauen, um einen möglichen Angriff durch die Regierungsarmee abzuwehren. Die Generalkommandantur des EZLN erklärt hiermit den militärischen Teil der "Kampagne für Frieden in Würde und Gerechtigkeit für die indigenen Völker" fÜr beendet und bereitet den nächsten Schritt vor.

[Neues Buch zu Chiapas:
BASTA! LAND & THE ZAPATISTA REBELLION IN CHIAPAS
von George Collier und Elizabeth Quaratiello
(Food First Book)
Gibts wohl leider erstmal nur in Englisch. Nach einer Kurzbesprechung im INTERNET scheint es recht brauchbar zu sein (Besprechung liegt in der Box, ebenfalls in Englisch).]

Diese beiden Bücher sind wieder erhältlich (bei der Berliner Wildcat):

**"Zehn Tage, die England veränderten"**

176 S., Commune/Rhizom, Stuttgart-Berlin 1986; jetzt schlappe (6 DM plus 3,- Versand) 9 DM. {Originaltitel "Like a Summer with a Thousand Julys ... and other Seasons..." - Über die Hintergründe der sozialen Revolte in Großbritannien (Juli 1981)}

**Louis Adamic: "Dynamit - Geschichte des Klassenkampfs in den USA (1880 bis 1930)"**

416 S., Commune/Rhizom, Stuttgart-Berlin 1985; nur noch (9 DM plus 4,- Versand) 13 DM. {Berühmtes Buch über u.a. die Molly Maguires, Haymarket, die Wobblies (IWW), den Terrorismus der AFL, Sacco und Vanzetti und die Entstehung eines Teils des Gangstertums aus der organisierten Arbeiterbewegung.

**Bestellung** gegen Vorauskasse in bar oder Briefmarken an SISINA, Postfach 360 527, 10975 Berlin mittels Überweisung auf: SISINA, Konto 31502-109, Postgiroamt Berlin (BLZ 100 100 10).

**Wichtig:** Außer der Überweisung muß unbedingt auch eine schriftliche Bestellung eingehen, da die Postbank oft keine Überweisungsbelege mit der Adresse mehr weiterleitet!

[Die Bücher stammen aus einer autonomen Soli-Verkaufsaktion in Berlin, die Hälfte des jeweiligen Preises geht an die Prozeßkasse für die Antifas im Kaindl-Prozeß.]